Ariost's
Rasender Roland

übersetzt

von

Karl Streckfuß.

Zweyter Band.

Halle,
bey Hemmerde und Schwetschke
1818.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Notizen aus Ariost's Leben *).

Das alt-edle Geschlecht der Arioste blühte bereits im 11ten und 12ten Jahrh. in Bologna. Die Liebe verpflanzte im 14ten mehrere Sprossen des Stammes nach Ferrara. Obizzo, Markgraf von Este, fand an der schönen Lippa von Bologna **), aus dem Geschlechte der Arioste, Gefallen, nahm sie, obgleich er vermählt war, mit sich nach Ferrara, und erzeugte mit ihr außer der Ehe dreyzehn Kinder.

Nach dem Tode seiner Gemahlin, und als Lippa selbst schon auf dem Sterbebette lag, vermählte er sich mit ihr. Seine und Lippa's Söhne wurden für ächt

*) Der Verfasser macht wegen dieser Nachrichten keinen Anspruch auf das Verdienst gelehrter Forschung. Sie sind aus dem Leben des Ariost, von Fernow, und aus den Schriften des großen Dichters zusammengestellt.

**) Ras. Roland, XIII. 73.

erklärt, und, da er ohne Söhne von seiner ersten Gemahlin starb, die Stammhalter des Hauses Este.

Zwey Brüder der schönen Lippa folgten ihr nach Ferrara, wo seitdem dies Geschlecht, dem regierenden Hause verwandt, zu vielen geistlichen und weltlichen Würden des Staats gelangte.

Unsers Dichters Vater, Niccolo Ariosto, erreichte die höchsten Ehrenstellen. Nachdem er von Stufe zu Stufe gestiegen war, wurde er vom Herzoge Herkules dem Ersten im Jahre 1496 als Statthalter in die Romagna gesendet. Aber die Härte, unter welcher die Jugend Ludwigs sich beugen mußte, stürzte ihn. Ein Bürger von Lugo, wo der Statthalter seinen Sitz hatte, ertappte Nachts einen Fremden bey seiner Frau. Es gelang dem Näscher, mit Zurücklassung seines Mantels zu entwischen. Niccolo erfuhr den Vorfall, ließ dem armen Ehemanne den Mantel abfordern, und als dieser seine Schande zu verbergen sich bemühte, ihm vier Züge am Schnellgalgen geben, um ihn, den Unschuldigen, zum Geständniß zu bringen. Wenn dies Beyspiel der Rechtspflege damaliger Zeit empört, so gereicht es doppelt zum Ruhme des Herzogs, daß er seinen Verwandten dieser Gewaltthat wegen sogleich seiner Stelle entsetzte, ihm eine Geldbuße von fünfhundert Golddukaten auferlegte, und ihn für unfähig erklärte, je wieder ein Amt zu bekleiden.

Längst vor diesem Unfalle, am 8ten September 1474, wurde unser Dichter zu Reggio, wo damals sein

Vater Kommandant der Cittadelle war, in dem Hause seiner Mutter aus dem Geschlechte Malaguzzi geboren. In Ferrara, auf der öffentlichen Schule, erhielt er seine erste Bildung. Frühzeitig schon wurden dort seine großen Fähigkeiten bemerkt und ausgezeichnet.

Sein Dichtergeist wurde wahrscheinlich durch die dramatischen Darstellungen erweckt, die Herzog Herkules zuerst im Jahre 1486, dem zwölften unsers Dichters, auf einer neu dazu errichteten Bühne veranstaltete. Die erste Aufführung war die der Menächmen des Plautus, bey deren Bearbeitung der Herzog selbst mitgewirkt hatte. Man wiederholte diese Darstellungen in den folgenden Jahren, und es wurde unter andern der Amphitruo des Plautus, wunderlich genug, in Terzinen, bearbeitet, aufgeführt.

Der allgemeine Eindruck, welchen die Neuheit des bis zu jener Zeit in Italien ganz unbekannten Schauspieles machte, mußte in dem empfänglichen Gemüthe des dichterischen Knaben sich mit doppelter Stärke äußern.

Nicht nur führte er im väterlichen Hause mit seinen übrigen Geschwistern — die Familie bestand aus fünf Brüdern und fünf Schwestern, unter welchen er der Aelteste war — von ihm selbst verfertigte kleine Schauspiele auf, sondern er wendete sich auch bald zu größern dramatischen Arbeiten.

Diese Neigung entsprach aber den Planen seines Vaters nicht, welcher ihn dem Studium der Rechtsge-

lehrsamkeit bestimmt hatte. Die Härte, welche Niccolo gegen den armen Hahnrey in Lugo bewies, läßt beurtheilen, was der widerstrebende Sohn, der statt des Textes und der Glossen lieber Romanzen las und Schauspiele schrieb, habe erdulden müssen. Er selbst sagt in seiner Satire an Bembo, sein Vater habe ihn nicht nur mit Sporen, sondern mit Spießen und Lanzen in Text und Glossen hineingetrieben und ihn fünf Jahre lang mit solchen Possen beschäftigt.

Eine Anekdote, die sich ungefähr in des Dichters zwanzigstem Jahre zugetragen zu haben scheint, ist charakteristisch.

Einst hielt ihm sein Vater über seine Neigung zur Poesie, über seine Zeitverschwendung, und über den geringen Fleiß, den er im Studium der Rechte bewies, eine heftige Strafrede. Ludwig hörte mit der größten Aufmerksamkeit zu, ohne ein Wort zu entgegnen, und so blieb dem Vater nichts übrig, als endlich zürnend fortzugehen.

Der jüngere Bruder Gabriel war bey dem Vorfalle gegenwärtig gewesen. Des Vaters Zorn und des Bruders Stillschweigen mochte ihn anreizen, dem ihm sonst überlegenen Ludwig auch einmal seiner Seits Ueberlegenheit zu zeigen, und er fing an, die Strafrede des Vaters fortzusetzen. Aber Ludwig brachte nun solche Gründe zu seiner Rechtfertigung vor, daß Gabriel schweigen mußte,

und ihn erstaunt fragte, warum er in des Vaters Gegenwart sich nicht so vertheidigt habe?

Ludwig gestand ihm: die Strafrede des Vaters sey ihm sehr gelegen gekommen. Er bedürfe einer solchen zu einer ähnlichen Scene in seinem Lustspiele Cassaria, und habe, da der Vater in seiner Art so trefflich gesprochen, ganz vergessen, daß die Sache ihn angehe, nur bestrebt, kein Wort seiner Rede aus dem Gedächtniß zu verlieren.

Diese Fähigkeit, sich selbst ganz zu vergessen, um zu beobachten, und die Natur und Leidenschaft in ihren Eigenthümlichkeiten aufzufassen, wird in ihren Resultaten den Leser in jedem Gesange des rasenden Roland ansprechen. Von sich selbst spricht er fast nie anders, als im Scherz und um sich über sein Selbst lustig zu machen. Dem Gegenstande aber gebietet er um desto sicherer, je unabhängiger er sein Ich von ihm gemacht hat.

Bald nachher wurde seine Cassaria bekannt, welcher er ungefähr im Jahre 1498 ein anderes Lustspiel: die Untergeschobenen, nachschickte. Beyde Lustspiele sind nach dem Muster der lateinischen Komiker gedichtet, und haben dem Ariost die Ehre verschafft, einer der ersten Begründer des modernen Lustspiels zu seyn.

Endlich wich sein Vater, der die Natur des Sohnes nicht umändern konnte, der Nothwendigkeit, und, wie Ariost selbst sagt, setzte er ihn, nachdem er gesehen, daß

alle Arbeit wenig fruchtbringend und die Zeit vergebens verschwendet sey, nach langem Widerstreben in Freyheit.

Herr seines Willens, wandte er sich von der Rechtswissenschaft gänzlich ab, und, unter der Leitung des berühmten Grammatikers und Humanisten Gregorio von Spoleto, zu dem Studium der lateinischen Sprache, in der er selbst bald zierlich schrieb und dichtete. Auch erwarb er Ruhm und Lob als Kritiker, durch Erklärung vieler dunkeln Stellen der lateinischen Klassiker.

Bald darauf kam die glücklichste Periode seines Lebens, indem er einige Jahre in einer zwischen Reggio und Modena an den Ufern des Rodano gelegenen Villa des Hauses Malaguzzi in ländlicher Ruhe und Zurückgezogenheit dem Studium und der Kunst ausschließlich sich widmete.

Als mit der Bedeutung seines Lebens sich dessen Unruhe mehrte, besonders als ein wichtiges Staatsgeschäft, dem er sich nicht gewachsen fühlte, ihn peinigte, erinnerte er sich noch dieser schönen Zeit mit lebendiger Sehnsucht. In seiner, dem Sigismund Malaguzzi gewidmeten Satire singt er, wie süß die holden Orte ihn zum Schreiben einluden, wie er nach dem schönen Zimmer, dem nahen Rodano und dem Schattensitz sich sehne, den die Najaden geliebt; wie Thal und Hügel und der Weinberg und der wohlgelegene Thurm ihm ewig vorschweben; wie er, von einem schattigen Platze zum andern gehend, in mehr als einer Sprache gedichtet

habe in der schönen Zeit, zwischen dem April und May seines Lebens. —

Im Jahre 1500 starb sein Vater, und ihm, als dem Aeltesten der Familie, lag nun die Sorge für die Mutter, für die Verwaltung des väterlichen Vermögens, für die Erziehung der Brüder und die Versorgung und Aussteuer der Schwestern ob. Mehrere Stellen seiner Satiren zeigen, wie sehr die Erfüllung dieser Pflichten ihm am Herzen lag. Aber es ist zu glauben, daß dem Dichter, der mit Spießen und Lanzen vergebens zur Rechtsgelehrsamkeit getrieben wurde, diese Geschäfte peinlich waren, und ihm, da er sich nicht natürlich und leicht in diesem Kreise bewegte, diejenige Freyheit des Geistes rauben mußten, die der Umgang mit den Musen erfordert.

Doch regte bald ein Verwandter, Pandolf Ariost, sein trautester Jugendfreund, sein Studium und seine Neigung zur Dichtkunst wieder an, und es entstanden mehrere seiner lateinischen Gedichte, die, so wie seine Lustspiele, die Aufmerksamkeit der gelehrten Männer Italiens auf ihn leiteten. Den Prinzen des Hauses Este empfahl er sich besonders durch ein Epithalamium, das er bey der Vermählung des nachherigen Herzogs, Alphons des Ersten, mit der berühmten Lukrezia Borgia im Jahre 1502 dichtete.

Im folgenden Jahre trat er in die Dienste des Kardinals Hippolyt von Este. Die Leser des rasenden

Roland kennen ihn unter einem Bilde, das der eine Zeitlang durch Fürstenglanz und Dankbarkeit geblendete Dichter, wie wir in der Folge sehen werden, selbst sehr berichtigt hat. Hippolyt — geistreich, klug und gewandt, entschlossen, ja tapfer, wenn's galt, aber leidenschaftlich, hoffärtig und üppig, und bis zum Gräßlichen grausam *), die Wissenschaften liebend, aber die Kunst wenig achtend, für sein Vergnügen verschwenderisch, aber karg im Belohnen, — war nicht dazu geeignet, die hohen Gaben des Ariost zu erkennen, ihre Entwickelung zu fördern, und dem Dichter ein heiteres und freyes Leben zu gewähren. Er schätzte in ihm mehr den Höfling und Geschäftsmann, als den Künstler, und nur als jenen wollte er ihn brauchen. Aber Ariost's Genius war stärker, als die Einwirkung seines Herrn, und immer fester setzte sich in seinem Geiste der Plan des großen Heldengedichts, das ihn unsterblich machte.

Das große Interesse, welches die vor kurzem erschienenen Rittergedichte Morgante Maggiore von Pulci und Orlando inamorato von Bojardo in Italien erregten, mag diesen Gedanken zuerst in ihm geweckt haben. Schon früher hatte er an Ritter-Romanzen großes Wohlgefallen gefunden, und hauptsächlich Spa-

*) Er ließ seinem natürlichen Bruder Giulio, weil seine schönen Augen einer Dame gefielen, der er selbst gern gefallen hätte, die Augen ausreißen.

nisch und Französisch gelernt, um sie auch in diesen Sprachen zu genießen.

Nach mancher Ueberlegung über die Wahl seines Stoffes beschloß er endlich, den Orlando inamorato des Bojardo fortzusetzen. Dieses Gedicht war unvollendet geblieben, aber seine Gesänge waren im Volke bekannt und beliebt, und dem neuen Werke sollte jenes den ersten Eingang verschaffen. Nach dem Plane desselben konnte jede der reizenden Romanzen, die Ariost sich angeeignet hatte, und das, was ihm aus Homer und Ovid als schicklich vorschwebte, darin einen Platz finden, und seiner eignen reichen Erfindungskraft blieb ein unendlich weiter Spielraum übrig, da er nicht nur allen jenen schon bekannten Geschichten und Mährchen, indem er sie durch seinen Geist ziehen ließ, das Gepräge der schönen Eigenthümlichkeit desselben aufdrücken und sie dadurch zu den seinigen machen konnte, sondern ihm auch vorbehalten war, den wunderbaren Faden zu finden, durch den das Wunderlichste und Verschiedenartigste, fast möchte man sagen, alles, was erforderlich ist, um Leben und Welt in dem Wiederscheine aus einem Zauberspiegel in seinen höchsten Höhen bis in seine tiefsten Tiefen zu zeigen, zu einem Ganzen zu verbinden war *).

*) Den Leitfaden durch diesen Irrgarten, der im vorigen Bande zugesagt wurde, behält der Verfasser dem letzten Bande vor.

Wie wegen des Inhalts, so war Ariost anfangs wegen der Form unschlüssig. Er begann sein Heldengedicht, wie wir aus dem in seinen kleinern Gedichten aufbewahrten Bruchstücke sehen, in Terzinen, einer Versart, die weder die Mannigfaltigkeit, noch die freye Bewegung, noch auch insonderheit die bestimmten größern Abschnitte möglich macht, welche sein Stoff erforderte, und von welcher er daher bald wieder abging.

Ariost scheint sein Gedicht im Jahre 1505 angefangen zu haben, aber erst im Jahre 1516 erschien die erste Ausgabe desselben in vierzig Gesängen, da der Dienst und die Unruhen der Zeit ihm das ungestörte Fortarbeiten unmöglich gemacht hatten. Nicht nur bediente der Kardinal sich seiner überhaupt in den wichtigsten öffentlichen und Privatgeschäften, sondern er vertraute ihm auch besonders die bedeutendsten Sendungen an. Zu diesen fand sich die meiste Gelegenheit in den Kriegen, welche das Bündniß von Cambrai in Ober-Italien entzündet hatte. Besonders bemerkenswerth ist die im Jahre 1509 ihm aufgetragene Sendung an den Papst Julius 2., um schleunige Hülfe für das durch die Venezianer hart bedrängte Haus Este auszuwirken. Er hatte seinen Zweck glücklich erreicht, aber er kam heim, um zu sehen, daß Hülfe nicht mehr nöthig sey, und um an dem Siegsjubel Theil zu nehmen, weil der Kardinal unterdessen die venezianische Flotte auf dem Po gänzlich vernichtet hatte.

Unser Dichter selbst fand Gelegenheit, den Muth, den er an seinen Helden so herrlich besingt, durch die That zu beweisen, indem er in demselben Kriege mit einigen andern Edeln Ferrara's eine venezianische Galeere eroberte.

Eine andere Sendung Ariost's nach Rom hätte beynahe einen tragischen Ausgang gehabt. Er sollte den Papst besänftigen, der wegen des Beharrens des Herzogs Alphons bey dem Bündnisse von Cambrai höchst erbittert war — ein Geschäft, zu dem kein anderer Hofmann von Ferrara den Muth hatte. Ariost's Aufnahme bewies, daß die Furcht nicht ohne Grund gewesen sey. Denn der Anblick des Gesandten erregte den Zorn des Papstes bis zur Wuth. Mit funkelnden Augen brach er in Verwünschungen gegen den Herzog aus, und wollte dessen Abgesandten ins Meer werfen lassen. Ariost kehrte schleunigst nach Ferrara zurück, wohin ihm der Bannstrahl folgte.

Nach seiner Rückkehr gab ihm der von Ferrara sich entfernende Krieg und eine Reise seines Herrn Ruhe und Muße, nicht nur zu seinem großen Gedichte zurückzukehren, sondern auch mehrere Reisen zu unternehmen.

Auf einer derselben nach Florenz zur Feyer des dortigen Johannisfestes 1513, machte er die nähere Bekanntschaft einer jungen und reizenden Dame, die er

vorher schon in Ferrara gesehen hatte, mit der er aber erst hier ein dauerndes Verhältniß anknüpfte.

Ariost war 39 Jahr alt und unverheirathet. Aber nicht nur hatte er — wie die Leser seines Werks ihm wohl angesehen haben werden — zahlreiche Liebesabenteuer erlebt, sondern auch bereits im Jahre 1509 seinen nachher für ächt erklärten und von ihm sehr sorgfältig erzogenen Sohn Virginio mit einer gewissen Orsolina — wahrscheinlich einem artigen Bauermädchen — erzeugt.

Von einem zweyten Sohne, Giambatista, kennt man weder die Mutter, noch das Jahr der Geburt. Denn so oft auch der Dichter über seine Verliebtheit sich lustig macht, so verschwiegen ist er über ihren Gegenstand. Er blieb dieser Verschwiegenheit auch bey seiner in Florenz angeknüpften Verbindung so treu, daß die Zeitgenossen weder die Person, noch sein Verhältniß zu derselben mit Gewißheit anzugeben vermochten. Erst späterhin hat sich aus aufgefundenen Papieren ergeben, daß sie Alessandra Strozza hieß, und Wittwe eines edeln Ferraresen war, als Ariost ihre Bekanntschaft machte. Daß er mit ihr in heimlicher Ehe gelebt habe, ist außer Zweifel, nicht aber, wann diese abgeschlossen worden. Sie heimlich zu halten, fand Ariost in einigen Pfründen Veranlassung, die er der Verwendung des Kardinals verdankte, obwohl er sich, um seine Freyheit nicht aufzuopfern, nicht entschließen konnte, die höheren Weihen zu nehmen.

Seinen Liebesangelegenheiten ist eine Anzahl Sonette, Madrigale, Balladen und Canzonen geweiht, die sich in seinen kleinern Schriften vorfinden. Sie machen nicht, wie Petrarks Rime, darauf Anspruch, ein Ganzes zu seyn; auch gleichen sie diesen nicht an Tiefe, wir wollen nicht sagen, des Gefühls, sondern der poetischen Beobachtung dieser Leidenschaft, und dürften in Hinsicht der Form an Vollendung hinter ihnen zurückleiben. Sie scheinen Erzeugnisse des Augenblicks, der und jener Geliebten, vielleicht auch zum Theil gar keiner, sondern nur der Liebe und Laune geweiht, und unmittelbar hinter der Verzweiflung kommt der Ausdruck des Muthwillens und Frohsinns.

Den deutschen Lesern dürfte es vielleicht nicht unwillkommen seyn, in möglichst treuer Uebersetzung einiger Sonette den Verfasser des rasenden Roland von dieser Seite kennen zu lernen. Für die Kenner der italienischen Sprache ist unten der Originaltext beygedruckt.

Son. 11.

Gefährlich wohl und drückend sind die Plagen,
  Die dieses arme Herz um euch muß leiden,
  Doch was von Euch kommt, kann nur süß mich weiden,
  Drum will ich unverdrossen sie ertragen.

Doch hart und grausam ist's, ich muß euch's klagen,
  Verzehret mich, ja, bringt mich bis zum Scheiden,
  Daß, zu eröffnen die verborgnen Leiden,
  Bis jetzo alle Schlüssel mir versagen.

Kann nun mein Wort nicht Glauben mir erwerben
  Für meinen Schmerz, noch mein betrübtes Streben,
  Schenkt man den heißen Seufzern kein Vertrauen;

Welch ein Beweis bleibt übrig, als zu sterben?
  Doch ach! zu spät ist's, Trost dem Schmerz zu geben,
  Der nur sich kund thut durch des Todes Grauen.

Son. XI.

Ben che 'l martir sia periglioso, e grave,
  Che 'l mio misero cor per voi sostiene,
  Non m' incresce però, perchè non viene
  Cosa da voi, che non mi sia soave,

Ma non posso negar che non mi grave,
  Non mi strugga, ed a morte non mi mene,
  Che per aprirvi le mie ascose pene
  Non so, nè seppi mai volger la chiave.

Se perch' io dica, il mal non mi si crede:
  E s' a questa fatica afflitta e mesta,
  Se a cocenti sospir non si dà fede?

Che prova più se non morir mi resta?
  Ma troppo tardi, ahi lasso! si provede
  Al duol che sola morte manifesta.

Son. 13.

O sel'ger Kerker, du so hold und schön,
Mich heißt nicht Haß in dir gefangen liegen,
Nein, Lieb' in meiner süßen Feindin Zügen,
Und Huld hieß mich in dies Gefängniß gehn.

Hört man in andrer Haft die Schlüssel drehn,
So bebt man — Hier erwart' ich nur Vergnügen,
Nicht Quaal — nicht Tod, nein Leben, süß Genügen;
Und keinen strengen Richter werd' ich sehn,

Nein, freundlichen Empfang und frey Umfangen,
Und Scherze, Lachen, holder Reize Strahlen —
Und Worte hör' ich, frey von jedem Zaum,

Und Küsse, süß gedrückt auf Mund und Wangen,
Zu tausend, tausend, tausend, tausend Malen,
Und zählt man sie, so reichet das noch kaum.

Son. XIII.

Avventuroso carcere soave,
Dove nè per furor, nè per dispetto,
Ma per amor, e per pietà distretto,
La bella, e dolce mia nemica m' ave.

Gli altri prigion al volger de la chiave
S' attristano, io m' allegro, che diletto,
E non martir; vita, e non morte aspetto,
Nè Giudice sever, nè legge grave.

Ma benigni accoglienze, ma complessi
Licenziosi, ma parole sciolte
Da ogni fren; ma risi, vezzi, e giuochi.

Ma dolci baci dolcemente impressi
Ben mille, e mille, e mille, e mille volte,
E se potran contarsi, anco fien pochi.

Von Florenz kehrte Ariost nach Ferrara zurück, wo er im Jahre 1515, im ein und vierzigsten seines Lebens, die erste Ausgabe seines Roland beendete und sie dem Drucke übergab. Sie erschien im folgenden Jahre.

Er hatte darin seinen Herrn, den Kardinal, mit Lob und Schmeicheleyen überschüttet, und glaubte das Bewußtseyn haben zu dürfen, ihn zugleich mit seinem Werke verewigt zu haben. Ihm war es geweiht, und wahrscheinlich hatte sich der Dichter den Zwang aufgelegt, ihm während der zehn- bis eilfjährigen Arbeit nichts davon mitzutheilen, weil er sonst auf den Empfang, den es fand, vorbereitet gewesen seyn würde.

Jetzt, in seiner ersten Gestalt, wenn nicht vollendet, doch beendigt, überreichte er es ihm, in fester Hoffnung auf Dankbarkeit und ehrenvolle Belohnung. Aber ihm widerfuhr, was alle diejenigen verdienen, welche die Großen der Erde mit Lob und Schmeicheley unverdient überschütten; eine kalte, ja herabwürdigende Aufnahme. Der Sage nach fragte ihn Hippolyt, nachdem er in dem Gedichte einiges durchblättert, spöttisch: „Herr Ludwig, wo habt ihr alle die Narrenspossen aufgetrieben?"

Wäre auch diese Anekdote nicht wahr, so beweist doch die kalte Aufnahme, ja den Tadel, den sein Gedicht

bey dem Herrn fand, die Satire des Dichters an Alessandro Ariosto und Ludovico da Bagno, in welcher er bemerkt, er werde viel mehr Dank erhalten haben, wenn er dem Herrn die niedrigsten Bedienten- und Küchendienste geleistet hätte. Es heißt da unter andern:

Hat er sein Lob in meinem Lied gelesen,
Spricht Er, ich hab's zur Lust gethan, bey Müßiggang,
Und besser wär's, ich wär' ihm nah gewesen.

Wenn wir aber mit Bedauern den großen Dichter zum Schmeichler herabgewürdigt sahen, so gereicht es uns zur Beruhigung, zu erfahren, daß jene schnöde Behandlung seinen ganzen Dichter- und Männerstolz erweckte, und es ist uns erlaubt zu glauben, daß Ariost sich bis zu diesem Augenblicke über das Verdienst seines Herrn selbst täuschte.

Das Verhältniß zu demselben wurde ihm nun unerträglich, und er ergriff nach anderthalb Jahren die Gelegenheit, sich von ihm loszumachen, als der Kardinal, welcher Erzbischof von Erlau und Ofen war, sich 1517 in dieses Erzbisthum begeben wollte. Ariost sollte mit ihm reisen, um den Glanz seines Gefolges zu erhöhen. Seine durch einen langen Katarrh geschwächte Gesundheit, welcher Klima, Lebensmittel und Lebensart in Ungarn nicht zugesagt haben würden, diente ihm zunächst zum Weigerungsgrund. Alles Zureden des Kardinals half eben so wenig, als sein Zorn; und um allen

weitern Verlegenheiten überhoben zu seyn, ließ er sich bis zu seiner Abreise nicht wieder vor ihm sehen. Im Jahre drauf schrieb er an seinen Bruder Alessandro und Ludovico da Bagno, welche sich bey dem Kardinal befanden, die schon oben erwähnte Satire, und sprach sich, wahrscheinlich in der Absicht, daß Hippolyt es wieder erfahren sollte, darin über seinen Gönner auf eine ganz andere Art aus, als im rasenden Roland.

Der Schluß dieser Satire spricht seine Meinung und Stimmung so deutlich und derb aus, daß wir ihn hier mittheilen:

Ein Esel — ihm entblößt die Magerkeit
  Nerv und Gebein — sah eine Mau'r gespalten,
  Und jenseits Korn in Haufen ausgestreut;
Drang durch und fraß — da glichen sich die Falten
  Des Wanstes aus, der bald als Tonn' erschien.
  Nach langer Zeit war er für satt zu halten.
Nun aber schreckt die Furcht vor Prügeln ihn,
  Er will in Eil durch jenes Loch sich flüchten,
  Doch das schien jetzt sich enger zuzuziehn.

Un asino fu già ch' ogni osso, e nervo
  Mostrava di magrezza, e entrò pel rotto
  Del muro, ove di grano era uno acervo.
E tanto ne mangiò, che l' epa sotto
  Si fece più d'una gran botte grossa,
  Fin che fu sazio, e non però di botto.
Temendo poi, che gli sien peste l'ossa,
  Si sforza di tornar dond' entrato era;
  Ma par che 'l buco più capir no 'l possa:

Er quält sich ab, und will heraus — mit nichten! —
  Willst du hier durch, so sagt ihm eine Maus,
  Mußt du, Gevatter, auf den Bauch verzichten.
Zuvörderst spey, was du im Leib hast, aus,
  Um dünn, wie sonst, den Eselstrott zu traben,
  Sonst kommst du nimmer aus dem Loch heraus —
Glaubt jener heil'ge Kardinal durch Gaben,
  So schließ' ich, mich verkauft zur Sklaverey,
  So irrt er sehr, er soll sie wieder haben;
Er nehme sie, und ich bin wieder frey.

Es verdient hier bemerkt zu werden, daß die ganze Besoldung, die er von dem Kardinal zog, nach derselben Satire in fünf und siebenzig Scudi jährlich bestanden zu haben scheint, die ihm übrigens noch zuweilen streitig gemacht wurden. Die Musen hatten ihm, wie er sagt, noch nicht so viel gegeben, daß er sich einen Mantel dafür kaufen konnte, obgleich schon die erste Ausgabe seines Gedichts ihm nicht nur den Beyfall der Gelehrten, sondern auch den des Volks verschafft hatte.

Mentre s' affanna, e uscir indarno spera,
  Gli disse un topolino, se vuoi quinci
  Uscir, tratti, compar, quella panciera,
A vomitar bisogna, che cominci
  Ciò c' hai nel corpo, e che ritorni macro
  Altrimenti quel buco mai non vinci.
Or concludendo dico, se quel sacro
  Cardinale, comprato avermi stima
  Con li suoi doni, non mi è acerbo ed acro.
Renderli, e tor la libertà mia prima.

Seine häusliche Lage hinderte ihn, der Freyheit zu genießen, daher er bald darauf, nachdem er des Kardinals Dienste verlassen, in die seines Bruders, des regierenden Herzogs Alphons des Ersten, überging.

Dieser — ein wackerer Krieger, selbst wissenschaftlich für den Krieg gebildet, und Techniker in der Artillerie, voll heitern ruhigen Sinnes und hellen Verstandes, leutselig, mäßig und nüchtern, gebildet und den Künsten freundlich — war allgemein bey seinem Volke beliebt. Solch ein Charakter versprach unserm Dichter ein angenehmeres Verhältniß, das er wirklich, in so weit die Persönlichkeit des Herrn es gewähren konnte, gefunden zu haben scheint. Aber die Sorge für seine Familie, deren Vermögen nach und nach sich vermindert hatte, die Theilung desselben, bey welcher nur ein geringer Antheil auf unsern Dichter fiel, und dann ein vieljähriger Prozeß über ein der Ariostischen Familie gehöriges Landgut, auf welches sowohl ein Minoriten-Kloster als die herzogliche Kammer Anspruch machte — alles dies gab ihm Beschäftigungen, die seinem Geiste nicht zusagten.

Noch weniger aber sagte ihm ein wichtiges Geschäft zu, das ihm der Herzog, um ihn desto sicherer in seinem Dienste zu erhalten, anvertraute.

Die kleine Provinz Garfagnana, aus 83 Gemeinden bestehend, in hohen Gebirgen zwischen Modena,

Lucca und Massa liegend, hatte ursprünglich dem Hause Este gehört, war aber dann in die Gewalt des Papstes gefallen. Nach Leo's X. Tode empörten sich die Einwohner, sandten Abgeordnete nach Ferrara, und baten, daß der Herzog sie unter seinen Schutz nehmen, ihnen ihre frühere Verfassung wiedergeben und Ruhe und Ordnung herstellen möchte. Zu diesem Zwecke ward Ariost auf drey Jahre als Statthalter in die Provinz gesandt.

Nachdem er vorher im Jahre 1521 noch eine neue und verbesserte Ausgabe seines Roland zu Stande gebracht hatte, ging er im Jahre 1522 zu dieser Bestimmung ab. Hier galt es, ein rauhes, halb wildes Gebirgsvolk zu regieren, es wieder an Ordnung und Gesetze zu gewöhnen, das Land von den Räubern, die es durchzogen, zu säubern, Rechtsstreitigkeiten zu schlichten — Geschäfte, welche sämmtlich den Neigungen des Dichters wenig entsprachen, und ihn von seinen Studien abzogen. Die Satire an Sigismund Malaguzzi ist während dieser Zeit entstanden. In ihr schildert der Dichter seine Lage. Obwohl Andere ihm nachsagten, daß er dem Auftrage des Herzogs ehrenvoll entsprochen, den ihm vorgeschriebenen Zweck erreicht und die Ordnung hergestellt habe, so genügte er doch den Ansprüchen nicht, die er an sich selbst machte; ja er spricht sich selbst in dem Schlusse dieser Satire die Fähigkeit und Kenntniß zu diesem Posten gänzlich ab.

Es heißt dort:

Dem Venezianer gleich' ich, dem ein Pferd,
  Das trefflichste von Mauritaniens Küste,
  Ein König Portugals vorlängst verehrt.
Er glaubt, daß das Geschenk er ehren müßte.
  Nicht gut wär's, wenn ich, also schließt sein Kopf,
  Nicht gleich dem Steu'r den Zaum zu führen wüßte.
Er setzt sich auf, und faßt den Sattelknopf,
  Läßt dann die Sporen in die Seiten dringen.
  „Nun wirf mich einmal ab", sagt keck der Tropf.
Das Roß fühlt seinen Stich, und muß wohl springen,
  Und tiefer drückt den Sporn, scharf wie ein Spieß,
  Der gute Schiffer ein, und meint's zu zwingen;
Reißt in den Zaum hinein, bis Blut sich wies.
  Soll nun das Roß dem Zaum traun, soll's den Sporen?
  Da eins es vor-, eins rückwärts gehen hieß.

Son come il Veneziano, a cui il cavallo
  Di Mauritania in excellenzia buono
  Donato fu dal Re di Portogallo;
Il qual per aggradire il real dono,
  Non discernendo, che mistier diversi
  Volger temoni, e regger briglie sono;
Sopra vi salse, e cominciò a tenersi
  Con mani al legno, e co' sproni alla pancia:
  Non vò (seco dicea) che tu mi versi.
Sente il cavallo pungersi, e si lancia,
  E 'l buon nocchier più allora preme, e stringe
  Lo sprone al fianco aguzzo più che lancia.
E di sangue la bocca, e 'l fren gli tinge,
  Non sa il cavallo a chi ubbidir o a questo,
  Che 'l torna indietro, o a quel che l'urta e spinge

Zwey Sätze macht's, da hat's die Last verloren,
  Und auf der Erde liegt der Reiter gleich,
  Und fühlt zerquetscht Brust, Seite, Nas' und Ohren.
Er steht, von Staub bedeckt, vor Schrecken bleich
  Dann auf, schlecht dankend für des Königs Gabe,
  Und lange klagt' er über jenen Streich.
Wohl besser sagt' er — sagt' ich alter Knabe,
  Er, besser für das Pferd, ich, für das Land:
  Verzeiht, Herr, da ich das Geschick nicht habe,
Sey Andern eure Gnade zugewandt.

Nach Verfluß der drey Jahre, die er in der Garfagnana aushalten mußte, kehrte er nach Ferrara zurück, und entfernte sich, seinem dringenden Wunsche gemäß, seitdem nicht wieder aus dieser Stadt.

Es scheint, daß der Dichter seit dieser Zeit, ungefähr von seinem funfzigsten Jahre an, ein seiner Neigung mehr entsprechendes geschäftsfreyes und der Dichtung gewidmetes Leben geführt habe. Von Höflingsdiensten befreyt, gehörte er zu dem engern Kreise

---

Pur se ne sbriga in pochi salti presto;
  Rimane in terra il Cavalier col fianco,
  Con la spalla, e co 'l capo rotto, e pesto;
Tutto di polve, e di paura bianco
  Si levò alfin dal Re mal satisfatto,
  E lungamente poi se ne duolse anco;
Meglio avrebbe egli, ed io meglio avrei fatto;
  Egl' il ben del cavallo; io del paese,
  A dir o Re, o signor non ci son' atto,
Sie pur a un altro di tal don cortese.

der Freunde und Tischgenossen des liebenswürdigen Herzogs. Niemand genoß in dem Grade, wie Ariost, seine Vertraulichkeit, Neigung und Achtung. Der gesunde Hausverstand, der in allen seinen Dichtungen neben den hohen poetischen Gaben sich zeigt und Welt und Himmel wunderbar verbindet und verschmilzt, mußte ihn zu dem angenehmsten Freund und Gesellschafter machen. Die sinnreichen Gedanken und lustigen Einfälle, mit welchen sein Gespräch so reich ausgestattet war, wie sein Werk, brachte er mit der ernsthaften Trockenheit vor, die sie auch in seinen Stanzen oft doppelt ergötzlich macht. Darum ließ ihn auch der Herzog selten von sich. Auf allen seinen kleinen Reisen mußte er ihn begleiten, ohne daß man ihm ein anderes Geschäft zumuthete, als das, der Gesellschafter und Freund eines anspruchslosen liebenswürdigen Fürsten zu seyn.

Die Neigung des Herzogs zum Theater machte, daß Ariost zu der dramatischen Dichtung zurückkehrte. Eine große prachtvolle Bühne wurde unter seiner Leitung in Ferrara gebaut, auf welcher auch seine Komödien dargestellt wurden. Nicht nur arbeitete er die früher genannten beyden Stücke, die ursprünglich in Prosa geschrieben waren, in Verse um, sondern es erschienen auch jetzt zwey neue, wahrscheinlich jedoch schon früher verfertigte: la Lena und il Negromante.

Ein fünftes, la Scolastica, hinterließ er unvollendet. Mehrere Stücke des Terenz und Plautus, die er für die Darstellungen in Ferrara übersetzt hat, sind verloren gegangen.

Seine Vermögensumstände mußten sich indessen, sey es durch die Statthalterschaft, sey es durch die Freygebigkeit seines fürstlichen Freundes und anderer Gönner, verbessert haben. Namentlich finden wir, daß der berühmte Marchese del Vasto ihm ein Jahrgehalt von hundert Gold-Ducaten jährlich gerichtlich ausgesetzt hat. Die vorigen Klagen über Dürftigkeit wurden nun nicht wieder laut. Auch finden wir ihn als leidenschaftlichen und eigensinnigen Bauherrn. Obgleich ihm das väterliche Haus in Ferrara zugefallen war, kaufte er doch noch ein anderes in einer stillern und entlegenern Straße, mit den anliegenden Gärten, riß das Haus nieder, um sich ein neues zu erbauen, änderte das Gebäude wieder ab, und beklagte sich mit seinem drolligen Ernste darüber, daß man Häuser nicht so wohlfeil umbauen könne, als Stanzen. Auch in seinen Gärten änderte er immerfort, konnte, wenn er gesäet, vor Ungeduld den Keim nicht erwarten, und sah, in der Erde wühlend, so oft nach, ob auch der Kern Leben zeige, bis der Keim abgebrochen oder verdorben war. Oft pflegte er das aufgegangene Unkraut sorgfältig, in der Meinung, daß es irgend eine von ihm gesäete köstliche

Pflanze sey, und nahm einst sehr erfreut aufsprießenden Hollunder für vortrefflich gedeihende Kapern an.

Indessen war er glücklich über sein selbstgebautes Haus, an dessen Fries er die Worte anbrachte:

Parva, sed apta mihi, sed nulli obnoxia, sed non
Sordida, parta meo sed tamen aere domus.

Die Kleinheit des Hauses entschuldigte er gegen diejenigen, die es mit den glänzenden Schlössern in seinem Heldengedichte verglichen, lustig mit dem sehr wohlfeilen Preise, für den er die letzteren hergestellt habe.

Sein Haus steht noch jetzt, und wird als heiliges Denkmal des großen Sängers erhalten. Kein Freund der Musen, der nach Ferrara kommt, läßt es unbesucht.

Hier verlebte er seine letzten Jahre, einzig seiner Kunst geweiht. Hier wurde auch seine letzte Satire an Pietro Bembo gedichtet. Hauptsächlich aber beschäftigte ihn die Durchsicht und Vervollkommnung seines rasenden Roland.

Noch faßte er, auf eine längere Lebensdauer rechnend, den Plan zu einem neuen Heldengedicht, von welchem jedoch nur fünf Gesänge beendigt wurden.

Endlich, nachdem Ariost dem großen Gedichte seine schönste Kraft gewidmet, sorgfältig jede Stanze ge-

prüft, bald Zusätze gemacht, bald das Alte weggestrichen und das Neue nochmals verworfen, die Gesänge selbst auch anders abgetheilt hatte, erschien im Jahre 1532 die letzte durchaus verbesserte und mit sechs Gesängen vermehrte Ausgabe des rasenden Roland. Aber noch sah er sein Gedicht nicht für vollendet an, und arbeitete unablässig fort, ihm eine höhere Vollkommenheit zu geben. Der Tod hinderte ihn, diesen Vorsatz auszuführen.

Denn bald nach der Erscheinung dieser letzten Ausgabe verfiel er in eine Krankheit, welche von den Aerzten für unheilbar erkannt wurde, und verschied am 6. Jun. 1533, folglich in seinem neun und funfzigsten Jahre, an völliger Entkräftung.

Sein Leichnam wurde erst in der Kirche St. Benedetto in der Stille beygesetzt. Vierzig Jahre nachher errichtete ihm ein edler Ferrarese, Agostino Mosti, ein anständiges Grabmahl in der Kirche der Benediktiner, und trug selbst die Asche des Dichters in seine neue Ruhestätte. Endlich im Jahre 1612 errichtete ein Nachkomme Ludwigs, gleiches Namens, ihm ein weit prachtvolleres in derselben Kirche, dem vorigen gegenüber. Unter diesem ruhen, nach zweymaliger Versetzung, noch jetzt seine irdischen Ueberreste.

Ludwig Ariost *) war von hoher Gestalt und ausdrucksvollem Gesicht, seine Stirn gewölbt, sein Haar schwarz und kraus. Frühzeitig bekam er eine Glatze. Hohe Augenbrauen wölbten sich über tiefliegenden schwarzen, lebensvollen und heiterblickenden Augen. Er hatte eine große gebogene Adlernase, schmale Lippen, weiße, wohlgereihte Zähne und hagre Wangen. Die Farbe seines Gesichts war gelbbräunlich. Ein dünner Bart, der nicht bis zu den Ohren reichte, bedeckte sein Kinn. Sein Hals von gutem Verhältniß, seine Schultern breit, doch etwas gekrümmt, eine Folge der Beschäftigung am Schreibetisch. Seine Hände waren dürr, die Hüften schmal, und die Schienbeine etwas auswärts gebogen. Doch war er ein guter Fußgänger. Einst hatte er, von Carpi aus in Pantoffeln und im Hauskleide spatzieren gehend, die Hälfte des Wegs nach Ferrara aus Zerstreuung zurückgelegt, und entschloß sich, als er sich besonnen, auch den Rest der über sieben deutsche Meilen langen Reise zu vollenden.

In frühern Jahren kräftig und gesund, wurde er später von einem Katarrh befallen, der ihn lange plagte, bis es ihm gelang, ihn mit gutem alten Weine zu vertreiben.

---

*) Diese Beschreibung ist zum Theil wörtlich von Fernow entlehnt.

In großen Gefahren war er muthig, in kleinen, zu Pferde oder zu Schiffe, furchtsam.

Im Essen und Trinken war Ariost mäßig *), und begnügte sich gern mit einfacher Kost. Sein Wein mußte leicht und gewässert seyn. Beym Speisen oft an etwas anderes denkend, wußte er gewöhnlich nicht, was er zu sich genommen hatte. Einst wollte ihm ein Freund, um ihn auf die Probe zu stellen, statt eines Rebhuhns eine Krähe vorsetzen lassen. Aber der Scherz wurde durch das Versehen des Bedienten verdorben, der den zähen Vogel dem Nachbar brachte.

Auch außer dem Essen, in zahlreicher Gesellschaft, fiel er wohl in tiefes Sinnen, besonders im Gehen, wie sein Spatziergang von Carpi nach Ferrara beweist. Aber aus seiner Zerstreuung kam er oft mit einem sinnreichen Einfalle zurück, der dann die Gesellschaft doppelt überraschte und ergötzte. Ueberhaupt war seine Zerstreuung kein trübes dumpfes Grübeln, sondern eine heitere Abwesenheit bey den anmuthigen Bildern, die seine Phantasie erschuf oder umbildete, von welchen er,

---

*) Er sagt von sich selbst:

Mir macht das Essen gar zu wenig Spaß,
Drum bin ich wohl ein schlechter Küchenmeister.
Einst sollt' ich leben, da man Eicheln aß.

durch irgend etwas Aeußeres in Anspruch genommen, gefällig und freundlich zurückkehrte.

Im Umgange war er bescheiden, ohne Anmaßung, ein Feind von leerem Gepränge, nicht schnell sich hingebend, aber höflich, aufmerksam, gefällig und dienstfertig. Indem er jedermann, den Geringen wie den Hohen, gebührend ehrte und achtete, forderte er ein Gleiches auch von Andern. Vornehmthun, Hochmuth und Zurücksetzung forderte ihn, ohne Rücksicht auf den Stand des Andern, zur Erwiederung auf.

In der Unterhaltung mit Freunden aufgeweckt und fröhlich, besonders von der Gegenwart der Frauen gewöhnlich zur frohesten Laune aufgeregt, erheiterte und belebte er leicht seine Umgebung. Nicht voreilig, noch absprechend im Urtheilen, zeigte er, in scharfer und ruhiger Besonnenheit, die Frucht mannigfacher, den Verstand und das äußere Benehmen, wie den Charakter bildender bedeutender Verhältnisse.

Seine lebendige Neigung zum andern Geschlecht scheint sehr heiterer Art gewesen zu seyn; denn eine so tiefe Kenntniß der Frauen, wie Ariost sie uns in seinen Schriften zeigt, giebt peinigende Leidenschaft nicht. Erst im reiferen Mannesalter schloß er eine feste und dauernde Verbindung.

Ohne eigentlicher Gelehrter zu seyn, hatte er sich von vielen Theilen des menschlichen Wissens und der

menschlichen Geschäftigkeit eine, wenn nicht tiefe, doch lebendige und anschauliche Kenntniß verschafft, die wir häufig im Roland bemerken. In frühern Jahren hatte er viel studirt, späterhin bekümmerte er sich wenig um Bücher, und zehrte von den früher gesammelten Schätzen.

In der Ausübung seiner Kunst zeigte er den Ernst, zu welchem das große Talent sich um so mehr aufgefordert fühlen muß, je lebendiger das Bild der Vollkommenheit in seiner Unerreichbarkeit sich ihm darstellt. Selten genügte er sich, änderte seine Stanzen wiederholt ab, und sang nur, wenn die innere Stimme ihn dazu drängte.

Der Ruhm, den er noch im Leben erwarb, entsprach seinem Verdienste. Die Großen Italiens ehrten ihn, mehrere warben um seinen Besitz, aber er konnte, wie er uns in seinen Satiren sagt, von Ferrara sich nicht trennen. Seine Gesänge waren im Munde des Volks, das seinen Vorgänger Bojardo um seinetwillen vergaß. Als er einst, während seiner Statthalterschaft in der Garfagnana, mit einigen Begleitern durch das Gebirg ritt, traf er einen berüchtigten Räuberhauptmann mit seiner Bande am Wege gelagert. Nachdem Ariost schon vorüber war, erfuhr dieser, wer es sey, der vorübergeritten, lief ihm mit Küraß und Säbel nach, grüßte ihn ehrerbietig, und

entschuldigte sich höflich, daß er dem berühmten Dichter nicht gleich beym Vorüberreiten seine Ehrfurcht bezeigt habe.

Sein Vaterland begrüßte ihn mit dem Namen des Göttlichen; eine Benennung, welche die Volksstimme unter den Dichtern nur dem Dante, unter den Mahlern nur dem Raphael und Michel Angelo beygelegt hat.

Von seinem Roland erschienen in dem Jahrhunderte noch, in welchem er ans Licht trat, siebenzig verschiedene Ausgaben; eine Thatsache, welche den Deutschen vielleicht unglaublich scheinen wird.

Eine ausführliche Kritik des Werks zu geben, dürfte kaum dem Uebersetzer ziemen, der dies Werk, und sich selbst mit demselben, der Kritik seines Volkes ausstellt. Eine Charakteristik des Dichters im leichten Umrisse zu liefern, wäre Vermessenheit, da sie bereits unübertreffbar geliefert ist. Diejenigen, denen Göthe's Torquato Tasso gegenwärtig ist — wir hoffen, alle Gebildete des Volks — werden sich hier gern an jene trefflichen Zeilen erinnern lassen:

Wie die Natur die innig reiche Brust
Mit einem grünen, bunten Kleide deckt,
So hüllt er alles, was den Menschen nur
Ehrwürdig, liebenswürdig machen kann,
Ins blühende Gewand der Fabel ein.

Zufriedenheit, Erfahrung und Verstand,
Und Geisteskraft, Geschmack und reiner Sinn
Für's wahre Gute, geistig scheinen sie
In seinen Liedern und persönlich doch
Wie unter Blüthenbäumen auszuruhn,
Bedeckt vom Schnee der leichtgetragnen Blüthen,
Umkränzt von Rosen, wunderlich umgaukelt
Vom losen Zauberspiel der Amoretten.
Der Quell des Ueberflusses rauscht daneben,
Und läßt uns bunte Wunderfische sehn.
V n seltenem Geflügel ist die Luft,
Von fremden Heerden Wies' und Busch erfüllt.
Die Schalkheit lauscht im Grünen halbversteckt,
Die Weisheit läßt von einer goldnen Wolke
Von Zeit zu Zeit erhabne Sprüche tönen,
Indeß auf wohlgestimmter Laute wild
Der Wahnsinn hin und her zu wühlen scheint,
Und doch im schönsten Takt sich mäßig hält.

Ariost's
Rasender Roland

Zweyter Band.

Neunter Gesang.

1. Wo endet, tück'scher Amor, dein Vermögen,
Wenn du erst eines Herzens Meister bist,
Da du vermagst, den Roland zu bewegen,
Daß er dem Herrn die schuld'ge Treu vergißt?
Einst Schutz der Kirche, führt' auf allen Wegen
Die Weisheit ihn, war er ein frommer Christ,
Jetzt macht die eitle Lieb', in der er schmachtet,
Daß er den Ohm, sich selbst und Gott nicht achtet.

2. Doch wird er nur zu sehr in Schutz genommen
Von mir, den solch ein Sündenbruder freut.
Auch ich bin schwach und krank zu meinem Frommen,
Und bin gesund und stark zu meinem Leid —
Und jener, schwarz gekleidet, war entkommen,
Nichts kümmert' ihn der Freunde Traurigkeit;
Er ist, wo Afrika's und Spaniens Schaaren
In Zelten auf dem Feld gelagert waren.

3. Doch nicht in Zelten — denn der Regen macht,
Daß unter Baum und Dach sie sich zerstreuten —
Bald zehn, bald zwanzig, vier auch, sieben, acht,
Bald nah beysammen, bald in größern Weiten,
Gestützt und hingestreckt, nun in der Nacht
Nach schweren Mühen, sich des Schlummers freuten.
Und tödten kann der Graf, so viel er will,
Doch bleibt das Schwert in seiner Scheide still.

4. Ohnmächtig Volk im Schlafe zu erschlagen,
Erlaubt der hohe Sinn des Grafen nicht.
Er wendet hierhin, dorthin sich mit Fragen,
Und sucht von ihren Spuren Unterricht.
Und trifft er einen wach, er mahlt mit Klagen
Und Seufzern ihm ihr Kleid und ihr Gesicht,
Und fleht, daß er so gut seyn, und die Wege,
Zu seiner Schönen hin, ihm zeigen möge.

5. Als drauf hervor das Licht des Tages brach,
Durchsucht' er ämsig alle Mohrenschaaren.
Dies konnt' er ohne Furcht vor Leid und Schmach,
Weil ganz arabisch seine Kleider waren,
Auch weil er nicht allein das Fränk'sche sprach —
In andern Sprachen war er wohl erfahren
Und sprach das Afrikan'sche so gewandt,
Als wär' er selbst aus dem Tuneser-Land.

6. Drey Tage blieb er, um sie zu entdecken,
Und sucht mit ämſ'gen Sorgen alles aus;
Dann sucht er weit in Städten und in Flecken,
Und macht sogar aus Frankreich sich heraus,
Durchspäht Gascognens und Auvergnens Strecken
Und forscht im letzten Dorf, in jedem Haus.
Vom Mittel- bis zum Nordmeer will er spähen,
Von den Picarden zu den Pyrenäen.

7. Es kehrte just der Mond November wieder,
Die Zeit, wo ihr belaubtes Kleid Natur
Nun auszieht, und der schwanke Baum die Glieder
Entblößt und nackend zeigt der öden Flur,
Und dicht gedrängt der Kranich das Gefieder
Zum Zuge hebt; da zog nach ihrer Spur
Der Ritter aus, den Winter durch, und suchte
Noch, als der junge Lenz die Au'n besuchte.

8. So zog er einst nach seiner Art von dannen,
Und kommt, indem von Land zu Land er schweift,
Hin, wo ein Fluß Bretagnern und Normannen
Zur Grenze dient, und still zum Meere läuft.
Doch da des Schnees Massen just zerronnen,
War hoch die Fluth im Bette angehäuft,
Und schäumet weiß, geschwellt von Regengüssen,
Und hat mit Wuth die Brücke weggerissen.

9. Und wie der Paladin dies wahrgenommen,
Da sucht' er mit den Augen längs dem Strand,
Nach sichern Mitteln zum Hinüberkommen,
Da er sich nicht als Fisch noch Vogel fand.
Und sieh, da kam ein Nachen angeschwommen,
Auf dessen Hintertheil ein Mädchen stand.
Die sagt ihm, daß sie kommen will, durch Zeichen,
Doch läßt sie nicht den Kahn den Strand erreichen.

10. Es landet nicht der Kahn — ihm scheint's, es spüre
Das Mädchen vor erzwungner Ladung Scheu.
Er bittet sie, daß sie ihn jenseits führe
In ihrem Kahn, indem er eilig sey.
Sie aber spricht, daß sie sein Flehn nicht rühre,
Bis er verspricht auf seine Rittertreu,
Zu kämpfen einen Kampf, auf ihre Bitten,
Den edelsten, in dem er je gestritten.

11. „Wenn ihr mit mir zu schiffen Lust empfindet,
Nach jenem Strand, der jenseits euch erscheint,
So schwöret mir, daß, eh' ein Mond verschwindet,
(Der Monat, der nun folget, ist gemeint,)
Ihr euch mit Irlands Könige verbindet,
Der eben jetzt ein schönes Heer vereint,
Um bald Ebuda's Eiland zu zerstören,
Das rauheste in allen weiten Meeren.

12. Wißt, jenseits Irland liegt voll Angst und Grauen,
Immitten mehreren, dies Inselland.
Durch dessen Satzung wird in fremde Gauen
Sein wildes Volk zum Raub umher gesandt.
Und wie's nur kann, ergreift es alle Frauen
Zur Speise für ein Ungeheu'r am Strand.
Dies kommt dahin tagtäglich aus dem Meere,
Und findet dort ein Weib, womit sich's nähre.

13. Und stets die schönsten sucht man auszuwählen,
Wie sie der Raub, wie sie der Handel bot.
Und Eine jeden Tag — leicht könnt ihr zählen,
Welch eine Menge dort schon fand den Tod.
Drum sollt' euch nicht der Trieb des Mitleids fehlen,
Verachtet ihr nicht Amors hold Gebot,
Dann seht ihr gern euch zu der Schaar erkoren,
Die gegen solchen Frevel sich verschworen."

14. Und Roland schwört — kaum hört er bis zum Ende —
Der Erste tret' er diesem Kampfe bey;
Denn stets bedacht, wie er das Unrecht ende,
Erregt die Kunde schon ihm Graus und Scheu.
Auch denkt er, daß wohl selber in die Hände
Des Volks Angelika gefallen sey,
Da er so weit gesucht, sie zu erkunden,
Und doch nicht die geringste Spur gefunden.

15. Kaum konnt' er noch dies Schauderbild sich denken,
Als plötzlich jeder andre Plan verschwand,
Er sinnt auf nichts, als seine Fahrt zu lenken
In höchster Eil nach dem verruchten Land.
Er läßt in's Meer sich nur zwey Sonnen senken,
Da ist er bey Sanct Malo schon am Strand,
Besteigt ein Schiff, läßt's schnell die Anker lichten,
Vorbey dem Michelsberg die Reise richten.

16. Er läßt Breac und Landriglier zur Linken,
Und segelt längs Bretagnens Ufern schon,
Schon sieht man weiß die sand'gen Hügel blinken,
Von welchen Engelland heißt Albion,
Da mag's dem Süd genug des Blasens dünken;
Ein Nordwest kommt, und pfeift mit solchem Ton,
Daß er sie zwingt, die Segel einzunehmen
Und sich nach seiner Willkür zu bequemen.

17. Mehr, als vier Tage lang das Schiff gewann,
Kommt's jetzt in einem einz'gen Tag zurücke,
Doch hält's im hohen Meer der Steuermann,
Damit es nicht am Strand, wie Glas, zerstücke.
Vier Tage wüthen so die Winde, dann
Am fünften ändern sie den Ton zum Glücke.
Es soll das Schiff der Ruhe sich erfreun,
Drum läuft es in der Schelde Mündung ein.

18. Kaum daß sie endlich in der Mündung waren
Und der betrübte Schiffer voll Verdruß
Mit leckem Schiff zum Strande hingefahren,
Da kommt von einem Landgut, rechts am Fluß,
Ein Alter her mit silbergreisen Haaren,
Der kehrt zu Roland sich mit seinem Gruß
Gar höflich, und erweist ihm viele Ehre,
Indem er glaubt, daß der der Hauptmann wäre.

19. Und spricht zu ihm, ein Fräulein bitt' ihn schön,
Er möge doch zu ihr sich hin verfügen —
Er werde da ein schönes Mädchen sehn,
Auch werd' ihm Sitt' und Art gewiß genügen.
Doch sey's ihm nicht genehm, zu ihr zu gehn,
So komme sie auf's Schiff auch mit Vergnügen.
Der Ungefäll'ge werd' er nicht allein
Von allen Rittern auf der Irrfahrt seyn.

20. Kein andrer Ritter, der hierher verschlagen
Vom Meere ward, der her zu Lande kam,
Hab' ein Gespräch dem Mädchen abgeschlagen
Und einen guten Rath in ihrem Gram.
Kaum hörte Roland dies den Alten sagen,
So sprang er eiligst auf den Strand, und nahm
Voll Höflichkeit, die gern dem Flehn sich neigte,
Sogleich den Weg, den ihm der Alte zeigte.

21. Dort hebt sich ein Pallast, — in seine Mauern
Tritt Roland ein — wie er die Stiegen steigt,
Begegnet ihm ein Weib in tiefem Trauern,
Und wie ihr Antlitz sagt, von Schmerz gebeugt.
Saal, Zimmer, Kammern, sieht man dort mit Schauern
Bedeckt von schwarzem Tuch — und sie verneigt
Sich sittsam hold — heißt ihn sich niederlassen,
Dann weiß sie, traur'gen Tons, das Wort zu fassen.

22. Wißt, sprach sie, Herr, der Graf von Holland war
Mein Vater, der mich stets so zärtlich liebte
— Stand neben mir gleich noch ein Brüderpaar —
Daß er mich nimmer im Entbehren übte;
Was ich erbat, er bracht' es freundlich dar,
So daß mich nie ein hartes Wort betrübte.
So lebt' ich fröhlich, fern von jedem Gram,
Als in mein Land ein fremder Herzog kam.

23. Der Herzog Seelands war es, und er ging
Hin zu dem Kampfe mit den Sarazenen.
Der blüh'nde Jugendreiz, der ihn umfing,
Und daß ich nie gefühlt der Liebe Sehnen,
Dies machte, daß er ohne Kampf mich fing.
Auch durft' ich nach dem Schein geliebt mich wähnen.
Ich glaubte, glaube, glaub' es recht geglaubt,
Er liebte, liebt, Nichts ist, das mir ihn raubt.

24. Der Wind, der widrig war, hielt ihn zurück,
— Den andern widrig, mir so schön gewogen —
Wohl vierzig Tage, mir ein Augenblick,
So waren sie in schneller Eil' entflogen.
Da sprachen wir von unsrer Ehe Glück,
Schon sahn wir in Gedanken sie vollzogen,
Sobald das Glück ihn wiederkehren ließ,
So wie er mir's, so wie ich's ihm verhieß.

25. Kaum war Biren nun wieder abgereiset,
(Denn also wird mein treuer Freund genannt,)
Als Frieslands König — ihre Grenze weiset
Ein Flußbett seinem an und unserm Land —
Dem einz'gen Sohne, der Arbante heißet,
Mich nun bestimmte zu der Ehe Band,
Durch Staatsgesandt' in großem Pompe bat er
Für ihn um meine Hand bey meinem Vater.

26. So hätt' ich ihm die Treue brechen sollen?
Ich konnt' es nicht, und fühlt' es in mir klar,
Hätt' ich's gekonnt, so mocht' ich's nimmer wollen,
Nie mocht' ich treulos seyn und undankbar.
Zu stören die Verhandlung, die im vollen
Und raschen Gang' und fast zu Ende war,
Sagt' ich, daß mich mein Vater tödten möchte,
Bevor er mich dahin nach Friesland brächte.

27. Mein guter Vater, dem nur das gefiel,
Was mir gefiel, der nie mich kränken wollte,
Setzt der Verhandlung alsogleich ihr Ziel,
Damit ich froh seyn, nicht mehr weinen sollte.
Doch Frieslands stolzer König, er verfiel
Darob in großen Zorn, und haßt' und grollte.
Er fiel in Holland ein mit arger Wuth,
Und von der Erde tilgt' er all mein Blut.

28. Er ist nicht nur sehr stark und groß an Macht,
So daß in dieser Zeit ihm wen'ge gleichen,
Er hat's auch in der List so weit gebracht,
Daß Macht, Verstand und Kühnheit vor ihm weichen,
Auch bringt er eine Waffe mit zur Schlacht,
Ganz unbekannt in allen andern Reichen;
Ein hohles Eisen, lang der Ellen zwey,
In dieses füllt er Pulver ein und Bley.

29. Ein Zündloch ist, wo sich das Rohr verschließet,
Fast ungesehn — da bringt er Feuer drauf,
Nach Art, wie man des Kranken Blut vergießet,
Macht man zum Heil ihm eine Ader auf.
Worauf hervor die Kugel knallend schießet
Mit Donner und mit Blitz — in ihrem Lauf
Pflegt sie, dem Blitze gleich bey Ungewittern,
Zu stürzen, zu verbrennen, zu zersplittern.

30. Mit dieser List hat er das Heer geschlagen
Zweymal, und meine Brüder umgebracht.
Ins Herz wußt' er das Todesbley zu jagen
Dem ersten Bruder in der ersten Schlacht.
Der andre fiel darauf nach wenig Tagen
Im zweyten Kampf; es war der Kugel Macht
Ihm auf der Flucht zur Schulter eingedrungen
Und vorn dann aus der Brust hervorgesprungen.

31. Mein Vater, der in einem Schloß sich wehrte,
Das ihm noch blieb, obwohl schon hart bedroht,
Weil schon der Feind das ganze Land verheerte,
Fand durch dieselbe Waffe seinen Tod,
Indem zum Wall er ging und wiederkehrte,
Und zur Vertheid'gung dies und das gebot.
Da zielt von fern der Schurke, dem's gelinget,
Daß mitten durch die Stirn die Kugel dringet.

32. Und Vater, Brüder waren mir entrissen,
Und Hollands Erbe war nur mir bescheert.
Der Feind, der, eignen Vortheils wohl beflissen,
Nun festen Fuß in meinem Staat begehrt,
Thut mir darauf und meinem Volk zu wissen,
Daß er mir Ruh' und Frieden gern gewährt,
Und daß ich nur, was ich vorher nicht wollte,
Den Sohn, Arbant, zum Gatten nehmen sollte.

33. Doch nicht nur fühlt' ich Haß im Busen kochen
Für ihn und seinen ganzen schnöden Troß,
Der meines Vaterlandes Macht gebrochen,
Die Brüder und den Vater mir erschoß —
Ich hatte ja dem treuen Freund versprochen,
Mit welchem ich den Bund der Liebe schloß,
Daß ich, eh' er aus Spanien wiederkehre,
Gewißlich keinem meine Hand gewähre.

34. Dies thu' ich nicht, antwortet' ich — ich scheue
Drum keine Quaal, soviel der Quaalen sind,
Man tödte mich, verbrenne mich, zerstreue
Die Asch' im Wind', doch bleib' ich fest gesinnt.
Die Meinen warnen mich vor später Reue —
Man fleht, beschwört, doch alles in den Wind.
Sie drohn, die Stadt und mich zu übergeben,
Weil sie vor meines Starrsinns Folgen beben.

35. Als Flehn und Drohung nimmer mich verwandeln,
Sieht man, mein harter Sinn wird nimmer weich,
Beginnt dann, mit dem Friesen zu verhandeln,
Und übergiebt die Stadt und mich zugleich.
Er, ohne schnöd' und hart mich zu behandeln,
Versichert mir mein Leben und mein Reich,
Dafern ich nur entsage meinem Grolle,
Und seinen Sohn Arbant zum Gatten wolle.

56. Und so bedrängt, beschließ' ich nun, zu sterben,
Nur um aus seiner Hand mich zu befreyn.
Doch, ohne Rache? ohn' ihn zu verderben?
Dies schmerzt mich mehr, als jede andre Pein.
Ich sinne nach, wie Beystand mir erwerben?
Verstellung nur kann Hülfe mir verleihn,
Drum heuchl' ich, daß ich mich nicht nur bequeme,
Ja wünsche, daß er mich zur Schwieg'rin nehme.

57. Ich wähle mir aus vielen, die dem Land
Und meinem Vater einst gedienet haben,
Zwey Brüder aus, voll Kraft und voll Verstand,
Doch schmückt sie Treue mehr, als andre Gaben.
Die knüpft' an mich des Dankes festes Band;
Sie kamen an den Hof als zarte Knaben,
Und ihnen ward viel Gutes dort zu Theil,
Drum weihn sie gern ihr Leben meinem Heil.

58. Und diesen, sicher, daß sie helfen müßten,
Entdeck' ich mich — mir wird ein freud'ges Ja.
Den einen schick' ich, um ein Schiff zu rüsten,
Nach Flandern hin, der andre bleibt mir nah.
Jetzt, da zur Hochzeit man von fernen Küsten
Wie aus der Nähe, Gäste kommen sah,
Erfährt man, daß Biren mit einem Heere
Zurück nach Holland von Biscaya kehre.

39. Als er den ersten Bruder mir erschlagen,
Und uns besiegt in jener ersten Schlacht,
Da mußt' ein Bote nach Biscaya jagen —
Wie der die Nachricht dem Biren gebracht,
Bereitet der sich vor, den Kampf zu wagen,
Und rüstet sich dazu mit Heeresmacht.
Indeß der Fries' uns ganz zu Grunde richtet,
Schifft jener her, von dem nicht unterrichtet.

40. Als nun der Friese den Bericht empfangen,
Heißt er den Sohn, die Hochzeit zu vollziehn,
Ist mit der Flotte bald zur See gegangen,
Trifft meinen Freund und überwindet ihn,
Verbrennt die Schiff' und nimmt ihn selbst gefangen —
Eh's uns gelang, die Nachricht einzuziehn,
Ward mein Gemahl der Sohn, und wollt', als eben
Die Sonn' in's Bett ging, auch sich drein begeben.

41. Doch steht schon hinterm Vorhang mein Getreuer,
Von mir gestellt, wo er kein Glied bewegt,
Bevor er nicht ankommen sieht den Freyer;
Und ehe der zu mir sich niederlegt,
Hebt jener eine Axt, die ungeheuer
Auf Jenes Hinterkopf darniederschlägt.
Zugleich entweicht das Wort ihm und die Seele,
Ich spring' empor und schneid' ihm durch die Kehle.

42. So auf der Schlachtbank sinkt der Stier darnieder,
Wie dieser Schelm — und so, durch mich, gewann
Zimosk, was er um mich verdiente, wieder. —
Es ward Zimosk genannt Frieslands Tyrann,
Der mir ermordete die beiden Brüder,
Durch den des Vaters edles Blut verrann;
Der mich zur Schnur, ob meines Staates, wollte,
Durch den ich selbst vielleicht einst sterben sollte.

43. Wir suchen dann in schneller Flucht das Heil,
Was wenig wiegt, viel gilt, muß mit uns wandern.
Mich und den Freund bringt nun ein festes Seil
Zum Meer herab; dort treffen wir den andern.
Er harrt bereits, und hatt' in größter Eil,
Wie ich gebot, ein Schiff gebracht aus Flandern. —
Wir segeln nun und rudern durch die Fluth,
Und schwimmen schnell davon in Gottes Huth.

44. Ob größern Schmerz der König fühlen mag
Beym Tod des Sohns, ob gegen mich entzündet
Von größerm Zorn, da er am andern Tag
Zurückekehrt, und so verletzt sich findet? —
Stolz kommt er mit dem Heer vom großen Schlag
Mit dem Biren, den seine Fessel bindet.
Er glaubt, er kehre heim zum Hochzeitschmaus,
Da kommt er in ein finstres Trauerhaus.

45. Mitleid für seinen Sohn, und Haß für mich —
Dies ist's, was Tag und Nacht im König wüthet;
Doch Schmerz erweckte nie den, der verblich,
Und Rach' ist's, die dem Hasse Labung bietet;
Und es vereint der Theil der Seele sich,
Der über dumpfem Schmerz und Mitleid brütet,
Mit dem, der seinen Haß nährt — Einzig sann
Er drauf, wie er mich fahn und strafen kann.

46. Und meine armen Freunde, ach sie schützen
Sich wohl umsonst vor seines Zorns Gewicht.
Er glaubt bey meiner That sie meine Stützen,
Er tödtet sie, und zieht sie vor Gericht.
Erst will er auch das Blut Birens versprützen,
Denn alles, weiß er, schmerzt so tief mich nicht.
Dann scheint's ihm besser, ihn nicht umzubringen,
Er hab' in ihm für mich die besten Schlingen.

47. Allein er stellt ihm eine grausam harte
Bedingung auf, und giebt ihm Jahresfrist,
Und droht, daß dann das Ende seiner harrte,
Wenn nicht vorhero durch Gewalt und List,
Durch seinen Stamm — von dem man wohl erwarte,
Er werde thun, was immer möglich ist —
Er mich in seine Haft zurückgegeben;
Erhalten soll mein Tod des Herzogs Leben.

48. Was ich nur konnte, um sein Heil zu wahren,
Ohn' eignen Untergang, hab' ich gethan.
Sechs Schlösser, die in Flandern mein noch waren,
Verkauft' ich, und das Kaufgeld wandt' ich an,
Um zu bestechen seine Wächterschaaren
Durch list'ge Leut'; auch war mein weitrer Plan,
Die Britten und die Deutschen zu bewegen,
Daß sie mit Krieg den Friesen überzögen.

49. Doch den Verhändlern glückte nicht ihr Streben,
Vielleicht auch haben sie es nicht gewollt,
Und Worte nur, nicht Hülfe, mir gegeben,
Um mich zu fliehn, da sie geraubt mein Gold.
Ach jene Jahresfrist, sie schwindet eben,
Bald hilft nicht mehr Gewalt, noch großer Sold,
Und alles kommt zu spät — mit Todesquaalen
Muß seine Treu mein theurer Freund bezahlen.

50. Mein Vater, meine Brüder, sind durch ihn
Getödtet, Er hat mir mein Reich entrissen;
Das Wen'ge noch, was mir erhalten schien
Zum Unterhalt, hab' ich veräußern müssen,
Um meinen Freund aus seiner Haft zu ziehn. —
Was bleibt mir noch in meinen Kümmernissen,
Als mich zu überliefern meinem Feind,
Und so zu retten den geliebten Freund.

51. Ist also mir nichts andres übrig blieben,
Wenn sich nicht bald ihm andre Hülfe beut,
Als mich dem Tod zu weihn für meinen Lieben,
So sey denn gern dies Leben ihm geweiht —
Doch fühl' ich eine Furcht mich noch betrüben.
Wie fass' ich den Vertrag mit Deutlichkeit,
Daß der Tyrann, wenn ich mich hingegeben,
Auch schonen muß des theuern Freundes Leben?

52. Ich fürchte sehr, kann er mich erst erfassen,
Hat er mir jede Marter zugefügt,
So wird er drum Birenen doch nicht lassen,
Indem er mich um seinen Dank betrügt.
Denn treulos ist er, voll von Wuth und Hassen,
So daß mein Tod allein ihm nicht genügt.
Drum fürcht' ich sehr, daß er in gleicher Weise
Das, was er mir, auch dem Biren erweise.

53. Die Ursach nun, warum ich meine Lage
Euch anvertraut, und jeden Rittersmann,
Der herkommt, zu mir zu entbieten wage,
Ist, daß nach dem Gespräch, das ich entspann,
Mir einer doch ein sicher Mittel sage,
Wie ich den König Frieslands zwingen kann,
Wenn ich mich stelle, jenen zu befreyen,
Und nicht, mich tödtend, ihn dem Tod zu weihen.

54. Wohl manchen schon erbat ich zum Geleit,
Wenn ich dem Feind mich übergeben wollte,
Doch bat ich um sein Wort zu gleicher Zeit,
Daß auch der Austausch sicher folgen sollte;
Zugleich Ich übergeben, Er befreyt;
Damit, wenn ich für ihn mein Leben zollte,
Ich überzeugt und fröhlich sterben kann,
Mein Tod sey Leben für den theuern Mann.

55. Doch leider! daß bis jetzt sich keiner fand,
Bereit, mir Sich'rung durch sein Wort zu schaffen,
Er lasse durch Gewalt aus seiner Hand
Mich wider meinen Willen nicht entraffen,
Bevor Biren nicht fern von Frieslands Strand —
Denn jeder fürchtet jene Feuerwaffen,
Vor denen, wenn ihr Strahl nun tödtend blitzt,
Der stärkste Eisenpanzer keinen schützt.

56. Entspricht in euch dem stolzen Feuerblicke,
Der Herkules-Gestalt die Tapferkeit,
Getraut ihr euch, daß, wenn er arge Tücke
Nun üben will, ihr mich von ihm befreyt;
So bleibt, wenn ich mich stelle, nicht zurücke,
Geht mit mir hin. Mit euch ist mir's nicht leid,
Daß, wenn ich nun für meinen Gatten sterbe,
Ihn dennoch auch des Feindes Wuth verderbe.

57. Das Fräulein spricht's, und eh sie noch beschließet,
Kommt oft ihr bittres Leid und Weinen an.
Roland verspricht, wie sie den Mund verschließet —
Er nimmer träg auf einer guten Bahn,
Obwohl er nicht in Worten sich ergießet,
Denn von Natur war er nicht reich daran —
Ihr ganz getreulich und mit schlichter Sitte,
Er werde mehr gewähren, als sie bitte.

58. Denn nicht, wie sie gedacht, soll es geschehn,
Nicht nöthig ist's, daß sie ihr Leben wage.
Sie sollen beide sich gerettet sehn,
Wenn Schwert und Muth ihm nicht den Dienst versage.
Und da gerade günst'ge Winde wehn,
So schiffen sie noch ein am selben Tage.
Es war dem Paladin die Eile lieb,
Weil große Lust ihn nach Ebuda trieb.

59. Sie stechen in das hohe Meer hinaus,
Worauf man landwärts auch die Segel kehret.
Ein Eiland Seelands ragt zum Meer heraus,
Das nach dem andern hin die Aussicht wehret.
Am dritten Tag steigt er in Holland aus,
Sie, die sich über den Zimosk beschweret,
Bleibt auf dem Schiff, weil's Roland so gebot,
Bis sie vernommen hat des Feindes Tod.

60. Dem Ritter bot am Strand ein Roß sich dar,
Von Farbe schwarzgrau und nicht eben prächtig,
Das Flandern zog und Dänemark gebar,
Und minder leicht und schnell, als groß und mächtig.
Denn als er jüngst zu Schiff gestiegen war,
Ließ in Bretagne er sein Roß bedächtig,
Den Brilliador, so kühn und schön und leicht,
Daß sich mit ihm nur der Bajard vergleicht.

61. Er kam nach Dordrecht hin, und fand am Meer
Im Hafen schon bewaffnet viele Leute;
Denn Argwohn folgt der Herrschaft stets, und mehr
Ist er, so lang' sie neu ist, ihr Geleite.
Auch kam vor kurzem eine Nachricht her,
Daß man in Seeland sich zum Krieg bereite.
Ein naher Vetter des Biren will ihn
Mit Schiffs- und Heeresmacht der Haft entziehn.

62. Und Roland läßt sogleich dem König sagen,
Ein Ritter auf der Irrfahrt fordr' ihn aus,
Auf Schwert und Lanze einen Gang zu wagen.
Doch er bedinge den Vertrag voraus:
Wird, der ihn fordern läßt, von ihm geschlagen,
Giebt der die Mörderin des Sohns heraus,
Die sich sehr nah in einem Ort befände,
Wo er sie geben könn' in seine Hände.

63. Dagegen soll der König sich verpflichten,
Wenn er nun in der Schlacht geschlagen sey,
Die Fesseln des Biren schnell zu vernichten,
Ihm seinen Weg zu gönnen frank und frey.
Ein Fußknecht eilt, die Botschaft auszurichten;
Doch jener, Tugend, Höflichkeit und Treu
Nicht kennend, richtet nun sein ganz Bestreben,
Sich durch Verrath des Kampfs zu überheben.

64. Dem scheint's, hab' er den Ritter in der Hand,
So werd' ihm wohl das Fräulein nicht entgehen,
Wenn nämlich ihn der Bote recht verstand,
Und jener nicht ihn sucht zu hintergehen.
Und dreyßig Knechte schickt er ab zum Strand,
Die aber nicht g'radaus zum Thore gehen.
Es scheut die Rotte weiten Umweg nicht,
Bis sie hervor in Rolands Rücken bricht.

65. Mit leerem Wort indessen unterhält
Ihn der Verräther, bis von seinen Leuten
Besetzet ist, so wie er will, das Feld,
Dann sieht man ihn mit Dreyß'gen vorwärts schreiten.
So macht's der kluge Jäger — er umstellt
Das Wildpret und den Busch von allen Seiten —
Dies ist's, was bey Volan der Fischer thut,
Mit langem Netz umstrickend Fisch' und Fluth.

66. So hat Zimosk, daß jener nicht entkommen
Ihm irgend soll, gar wohl sich vorgesehn;
Denn nur lebendig will er ihn bekommen,
Und glaubt, dies werde leicht von Statten gehn,
Drum hatt' er sein Geschoß nicht mitgenommen,
Mit dem man ihn so viele tödten sehn.
Nicht scheint's ihm gut, damit hervorzutreten,
Denn lebend fangen will er ihn, nicht tödten.

67. Dem Vogelsteller gleich — er läßt am Leben
Den ersten Fang, auf größern Raub bedacht;
Durch Jenes Spiel und Lockgesänge schweben
Viel andr' in's Netz, und sind in seiner Macht —
Ihm gliche gern Zimosk, doch will nur eben
Dies Roland nicht, und nimmt sich wohl in Acht,
Daß jener nicht beym ersten Zug ihn finge —
Darum zerriß er plötzlich seine Schlinge.

68. Da, wo der Feind sich recht zusammendrängt,
Läßt unser Paladin die Lanze nieder,
Mit der er einen, dann den andern fängt,
Dann drey und vier, als wären Teig die Glieder.
Schon sechs sind an der Lanze aufgehängt,
Die alle trug, nun reichte sie nicht wieder,
Drum machte zwar der siebente sich los,
Doch starb er gleich darauf vom harten Stoß.

69. Wie wir zuweilen einen Mann erblicken,
Der Frösche fängt an eines Teiches Saum,
Den spießt er in der Seite, den im Rücken,
Und Platz hat einer bey dem andern kaum.
Nicht eher will er sie vom Spieße drücken,
Bis keinen weiter faßt der volle Raum —
So schleudert Roland weg die schwere Lanze,
Und flieget mit dem Schwert zum Waffentanze.

70. Die Lanze brach, nun schwinget er im Kreise
Das gute Schwert, das nie umsonst gedroht.
Beym Hiebe, wie beym Stich, giebt's gleicher Weise
Jetzt dem zu Fuß, jetzt dem zu Roß den Tod.
Das Blaue, Grüne, Gelbe, Schwarze, Weiße
Bemahlt es, kaum berührt, mit Purpurroth.
Zimosk bereut, daß er vom Rohr sich trennte,
Da er dies jetzt so trefflich brauchen könnte.

71. Er schreyt: „man bring' es her!"— mit lautem Drohn,
Doch niemand hat jetzt Zeit, ihn anzuhören;
Denn wer noch lebt, entfloh in Eile schon,
Und hat nicht Lust, jetzt wieder umzukehren.
Der Friese sieht die andern all' entflohn,
Und meint, nicht heilsam sey's, sich noch zu wehren.
Er ist im Thor, schreyt: „zieht die Brücke auf!" —
Doch schon erreicht ihn unser Graf im Lauf.

72. Den Rücken kehrt Zimosk, und läßt die Brücke
In Rolands Macht, so wie das Doppelthor.
Er flieht, und läßt die Andern weit zurücke,
Denn allen andern eilt sein Roß zuvor.
Der Graf hat für den Pöbel keine Blicke,
Indem den Tod er nur dem König schwor.
Doch taugt sein Roß zum Laufe nicht, entzügelt
Scheint's stätisch noch, das flieh'nde wie beflügelt.

73. Durch Eile vor des Grafen Hand geschützt,
Entflieht er auch dem Blick in Seitengassen.
Doch hat er bald das Rohr, as knallt und blitzt,
Zur neuen Schlacht herbey sich bringen lassen,
Womit er hinter einer Ecke sitzt,
Dem Roland, wie ein Jäger, aufzupassen,
Der mit dem Spieß, mit Hunden, wohlbewehrt,
Harrt, bis heraus der Eber tobend fährt.

74. Der Eber, der die Aeste wild zersplittert,
Den Stein mit Macht aus seiner Lage preßt,
Die Haine rings durch sein Getös erschüttert,
Und selbst den hohen Berg erbeben läßt —
Wie nun bey Rolands Nah'n der Boden zittert,
Hält der Zimosk sein Rohr schon zielend fest,
Wie Jener kommt, läßt er den Funken fallen
Auf's Zündloch hin, und plötzlich hört man's knallen.

75. Und hinten blitzt's, vorn fährt der Schuß heraus
Und sendet in die Luft den Donnerknall,
Der Boden zittert, es erbebt das Haus
Und grausig tönt die Luft vom Wiederhall.
Die Kugel, die, was sie nur trifft, in Graus
Und Trümmern läßt, wenn kaum ertönt der Schall,
Pfeift zwischendrein, — doch diesmal trifft sie nicht,
Vergebens war ihr Schütz' auf Mord erpicht.

76. Sey's nun die Eil, sey's, daß zu sehr entbrannt
Von Mordlust, er aus Hast nicht recht gezielt.
Sey's auch, daß ihm erzittert Arm und Hand,
Weil wie ein Blatt das Herz er zittern fühlt,
Sey's Gottes Gnade, die den Schuß gewandt,
Und länger noch der Kirche Schutz erhielt:
Zum Bauch des Rosses ging der Kugel Lauf —
Das stürzte hin und stand nicht wieder auf.

77. Zur Erde sinkt der Ritter mit dem Pferde,
Das drückt sie, Er berühret kaum den Sand;
Als ob ihm neue Kraft und Odem werde,
Erhebt er sich, so leicht und so gewandt —
So wie Antäus von der Mutter Erde
Nach jedem Fall mit neuer Kraft erstand,
So hob sich Roland, der den Grund berührte,
Als ob er seine Kraft verdoppelt spürte.

78. Wer hat das Feu'r vom Himmel fallen sehen,
Das donnernd Zeus nach unsrer Erde schießt,
Wer sah es wohl nach einem Thurme gehen,
Der Pulver in dem innern Raum verschließt?
Kaum zuckt es nieder aus des Himmels Höhen,
Als Feuer, Erd' und Himmel übergießt;
Es sprengt die Mauern, wirft in weite Ferne
Die Steine hin, empor bis an die Sterne.

79. So schien, als er im Fall berührt die Erde
Und wieder sich erhebt, der Paladin;
Zum Schaudern gräßlich wild ist die Geberde,
Mars selbst im Himmel bebte, säh' er ihn.
Der Friese giebt den scharfen Sporn dem Pferde,
Und wendet sich entsetzt zu raschem Fliehn —
Doch folgt ihm Roland nach in größrer Eile,
Als je vom Bogen fliehn die schnellen Pfeile.

80. Was er zu Roß vorhero unterlassen,
Thut er zu Fuß, da er sich aufgerafft,
Er folgt so schnell — wer's ansieht, kann's nicht fassen,
Und wer's nicht sah, dem scheint es fabelhaft.
Er holt ihn richtig ein nach ein'gen Gassen,
Da trifft sein Schwert den Helm mit solcher Kraft,
Daß es das Haupt, den Hals zertheilt, und nieder
Zur Erde streckt im letzten Krampf die Glieder.

81. Und plötzlich hört man ein Getös entstehn
Und Schwerterklang; denn eben angeschwommen
Im Hafen war der Vetter des Biren,
Nebst jener Schaar, die er mit hergenommen.
Die finden nun die Thore offen stehn;
Drum sind sie in die Stadt hereingekommen,
Die so in Furcht gesetzt der Paladin,
Daß jene ruhig durch die Straßen ziehn.

82. Es flieht das Volk in Eil, weiß nicht, von wannen
Dies Heer erschien, und was es hergebracht;
Doch nach und nach erkennt man Seelands Mannen
Am Sprechen, an den Sitten, an der Tracht.
Daher denn alle bald die Furcht verbannen,
Man schließt Vertrag, der Friede wird gemacht,
Es will das Volk sich an den Friesen rächen
Und gleich die Ketten des Biren zerbrechen.

83. Denn dieses Volk war voller Grimm und haßte
Den Friesenfürsten sammt der ganzen Schaar,
Dieweil durch ihn der alte Herr erblaßte,
Mehr, weil er ungerecht und ruchlos war.
Roland, der trefflich zum Vermittler paßte,
Nahm, beider Theile Freund, ihr Bestes wahr,
So daß sie dann, vereinigt, keinen Friesen
Am Leben oder ungefangen ließen.

84. Zur Erde warf man schnell des Kerkers Pforte,
Und harrte nicht, bis man die Schlüssel fand.
Es zeigt Biren durch viel dankbare Worte,
Wie sehr verpflichtet er sich ihm empfand.
Zusammen gehn sie dann vom blut'gen Orte
Mit reichlichem Geleit dahin zum Strand,
Zum Schiffe, wo Olympia harrt — die Dame
Der dieses Land gehört, schmückt dieser Name.

85. Nie konnte sie so große Hoffnung nähren,
Als sie hierher geführt der Paladin.
Sie kam nur, eigne Trauer zu begehren
Und den Gemahl aus seinem Leid zu ziehn,
Und sieht ihn frey, sich selbst als Herrin ehren. —
Wie nun Biren sie herzt, Olympia ihn,
Und wie sie Beide Dank dem Grafen bringen,
Vermag ich nicht vollständig auszusingen.

86. Das Volk setzt auf des Vaters Thron sie ein,
Und schwört ihr Treu in freyen Huldigungen,
Und dem Biren, mit dem, geprüft in Pein,
Ein ew'ges Liebesband sie fest umschlungen,
Will sie, als Herrn, den Staat und sich verleihn,
Und er, von andrer Sorge schon gedrungen,
Giebt jetzt die Veste, wie das ganze Land,
Zur Obhut hin in seines Vetters Hand.

87. Er will sogleich sich hin nach Seeland wenden,
Und sein getreues Weib soll mit ihm gehn.
Dann will er ganz der Friesen Reich beenden,
Und hofft die Waffenprobe zu bestehn.
Ein sichres Pfand ja hält er in den Händen
Und wird durch dies es wohl gelingen sehn,
Des Königs Tochter ist's, die unter vielen
Gefangnen ist, die in die Hand ihm fielen.

88. Er sprach, daß er sie zur Gemahlin weihte
Dem Bruder, welcher jünger war als Er —
Der Ritter von Anglant sucht nun das Weite,
Am selben Tag sticht auch Biren in's Meer,
Und nichts von aller der gemachten Beute
Nimmt Roland mit, als einzig das Gewehr,
Das gleich dem Blitz, wie ich bereits berichtet,
Was es nur irgend trifft, zu Grunde richtet.

89. Die Absicht nun, warum er's mit sich nimmt,
Ist nicht etwa, damit sich zu beschützen;
Denn nur in niedrig feigen Seelen glimmt
Die Lust, im Kampf den Vortheil zu benützen.
Er hat's vielmehr für einen Ort bestimmt,
Wo's nimmermehr soll Menschenblut verspritzen.
Das Bley und Pulver auch hatt' er begehrt,
Und nimmt's mit allem, was dazu gehört.

90. Und als nun weit hinaus vom festen Land
In's tiefste Meer das Schiff dahin gefahren,
Und rechts und links von jedem fernen Strand
Die letzten Spuren schon verschwunden waren,
Nahm er's und sprach, von edelm Zorn entbrannt:
Durch dich soll Keiner trotzen den Gefahren.
Nie rühme, dir vertrau'nd, des Feigen Mund
Sich edeln Muths, drum ruh' im tiefsten Grund.

91. Ruchlos verfluchtes Werkzeug, in den Gründen
Der Höll' erzeugt, du schändliches Gewehr!
Dort mußte dich Beelzebub erfinden,
Und sandte zum Ruin der Welt dich her.
So weih' ich dich denn nun den Höllenschlünden,
Woher du kamst — Er sprach's, und warf's in's Meer,
Indeß den Wind die vollen Segel fingen,
Ihn nach dem Unglücks-Eiland hinzubringen.

92. Den Paladin treibt heftiges Verlangen,
Zu wissen, ob sein Fräulein dorten ist,
Nach welcher einzig seine Wünsche rangen,
Ob deren er die ganze Welt vergißt. —
Er fürchtet sich, in Irland anzulangen,
Weil dort vielleicht des Schicksals arge List
Zu andrer That ihn zwingt, daß er auf's neue
Sein spätes Kommen, ach, zu spät bereue.

93. Jetzt England kommt, jetzt Irland vor den Blick,
Doch landen läßt er nicht an den Gestaden.
So geh' er denn, und folge dem Geschick,
Ihn leite Amor fort auf seinen Pfaden.
Ich wende jetzt nach Holland mich zurück,
Und wag' es auch, euch mit mir einzuladen.
Ich weiß es wohl, daß ihr's nicht gerne seht,
Wenn man ohn' uns die Hochzeit dort begeht.

94. Ihr werdet schöne reiche Hochzeit sehen,
Doch ist sie nicht so schön und nicht so reich,
Als man sie erst in Seeland will begehen.
Doch nicht zu dieser letztern führ' ich euch,
Denn neues Hinderniß wird noch entstehen,
Und was dies ist, das werd' ich euch sogleich
Ausführlich in dem nächsten Sange sagen,
Fühlt ihr ihn anzuhören noch Behagen.

Zehnter Gesang.

1. Wohl unter allen, so die Treue übten,
Die je der Liebe festes Band umschlang,
Die in dem frohen Schicksal, im betrübten
Erprobten ihres Herzens edeln Drang,
Ja, unter allen, welche jemals liebten,
Gebührt Olympien der erste Rang.
Und ich behaupte, daß uns die Geschichte
Von größrer Liebestreue nichts berichte.

2. Sie gab dem Freund so sicheren Beweis
Vom ewig treuen, liebenden Gemüthe,
Daß keine mehr es zu bewähren weiß,
Ob sie gleich offen Brust und Herz ihm biete.
Und ist die Gegenliebe würd'ger Preis
Für solcher frommen Seelen Treu und Güte,
Ist nicht Olympia werth, von dem Biren
Mehr, als er sich liebt, sich geliebt zu sehn?

3. Werth, daß er sie um Keine je verlasse,
Und überträf sie jene Schönheit weit,
Die Asien und Europen einst zum Hasse
Gereizet und gestürzt in tiefes Leid;
Werth, daß er eh'r der Sonne Strahlen lasse
Und was die Erde Köstliches nur beut;
Werth, daß er stets bereit sey, selbst sein Leben,
Ja seine Ehre für sie hinzugeben.

4. Ob nun Viren sie so auch liebt, wie sie
Ihn liebt', ob man auch ihn so treu erkannte,
Wie sie ihm war, — ob er die Segel nie
Auf andern Weg, als ihr zu folgen, wandte,
Ob er vielmehr ihr schlechten Dank verlieh,
Und Redlichkeit und Treue ganz verbannte:
Das sollt ihr mit verbißnen Lippen schau'n,
Und tief zusammenziehn die Augenbrau'n.

5. Und habt ihr, Frau'n, die Bosheit erst vernommen,
Die er als Lohn so großer Treu gewährt,
Dann wird's euch in den Sinn nie wieder kommen,
Zu glauben, was euch je ein Buhle schwört.
Der Mann, um, was er wünschet, zu bekommen,
Nicht achtend, daß Gott alles sieht und hört,
Verstrickt sich in Verheißungen und Schwüren,
Die alle dann hinweg die Winde führen.

6. Verheißungen und Schwüre sind den Winden
Ein Spiel, das sie in weiter Luft verwehn,
Fühlt erst der Mann den gier'gen Durst verschwinden,
In dem wir oft ihn glühn und ächzen sehn —
Drum laßt euch nimmermehr zu gläubig finden,
Den Thränen lernt, den Bitten widerstehn.
Wohl glücklich, liebe Frau'n, sind die zu nennen,
Die durch der Andern Leid ihr Wohl erkennen.

7. Traut jenen nicht, die ihr mit glatten Wangen
In ihrer schönen Jahre Blüthe seht.
Heut wächst, heut stirbt in ihnen das Verlangen,
So schnell, als nur das Feu'r von Stroh verweht.
Der Jäger, der, das Wildpret zu erlangen,
Durch Hitz' und Frost, Gebirg' und Thäler geht,
Hat's kaum erhascht, als er es nimmer achtet,
Nach dem er nur, so lang' es fliehet, trachtet.

8. Dem Jäger nun sind jene Knaben gleich —
Bleibt hart, laßt nicht des Herzens Eis zerrinnen,
Und alle lieben und verehren euch,
Und suchen euch treu dienend zu gewinnen;
Doch, rühmen sie des Siegs sich, alsogleich
Seyd ihr dann Sclavinnen, statt Herrscherinnen.
Die falsche Lieb', in der sie kaum entbrannt,
Ist weg von euch und anderwärts gewandt.

9. Doch glaubet nicht, daß ich den Rath euch gebe,
Ihr sollt nicht lieben — dies ist nicht mein Sinn —
Denn ohne Freund gleicht ihr der schwanken Rebe,
Die sinket ohne Pfahl zu Boden hin;
Nur daß sich jede zu bewahren strebe
Vor jenen Flattrern mit dem Flaum am Kinn.
Ja keine von euch lieben Frau'n ergreife
Unreife Frucht, doch auch nicht überreife.

10. Ihr wißt, als man die Fürstenburg erbrach,
Ward auch die Königstochter aufgefunden.
Die wird, nach dem, was man im Volke sprach,
Mit einem Bruder des Biren verbunden.
Doch in der That, ihn lüstert selbst darnach,
Die zarte Speise soll ihm trefflich munden.
Wenn er vom Mund sie läßt, und Andern beut,
Ist's, wie er meint, die tollste Höflichkeit.

11. Das Mädchen, kaum noch vierzehn Sommer alt,
Ist frisch und schön, und gleicht der jungen Rose,
Die, sanft gelockt vom Frühlingsstrahl, nun bald
Der Knosp' entschwillt bey lauem West-Gekose;
Es fühlt Biren der Liebe Allgewalt,
Ja fühlt, daß eine Gluth die Brust durchtose,
Gleich der, worin ein Aehrenfeld entbrannt,
Entzündet von des Feindes neid'scher Hand.

12. So war die Gluth, die schnell ihn unterjochte,
Die bis in's innerste Gebein ihm drang,
Als er sie sah, wie wild ihr Busen pochte,
Und weinend sie des Vaters Leich' umschlang.
Dem Wasser gleich, das eben wirbelnd kochte,
Das kalter Zuguß schnell zum Stillstehn zwang,
Ist er, der von Olympien erst entzündet,
Verlöscht von neuer Gluth die alte findet.

13. Nicht Sätt'gung nur, auch Ekel fühlt er jetzt,
Kaum dulden kann er sie vor seinem Blicke —
So hat die neue Gluth sein Herz verletzt —
Er fühlt, daß sie ihn tödtlich wild durchzücke.
Doch hält er bis zum Tag, den er gesetzt
Als seiner Wünsche Ziel, sich noch zurücke,
Indem er liebend sich, anbetend stellt,
Und das nur wünscht und will, was ihr gefällt.

14. Liebkos't er nun der Andern, und er pflegt
Ihr liebzukosen, mehr als sich gebühret,
Wird's dennoch ihm nicht übel ausgelegt,
Man glaubt vielmehr von Mitleid ihn gerühret.
Denn wer den, den das Schicksal niederschlägt,
Erhebt, und ihn durch Trost zur Hoffnung führet,
Besonders ein unschuldig reizend Kind,
Ist sicher, daß er Ruhm, nicht Schmach gewinnt.

15. O höchster Gott, wie doch der Menschen Sinnen
Ein finstrer Nebel oft verdunkeln soll! —
So hält man des Biren ruchlos Beginnen
Für fromm und heilig und für mitleidsvoll —
Indessen rudert man mit Fleiß von hinnen,
Vom sichern Strande weg, das Segel schwoll,
Und trug davon durch salz'ger Fluthen Weite
Den Herzog und sein fröhliches Geleite.

16. Sie schiffen lustig fort, und bald verlieren
Sie aus dem Angesichte Hollands Strand.
Und um nicht Frieslands Küste zu berühren,
Hat man sich links nach Schottland zu gewandt.
Da aber läßt ein heft'ger Wind sich spüren,
Der hat sie bald in's Meer hinaus gesandt,
Bis sich zuletzt ein ödes Eiland zeiget,
Am dritten Tag, als sich die Sonne neiget.

17. Man landet dort in einer engen Bay,
Olympia steigt aus beym letzten Strahle,
Setzt sich vergnügt, von jedem Argwohn frey,
Mit ihrem Falschen hin zum Abendmahle.
Ein Zelt wird aufgeschlagen nebenbey,
Dort legt sie nieder sich mit dem Gemahle,
Die Andern eilen ihren Schiffen zu,
Und suchen dort die lang' vermißte Ruh.

18. Die Angst, die sie drey Tage lang empfunden,
Und die sie wach erhielt in Müh und Pein,
Der sich're Platz, den man nun aufgefunden,
Vom Lärmen fern im angenehmen Hain,
Und daß jedwede Sorge weggeschwunden
Beym liebevollen zärtlichen Verein,
Dies macht so fest sie schlummern dort am Hafen,
Als irgend Ratzen oder Bären schlafen.

19. Ihm hält der böse Vorsatz wach die Blicke,
Und kaum noch liegt sie ruhig schlummernd dort,
Erhebt er leis' sich, packt die Kleidungsstücke
In einen Bund, und eilt im Nachtkleid fort,
Als wie beflügelt, aus dem Zelt, zurücke
Zu seinen Leuten, weckt mit leisem Wort
Sie alle auf, heißt still die Anker lichten,
Und ohne Schreyn die Fahrt vom Strande richten.

20. Schon weit hat ihn in's Meer das Schiff getragen,
Noch schläft Olympia, die Arme, fest,
Bis nun Aurora von dem goldnen Wagen
Den weißen Reif zur Erde fallen läßt,
Und an dem Strand die Halcyonen klagen,
Von der Erinn'rung alten Leids gepreßt.
Halbwachend streckt sie aus die zarten Arme,
Und ach, umsonst! — daß sie den Freund umarme.

21. Sie trifft ihn nicht, und zieht die Hand zurücke,
Versucht's auf's neue dann, und trifft ihn nicht.
Ob hierhin sie, ob dorthin suchend rücke
Bald Arm, bald Fuß — umsonst, sie trifft ihn nicht,
Da scheucht die Furcht den Schlaf — Sie schlägt die Blicke
Voll Angst empor, und ach! sie sieht ihn nicht —
Nicht länger kann sie auf dem Kissen weilen,
Stürzt aus dem Bett, dem Zelt, in vollem Eilen.

22. Sie rennt an's Meer, verletzt die zarten Wangen,
Zerschlägt die Brust, und wüthet in ihr Haar;
Denn grause Ahnung war ihr aufgegangen —
Ob weit hinaus — noch schien der Mond so klar —
Vom Strand hinaus die Blicke suchend drangen,
Doch bot sich nur der Strand dem Blicke dar.
Sie schreyt: Biren! Biren! — die Höhlen tönen
Den Namen nach, gerührt von ihren Thränen.

23. Am Strande ragt' ein Felsblock, den die Wogen
Mit ihrer Wellen immer neuem Schlag,
Von unten ausgehöhlt, gleich einem Bogen,
So daß er über'm Meer krummhängend lag.
Auf dessen Höhen wird sie hingezogen,
(Sie fühlt, was ein geängstet Herz vermag,)
Und sieht noch fern die vollen Segel ragen,
Die ihren Falschen in das Weite tragen.

24. Sie sieht's von ferne, oder glaubt's zu sehen,
Denn noch nicht völlig war die Luft erhellt,
Und sie erbebt in ungeheuern Wehen,
Daß weiß und kalt, wie Schnee, sie niederfällt.
Wie ihr die Kraft wird, wieder aufzustehen,
Da kehrt sie sich zur Bahn des Schiffs — es gellt
Sein Name laut aus ihres Busens Tiefe,
Damit sie noch den Grausamen erriefe.

25. Sie ringt, da ach, zu schwach die Stimme war,
Die Hände wund, netzt weinend ihre Wangen.
Wohin enteilst du, grausam, undankbar?
Laß erst dein Schiff die volle Last erlangen!
Mich nehm' es auf, ich bring' ihm nicht Gefahr,
Es trägt das Herz, laß es den Leib empfangen!
So winkt sie mit dem Kleide, mit der Hand
Zurück das Schiff, das immer mehr entschwand.

26. Indeß das Schiff und jenen Falschen mit
Die Winde auf des Meeres Höhe jagen,
Verwehn sie auch den Schmerz, den jene litt,
Und führen fort die Bitten und die Klagen.
Vom Strande kehrt sie dreymal ihren Schritt
Hin nach dem Meer, zu enden ihre Plagen —
Und endlich reißt sie los sich von der Fluth,
Und kehrt dahin, wo sie die Nacht geruht.

27. Sie wirft sich in ihr Bett auf's Angesicht,
Und spricht, indem sie es mit Thränen feuchtet:
Zwey nahmst du auf, zwey sind wir heute nicht!
Verfluchte Mächte, die ihr ihn verscheuchtet!
Treuloser Mann! Verfluchtes Tageslicht,
Das meiner Mutter zur Geburt geleuchtet!
Was soll ich thun, was kann ich, so allein?
Wer giebt mir Hülf' und Trost in meiner Pein?

28. Nicht Menschen seh' ich, ach, im öden Land
Zeigt sich kein Werk von Menschenhand dem Blicke,
Kein Schiff erscheint, und führt vom grausen Strand
Zur Heimath mich, zu meinem Heil zurücke.
Umkommen muß ich! ach, und keine Hand,
Die der Verblichnen zu die Augen drücke!
Kein Grab für mich, gönnt nicht ein wildes Thier
Aus diesem Wald in seinem Bauch es mir.

29. Schon fürcht' ich es, schon glaub' ich es zu schauen,
Wie Bär und Leu aus diesem Walde tritt,
Und was noch sonst bewehrt mit scharfen Klauen
Und spitzen Zähnen jemals wüthend stritt;
Doch geben sie mir nicht den Tod voll Grauen,
Den ich von dir, grausames Unthier, litt.
Mit einem Tode sind sie schon zufrieden,
Doch tausend Tode hast du mir beschieden.

50. Vielleicht auch kommt noch aus den fernen Meeren
Ein Schiffer her, schenkt Mitleid meiner Noth,
Und rettet mich vor Wölfen, Leu'n und Bären,
Vor Hunger und vor anderm grausen Tod.
Doch kann ich dann zurück nach Holland kehren,
Wo ich dir selbst die festen Plätze bot?
In jenes Land, wo ich zur Welt gekommen,
Da du's durch deine List mir abgenommen?

51. Durch Freundschaft und der Ehe Band geblendet,
Bot ich dir meinen Staat als Mitgift dar,
Wo deine sich're Herrschaft nimmer endet,
Weil du das Land besetzt mit deiner Schaar. —
Kehr' ich nach Flandern? Dort hab' ich verwendet
Des Gutes letzten Rest, so klein er war,
Um dich der Haft, dem Tode zu entziehen,
Weh mir! was thu' ich? Wohin soll ich fliehen?

52. Nach Friesland? Wo ich einst als Königin
Um deinethalb nicht wollend, herrschen sollte?
Drum sank mein Vater nebst den Brüdern hin,
Darum geschah's, daß mir das Schicksal grollte —
Ja, alles opfert' ich mit treuem Sinn,
Undankbarer, für dich nur auf, und wollte
Kaum, daß du wüßtest, was du wohl erkannt —
Jetzt wird mir solcher Lohn aus deiner Hand.

33. Ach! daß nur Keiner, der auf weiten Meeren
Nach Raube zieht, als Sclavin mich ergreift!
Eh mögen Tiger, Wölfe, Leu'n und Bären,
Und was noch sonst nach Raub den Wald durchstreift,
Mich Arme hier zerreißen und verzehren,
Eh sey mein Leichnam in ihr Nest geschleift.
Sie spricht's, und wüthet in den goldnen Haaren,
Bis Flecht' um Flechte wild zerrissen waren.

34. Sie eilt von neuem hin an Ufers Rand,
Wild um sich blickend, ihre Haare wehen.
Sie scheint verrückt, als wären hingebannt
In ihre Brust ein Dämon nicht, nein zehen.
So schien einst Hekuba, in Wuth entbrannt,
Als sie des Polydorus Leich' ersehen —
Von einem Stein dann blickt sie starr und wild
In's Meer hinaus, selbst wie ein Steingebild.

35. Sie härme sich auf ihrer Felsenspitze.
Ihr seyd besorgt um Rüd'gern, wie ich weiß,
Der reitet in des Mittags glüh'n'der Hitze
Am Ufer, lechzend und bedeckt mit Schweiß.
Die Sonne schießt zum Hügel ihre Blitze,
Von wo der Sand sie fängt, zum Sieden heiß,
Und wenig fehlt, daß nicht die Rüstung glühet,
Wie wenn der Schmid sie aus dem Feuer ziehet.

36. Ihm gab der Durst im tiefen heißen Sand,
Der schwere Weg durch diese öde Weite
Entlang dem sonnentglühten kahlen Strand
Ein gar langweilig schwieriges Geleite. —
Dort stand ein Thurm, entragend nah dem Land
Der salz'gen Fluth, der kühle Schatten streute,
Bey dem drey Frau'n Alcinens er gewahrt,
Und leicht erkennt er sie an Kleid und Art.

37. Auf feinem Teppich lagen sie gestreckt,
In Lust genießend jenes Schattens Kühle,
Viel Krüge hatten sie vom besten Sect,
Und auch der guten Bäckereyen viele.
Ganz nah am Strande wird ein Kahn entdeckt,
Der scherzet mit der Fluth im leichten Spiele,
Und harrt, bis sich ein günst'ger Wind bewegt,
Da jetzt mit keinem Hauch die Luft sich regt.

38. Die sehn den Rüd'ger seine Straße ziehen,
Gerade hin durch jenen lockern Sand,
Und naß vom Schweiß das matte Antlitz glühen,
Und auf den Mund geprägt des Durstes Brand.
Sie fragen ihn, ob er den Weg voll Mühen
Will fortziehn mit hartnäckigem Bestand,
Und nicht vielmehr im holden Schatten weilen,
Und Labung dort dem müden Leib ertheilen.

39. Die Eine nöthigt ihn, doch abzusteigen,
Und greift, sich nähernd, nach des Pferdes Zaum.
Die Andre eilt, den Becher ihm zu zeigen,
Und mehrt den Durst durch goldnen Weines Schaum.
Doch Rüd'ger tanzt nicht mit, so schön sie geigen,
Bey jeder Zögerung gewinnt an Raum
Alcine schon, bestrebt ihn einzuholen,
Denn schon ist sie ganz nah auf seinen Sohlen.

40. Kaum kann das Pulverfaß mit solcher Wuth,
Berührt vom Feuerfunken, sich entladen,
Kaum braust das Meer, wenn nun die tiefste Fluth
Aufwühlt der Sturm, so wild an den Gestaden,
Als da nun Rüdiger mit sicherm Muth
Gerade fortzieht auf den sand'gen Pfaden,
Und ihren Reiz kaum werth des Ansehns hält,
Die Dritt' in Zorn und wilde Wuth verfällt.

41. Kein Edler bist du und kein Rittersmann,
(So gellt ihm hintennach ihr lautes Schreyn,)
Weil diese Waffen Raub nur dir gewann,
Auch ist dies Roß auf solche Weise dein.
Und so wie ich dies nicht durch Lug ersann,
Mög'st du gestraft mit würd'gem Tode seyn.
Gehängt, zerstückt, verbrannt auf feuchtem Holz,
Du Dieb, schlecht, häßlich, undankbar und stolz.

42. Mit diesem und mit anderm Hexensegen
Belegt des Hofes Dam' ihn ohne Scheu.
Doch unser Rüd'ger spricht kein Wort dagegen,
Und meint, daß solcher Streit nicht rühmlich sey;
Und in den Kahn, der an dem Strand gelegen
Zu ihrem Dienste, springen jene Drey,
Und folgen ihm, die Ruder eilig rührend,
Und nimmer ihn aus dem Gesicht verlierend.

43. Indessen jene fluchte, schmäht' und dräute
Und Schimpf und Schmach in jedem Punkte fand,
Giebt ihm der Kahn zum Golf hin das Geleite,
Durch den man kommt in Logistillens Land.
Ein alter Schiffer auf der andern Seite
Löst' einen Nachen alsogleich vom Strand,
Als wüßt' er, daß man Rüdigern erwarte,
Und er deshalb auf seine Ankunft harrte.

44. Der Schiffer eilt, wie jener angekommen,
Und steu'rt zum bessern Land mit frohem Muth.
Und sein Gesicht bekundet einen frommen
Bescheidnen Alten, wohlgesinnt und gut.
Wie Rüdigern der Nachen aufgenommen,
Da dankt er Gott, fährt durch die stille Fluth,
Und freut sich, mit dem vielerfahrnen Alten
Sich im Gespräche wohl zu unterhalten.

45. Der lobt ihn sehr, daß er zur rechten Zeit
Zum guten Glück sich von Alcinen trenne,
Die stets zuletzt den Zauberbecher beut,
So schnell sie anfangs auch in Lieb' entbrenne —
Und daß er nicht den Weg hierher gescheut,
Wo er nun heil'ge Sitten sehen könne
Und Reiz und Schönheit, die ohn' Ende währt,
Und die das Herz nie sättigt, ewig nährt.

46. „Ist Logistillens Anblick dir beschieden,
Dann füllt dein Herz Ehrfurcht und Staunen erst.
Betrachte dann des hohen Wesens Frieden,
Du fühlst, daß du kein andres Gut begehrst.
Von andrer Lieb' ist ihre ganz verschieden;
Wenn du in Furcht und Hoffen dich verzehrst
Bey anderm Reiz, so ist bey ihr gestillet
Jedweder Wunsch, von Ruh dein Herz erfüllet."

47. „Sie wird dich fleißig schön're Künste lehren,
Als Tanz, Musik, Gerüche, Speis' und Bad;
Sie lehrt, den Sinn dem Himmel zuzukehren,
Und mehr ihm nahn, als je der Adler naht.
Hier kosten läßt sie dich zum Theil die Ehren,
Die dort uns lohnen für die gute That."
So sprechend, bracht' ihn aus Alcinens Lande
Der Schiffer, doch noch fern vom sichern Strande.

48. Und sieh, da bräunt von Segeln sich die Fluth,
Die ihn verfolgend durch die Wogen gleiten.
Alcine kommt daher voll Schmerz und Wuth
Mit einer großen Schaar von ihren Leuten;
Sie setzt aufs Spiel den Staat, ja selbst ihr Blut,
Um das geraubte Kleinod zu erstreiten.
Die heiße Liebe reizt zum Kampf sie an,
Mehr noch der Schimpf, den man ihr angethan.

49. Sie fühlte noch seit ihrer Kindheit Tagen
So nagend scharfen Grimm, als heute, kaum;
Drum läßt sie so in Eil die Ruder schlagen,
Daß hier und dort am Schiff aufsprützt der Schaum.
Vom Winde wird das Tosen fortgetragen,
Daß Meer und Strand ertönt im weiten Raum.
„Dein Schild entblöße, denn es ist vonnöthen,
Wo nicht, so fängt sie dich und wird dich tödten."

50. So spricht der Steuermann von Logistillen,
Und zieht mit eigner Hand hinweg den Flor
Von Atlas Schild, es eiligst zu enthüllen,
Auch bricht sogleich sein mächtig Licht hervor.
Des Schildes Zauberblitze, sie erfüllen
Mit Graus den Feind, der schnell den Muth verlor.
Der purzelt vorn, der hinten von den Schiffen,
So hat es Blick' und Sinnen angegriffen.

51. Als nun die Schildwach' auf dem hohen Thurme
Von weitem wahr Alcinens Flotte nahm,
Da läutet sie die Glocke gleich zum Sturme,
So daß zum Hafen schnelle Hülfe kam.
Und die Geschütze hageln, gleich dem Sturme,
Und machen vollends Rüd'gers Feinde zahm.
Es kam daher ihm Schutz von jeder Seite,
Der ihn von Knechtschaft oder Tod befreyte.

52. Vier Frau'n sind angelangt bereits am Strand,
Die hergesandt in Eile Logistille:
Andronica, die tapfre — voll Verstand
Phronesia; die züchtige Dicille;
Die keusche Sophrosine, die entbrannt
Vor jenen scheint, daß sie das Werk erfülle.
Auch kommt ein unvergleichlich schönes Heer
Aus dem Kastell und breitet sich am Meer.

53. Am Schlosse, wo der Strom sich ruhig mündet,
War eine mächt'ge Flotte aufgestellt,
Die, wie der Glocke Ton den Feind verkündet,
Bey Tag und Nacht zum Kampf bereit sich hält.
Schon hat sich nun die wilde Schlacht entzündet
Sowohl zu Wasser, als im freyen Feld;
Das Reich, um das Alcine einst gekürzet
Die Schwester hat, ward jetzo umgestürzet.

54. Wie oft doch endet anders eine Schlacht,
Als es vorher der stolze Feldherr wähnte!
Nicht nur fiel hier nicht in Alcinens Macht
Der Flüchtige, nach dem ihr Herz sich sehnte:
Die Flotte auch, die sie mit hergebracht,
Für deren Zahl kaum g'nug das Meer sich dehnte,
Ward ganz verbrannt bis auf ein kleines Schiff,
Auf welchem sie betrübt die Flucht ergriff.

55. Alcine floh, und ihre Schaaren blieben
Besiegt, gefangen und verbrannt zurück.
Doch daß sie dort verloren ihren Lieben,
Das schmerzt sie mehr, als jedes Mißgeschick.
Sie hört nicht auf, um ihn sich zu betrüben,
Um ihn entströmt ein Thränenbach dem Blick.
Oft klagt sie bang, daß sie nicht sterben könne,
Weil nur der Tod sie von den Quaalen trenne.

56. Denn nie stirbt eine Fee, bis in den Kreisen
Die Sonne wankt, und weicht von ihren Pfaden;
Sonst würde Klotho sicherlich zerreißen
Bey solchem Schmerz Alcinens Lebensfaden.
Der Dido gleich, zerschnitt' ihr Leid das Eisen —
Sie hätte sich der herben Pein entladen,
Gleich der Kleopatra, im Todesschlummer;
Doch endet hie der Tod der Feen Kummer.

57. Alcine bleib' in ihrem Schmerz und Wahn.
Auf den ruhmwürd'gen Rüd'ger laßt uns blicken,
Der, ausgestiegen aus dem schwanken Kahn,
In sicherm Land nun sieht die Rettung glücken.
Er danket Gott, der seinen ganzen Plan
Gelingen ließ, und kehrt dem Meer den Rücken.
Sein Schritt, voll Eil auf trocknem Pfade, strebt
Dem Schlosse zu, das dorten sich erhebt.

58. Nie hat ein Schloß, so mächtig fest und schön
Und aufgebaut so wunderbarer Weise,
Auf Erden noch ein sterblich Aug' ersehn.
Der Mauer weicht der Diamant im Preise;
Wer gern ihn kennen will, muß jenseits gehn,
Denn nimmer zeigt auf unsrer Lebensreise
Hienieden sich so köstliches Gestein.
Sonst nirgends als im Himmel kann es seyn.

59. Ihm weicht jedweder andre Edelstein,
Wer ihn beschaut, dringt in der eignen Seele
So tief verborgne inn're Falten ein,
Schaut seine Tugenden und seine Fehle,
Er traut nicht mehr der Selbstsucht Schmeicheley'n,
Und fühlt, wie Kraft und heitrer Muth ihn stähle
Bey ungerechter Schmach — Er kennet ganz
Sein eignes Selbst bey dieses Spiegels Glanz.

60. Es ahmet nach der Sonne Strahl das Licht,
Das weit umher des Glanzes Fülle spendet;
Nie fehlet dem, der diese Steine bricht,
Des Tages Glanz, wenn auch der Tag geendet.
Und herrlich sind allein die Steine nicht —
Die Kunst, der Schmuck, auf diesen Bau verwendet,
Wetteifern mit dem Bau im schönen Streit
Der wunderbaren hohen Herrlichkeit.

61. Auf hohen Bogen, die sich zu den Höh'n
Des Himmels auf, gleich dessen Stützen, strecken,
Erblickt man Gärten, räumig, groß und schön,
So schön kaum in der Ebne zu entdecken,
Wo grüne Büsche Wohlgerüche wehn
Und hier und dort die lichten Zinnen decken,
Die man im Lenz und Winter schön geschmückt
Mit Blüthen und mit reifer Frucht erblickt.

62. Nicht anderwärts läßt sich so edle Pflanze,
Als hier im schönen Gartenraume ziehn,
Viol' und Rose glänzt in höherm Glanze,
Und Lilie, Amaranthe und Jasmin.
Sonst sieht man sie nach kurzer Horen Tanze
Entstehen, leben, welken und verblühn,
Und bald verwaist den Stamm und ohne Blätter,
So wie der Himmel wechselt und das Wetter.

63. Doch ohne Wechsel blüht dies Lustgehege,
Nie welkend schmückt der Reiz die ew'ge Blüthe,
Und nicht, als ob Natur hier schonen möge
Und mäßig herrsche durch besondre Güte:
Nein, Logistille weiß durch Sorg' und Pflege
(Was fast unmöglich scheint) auf dem Gebiete,
Auch ohne Hülfe höherer Gewalten,
Den holden Frühling ewig fest zu halten.

64. Und Logistille zeigte, wie willkommen
Im Lande sey so edler Rittersmann;
Er ward auf ihr Geheiß wohl aufgenommen,
Und jeder that ihm Lieb' und Ehren an.
Vorher schon war Astolf hier angekommen,
Den Rüdiger von Herzen liebgewann.
Die Andern kamen auch, die auf dem Strande
Meliss' erlöst von der Verzaub'rung Bande.

65. Als ein'ge Tage sie dort ausgeruht,
Eilt Rüdiger zur weisen Fee zu gehen
Mit dem Astolf, in gleicher Sehnsuchtsgluth
Entbrannt, nun bald das Abendland zu sehen.
Melissa sprach für Beide weis' und gut,
Und fleht zur Fee, doch ihnen beyzustehen
Mit Rath und Hülf', und Beide zu belehren,
Dahin, woher sie kommen sind, zu kehren.

66. Sie spricht: Ich überleg' es mir, und gern
Gestatt' ich, daß sie nach zwey Tagen reisen.
Und sie beschließt, zuvörderst Rüdigern
Und dann dem Herzog Hülfe zu erweisen.
Erst soll das Flügelroß mit seinem Herrn
Nach Aquitanien auf luft'gen Gleisen,
Doch dann erst, wenn sie ein Gebiß ersann,
Mit dem er's wenden oder zügeln kann.

67. Sie zeigt ihm nun, wie es ihn abwärts trägt,
Jetzt wieder in die Lüfte sich erhebet,
Wie es im Bogen seinen Flug bewegt,
Jetzt eilt, jetzt still auf seinen Flügeln schwebet.
Und wie ein Reiter auf der Ebne pflegt,
Der ein noch wildes Roß zu zügeln strebet,
So in der Luft mit seinem Flügelpferd
Macht's Rüdiger, der es bald folgen lehrt.

68. Und Rüd'ger, der nun alles recht verstand,
Wird freundlich von der edeln Fee entlassen,
An die jedoch ihn ew'ge Liebe band,
Und eilt nun, diese Insel zu verlassen.
Noch blieb Astolf in Logistillens Land,
Von dem will ich euch künftig wissen lassen,
Wie er viel Müh und Zeitverlust erfährt,
Eh er zu Karln und seinem Hofe kehrt.

69. Rüd'ger reist ab, doch nimmt er jetzt nicht wieder
Den Weg, den er, gezwungen, herwärts nahm,
Da senkte nie aufs Land das Roß sich nieder,
So daß er Meer nur zu Gesicht bekam.
Jetzt schlägt's, so wie er lenket, das Gefieder,
Trägt hierhin ihn und dorthin, völlig zahm,
Drum wollt' er jetzt auf neuem Wege reisen,
Wie, den Herod vermeidend, einst die Weisen.

70. Grad'aus von Spanien war er hergeflogen,
Wo Indien das Morgenmeer umspült,
Und wo das Eiland in den wilden Wogen
Des Schwesterpaars verschiedne Herrschaft fühlt.
Jetzt wird durch andre Felder heimgezogen,
Als die, womit der Gott der Winde spielt.
Daß er die Erd' umreise, gleich den Sonnen,
Vollendet er den Kreis, den er begonnen.

71. Jetzt Catay, Mangiana sieht er jetzt,
Da er vorbey dem großen Quinsay flieget;
Hoch über'm Imaus wird weggesetzt,
Von welchem rechtshin Serikanien lieget;
Sieht von hyrkan'scher Fluth den Strand benetzt;
Und wo an Asien sich Europa füget,
Sieht er der Russen und Sarmaten Land,
So wie der Preußen und der Pommern Strand.

72. Ist Rüd'ger auch von heißem Wunsch entbrannt,
Zu Bradamanten bald zurück zu kehren;
So konnt' er doch der Lust, die er empfand,
Die Welt umkreisend, deshalb nimmer wehren.
Bereist der Ungarn und der Pohlen Land,
Beschließt, auch bey den Deutschen einzukehren;
Durchschweift im Flug den ganzen grausen Nord,
Und fliegt zuletzt zum fernsten England fort.

73. Glaubt nicht, o Herr, daß Rüdigern deswegen
Unausgesetzt des Rosses Flügel trug;
Er weiß sich jeden Abend wohl zu pflegen,
Und sucht, soviel er kann, den besten Krug.
Und Tag' und Monden weiht' er diesen Wegen,
Voll Freude, Land und Meer zu sehn im Flug.
Und eines Morgens trug ihn das Gefieder
In Londons Nähe an der Themse nieder.

74. Er findet da, vereint bey Englands Throne,
Viel Volk zu Fuß und Roß, das dort verweilt,
Und dann bey Trommel- und Trompeten-Tone
Dahermarschirt, in Schaaren schön getheilt,
Und angeführt von Amons gutem Sohne,
Der, wie ich euch gesagt, hierher geeilt,
Von Karln gesandt, Hülfsvölker zu begehren
Zum neuen Kampfe mit den Mohrenheeren.

75. Hierher kam also Rüd'ger, als es tagte,
Und just bot sich die schöne Must'rung dar,
Worauf er denn gleich einen Ritter fragte,
Nachdem sein Roß herabgesunken war.
Und jener Ritter, sehr gesprächig, sagte:
Du siehst hier Schottlands, Irlands, Englands Schaar
Bereit zum Streite das Panier erheben,
Auch Volk der Inseln, die dies Land umgeben.

76. Und ist die Musterung erst hier geschehen,
Dann breiten sie sich aus am Meeresstrand,
Und werden alsogleich zu Schiffe gehen,
Indem die Flotte längst gerüstet stand.
Die Franken nämlich, hart belagert, sehen
Ihr Heil allein im Heer von Engelland.
Doch sollst du alles klar und deutlich kennen,
Drum werd' ich dir die Schaaren alle nennen.

77. Du wirst zuerst die große Fahne sehn,
Die Lilien und Leoparden schmücken,
Du siehst sie in des Feldherrn Händen wehn,
Auf den die andern Fahnenträger blicken.
Sein Nam' ist Leonett; — die andern stehn
Ihm nach an Muth und schlauen Kriegestücken.
Lankasters Herzog ist's, dem Thron verwandt,
Und als der Tapfern Blüthe hier bekannt.

78. Du fragst, wem die, im Winde nach dem Hügel
Hinflatternd, nächst der Königsfahne sey?
Im grünen Feld hat sie drey weiße Flügel,
Und Richard trägt sie, Warwicks Graf, vorbey —
Die folgende schmückt Glosters Wappen-Siegel,
Ein halber Hirschkopf und der Hörner zwey.
Die Fackel giebt dir Clarence zu erkennen,
Und bey dem Baume werd' ich York dir nennen.

79. Die Lanze dort, zerbrochen in drey Stücken,
Sie ist des Herzogs Norfolk Siegs-Panier.
Die Fahne Kents läßt sich am Blitz erblicken,
Der Greif, er zeigt den Graf von Pembrok dir.
Zwey Schlangen siehst du Essex Fahne schmücken,
Den Grafen Suffolk zeigt die Wage hier;
Die Blumenkränz' im blauen Felde melden
Dir den Northumberland, den mächt'gen Helden.

80. Der Graf von Arundel setzt in die Wogen,
Wo er just untersinkt, den schwanken Kahn.
Der Marquis Barkley kommt daher gezogen,
Und jetzo sehn wir Richmonds Fahne nahn.
Ihn zeigt die Fichte, ragend aus den Wogen,
Und der geborstne Berg zeigt jenen an.
Sieh Dorset jetzt und Hampton — den den Wagen,
Die Krone jenen, im Paniere tragen.

81. Der Falk, der auf das Nest die Flügel neiget,
Ist Zeichen Raimunds, Grafs von Devonshire.
Wie Gelb und Roth den von Vigore, zeiget
Der Bär und Hund Derby und Oxford dir.
Und das krystallne hohe Kreuz, es steiget
Empor in Baths bischöflichem Panier.
Und dort in dem zerbrochnen Stuhl im Grauen
Ist Ariman von Sommerset zu schauen.

82. Die Zahl von sämmtlichen berittnen Leuten
Ist zwey und vierzigtausend, wohlgezählt.
Zweymal soviel sind, die zu Fuße streiten,
Ich glaube nicht, daß dran ein Hundert fehlt.
Sieh grau die Fahnen, grün und gelb sich breiten,
Der hat sich Schwarz mit Blau gestreift gewählt.
Den Gottfried, Heinrich, Hermann, Eduarden,
Die Fußvolk führen, zeigen die Standarten.

83. Der Erste wird auch Buckingham genannt,
Und Heinrichs ist die Grafschaft Salsbury;
Der alte Hermann herrscht im Burg'schen Land,
Und Eduard ist Graf von Crosberry.
Die ostwärts liegen, sind von Engelland
Die Kriegesschaar — Jetzt gegen Westen sieh,
Wo dreyßigtausend wackre Schotten ziehn,
Geführt von ihrem Königssohn Zerbin.

84. Sieh, zwischen zwey Einhörnern, in den Klauen
Ein silbern Schwert, steht der gewalt'ge Leu;
Er läßt dich das Panier der Schotten schauen,
Zerbin, mit seinen Völkern, ist dabey.
Ihn finden schön vor Allen holde Frauen,
Ihn schuf Natur und brach die Form entzwey.
In ihm sieht man sich Kraft mit Tugend einen
Und beid' im Glanze froher Anmuth scheinen.

85. Im Blau der goldne Balken möge dir
Den Grafen Ottonley zu zeigen dienen.
Der Leopard im Nothstall ist uns hier
In Marra's herzoglicher Fahn' erschienen.
Der Farben und der Vögel bunte Zier
Schmückt das Panier des Alcabrun, des Kühnen;
Graf, Marquis, Herzog wird er nicht genannt,
Doch ist's der Erste in dem rauhen Land.

86. Der Herzog Strafford läßt sich stets begleiten
Vom Vogel, der den Blick zur Sonne hält.
Den Stier, mit zwey Windhunden an den Seiten,
Führt, der in Angus herrscht, Lurcan der Held.
Dort wird Albaniens Panier bedeuten
Die weiß' und blaue Farb' in jenem Feld.
Der Geyer, der zerfleischt den grünen Drachen,
Wird dir Graf Bucans Fahne kenntlich machen.

87. In Forbes herrscht der kräftige Arman,
Der Weiß und Schwarz als seine Farben führet;
Der Graf von Erel steht rechts nebenan,
Deß Fahn' ein Licht im blauen Felde zieret.
Zwey Schaaren Irlands sieh dort nächst dem Plan,
Die erste von Graf Kildar' angeführet;
Die zweyte hieß von rauhen Bergeshöh'n
Der tapfre Graf von Desmond mit sich gehn.

88. Der führt den Fichtenbaum, von Feu'r entglommen,
Und der im weißen Feld das rothe Band —
Die Hülfe kommt jetzt zu des Kaisers Frommen
Nicht nur aus Irland, Schott- und Engelland:
Die Schweden auch und die Norweger kommen,
Von Thul' und des entlegnen Norden Strand,
Von Island, die am fernsten Ende liegen,
Die Völker, von Natur geneigt zu Kriegen.

89. Wohl sechszehntausend — wen'ger sind es nicht —
Aus Höhlen vorgedrungen und aus Hainen,
Behaart Brust, Arm, Hand, Seit' und Angesicht,
So daß sie gleich den wilden Thieren scheinen.
Ein Lanzenwald, der sein Gezweig verflicht,
Ist, wo sie um ihr weiß Panier sich einen;
Die Farbe schien dem Führer Morat gut,
Um sie zu färben mit der Mohren Blut.

90. So siehet Rüdiger das schöne Heer,
Das man zu Frankreichs Hülfe hier bereitet,
Und jener nennt ihm jeden Britt'schen Pair,
Wobey er ihm der Fahnen Zeichen deutet.
Indessen läuft der Ein' und Andre her,
Das seltne Thier zu sehn, auf dem er reitet.
So daß ihn bald ein großer Kreis umstand,
Der dieses Wunderroß zum Staunen fand.

91. Doch daß nun jeder glaub', es sey ein Traum,
Und er verlache die verblüfften Thoren,
So schüttelt Rüdiger des Rosses Zaum,
Und rührt ihm leis die Seit' an mit den Sporen;
Da hebt sich's eilig in des Himmels Raum,
Und jeder bleibt im Staunen ganz verloren.
Von dort flog Rüdiger von Land zu Land,
Sieht England erst, und dann der Iren Strand.

92. Er sieht Hiberniens fabelhafte Gauen,
Wo einst der heil'ge Greis den Born gewühlt,
In dessen Fluth der Sünder mit Vertrauen
Sich von der ärgsten Schuld gereinigt fühlt.
Dann ist sein Flug hoch über'm Meer zu schauen,
Da, wo die Fluth Bretagne's Strand bespült.
Er schaut im Flug herab, und ihm erscheinet
Angelika, die an dem Felsen weinet.

93. Am nackten Felsen, in dem Land der Zähren —
Das Zähreneiland hieß man jenes Land,
Weil wilder, grausamer, als Leu'n und Bären,
Ein ganz entmenschtes Volk sich dort befand,
Das stets bewaffnet schweift auf weiten Meeren,
Wie ich gesagt, und anfällt jeden Strand,
Um alle schönen Frau'n mit fortzureißen,
Und dann ein Ungeheu'r damit zu speisen.

94. Dort band man sie mit allgemeinem Gram,
Wohin, um lebend sie hinabzuschlingen,
Das ungeheure Thier, der Kraken, kam,
Dem jene Leute täglich Mädchen bringen.
Ich sagt' euch, wie man sie gefangen nahm
Da, wo, gefesselt von des Zaubers Schlingen,
Sie an der Seite jenes Alten schlief,
Der sie dahin durch Zaubersprüche rief.

95. Dies rauhe, wilde Volk, in seinem Wüthen,
Es scheut sich nicht, dem Unthier an dem Strand
Das wunderschöne Fräulein darzubieten,
Nackt, wie sie sich dem Mutterschooß entwand.
Der Rosen und der Lilien zarte Blüthen,
Gleich frisch bey Winters Frost, bey Sommers Brand,
Womit Natur den schönen Leib bestreute,
Ach nicht einmal ein Schleyer birgt sie heute.

96. Er glaubt' ein Alabasterbild zu sehn,
Ein Marmorbild von schöner seltner Weiße,
So angefesselt an die Felsenhöh'n
Von eines Künstlers kunstbelebtem Fleiße.
Doch sieht er nun das Haar im Winde wehn,
Das goldne Haar, — sieht deutlich auch, wie leise
Die Zähre zwischen Ros' und Lilie fließt
Und dann mit Thau das Apfelpaar begießt.

97. Und wie er ihr in's schöne Auge blickt,
Kehrt Bradamantens holdes Bild ihm wieder.
Von Lieb' und Mitleid fühlt er sich durchzückt,
Und drückt mit Müh der Rührung Thräne nieder.
Und liebreich spricht er, zu ihr hingebückt,
Nachdem er erst gezähmt des Pferds Gefieder:
Du, werth allein, daß dich die Kett' umschnürt,
An welcher seine Sklaven Amor führt;

98. Du, werth nicht dieser, noch auch andrer Pein,
Wer ist so rauh und thöricht, daß er wolle,
Daß sich der Hände glattes Elfenbein
Vom harten Band umschlungen bläuen solle? —
Wie wenn wir weißes Elfenbein bestreun
Mit dem Karmin, so ist die Unglücksvolle,
Da er entblößt jedweden Theil entdeckt,
Den, sey er noch so schön, doch Schaam versteckt.

99. Gern deckte mit der Hand sie das Gesicht,
Allein gefesselt sind die schönen Glieder;
Doch nahm man mindstens ihr die Thränen nicht,
Sie weint, und bückt, so weit sie kann, sich nieder.
Und obschon Schluchzen oft sie unterbricht,
Kehrt endlich doch ihr Stimm' und Klage wieder.
Sie spricht; allein im ersten Anfang stört
Ein Tosen sie, das man im Meere hört.

100. Das ungeheure Thier erscheint mit Tosen
Nur halb, indem's halb in den Wogen bleibt,
Dem Schiffe gleich, das, wechselnd fortgestoßen
Vom Süd und Nord, nun in den Hafen treibt.
Und schon ersieht es nah die zarten Rosen
Zu seinem Fraß bestimmt — Das Haar gesträubt,
Ist schon Angelika halb todt vor Schrecken,
Nicht Hoffnung kann ihr Rüd'gers Schutz erwecken.

101. Und Rüd'ger eilt, daß er die Lanze fasse,
Womit er schnell dem Thier zu Leibe geht.
Nichts ist, womit sich dies vergleichen lasse:
Es scheint ein Klump, der sich bewegt und dreht;
Am Kopf nur hat Gestalt die rohe Masse,
Wo, wie beym Schwein, vor Zahn und Auge steht.
Und Rüd'ger trifft es mitten auf die Stirne,
Doch scheinet Stein und Eisen sein Gehirne.

102. Der erste Lanzenstoß gelang nicht gut,
Versucht wird drum mit beßrer Kraft der zweyte.
Der Kraken sieht, wie eilend durch die Fluth
Des Mannes und der Schwingen Schatten gleite,
Und läßt den sichern Raub am Strand, voll Wuth
Im Meer verfolgend jene eitle Beute;
Der wälzt' und wand das Ungeheu'r sich nach,
Und Rüd'ger senkte sich und hieb und stach.

103. So stürzt der Aar, wenn er in luft'gen Höhen
Die Schlange, die sich unter'm Gras erfrischt,
Oder sich sonnt auf plattem Stein, ersehen,
Wo sie das goldne Fell verschönt und wischt.
Er wird ihr nimmer da zu Leibe gehen,
Wo sie den Giftquell hat, und pfeift und zischt;
Von hinten packt er sie, und schlägt die Schwingen,
So kann nicht Biß, noch Wendung ihr gelingen.

104. So sorgt nun Rüdiger, daß Lanz' und Schwert,
Nicht wo der Zahn die Eber-Schnauze schützet,
Vielmehr ihm zwischen beide Ohren fährt,
Auf Hintertheil und Rücken nieder blitzet;
Schnell weicht er aus, wenn es sich rückwärts kehrt,
Und sinkt und steigt, so wie es frommt und nützet.
Doch, gleich als treff' er stets auf harten Stein,
So dringt er nie im rauhen Panzer ein.

105. Er macht es hier nach kühner Fliegen Brauch,
Die im August mit einem Schaafhund streiten;
Im Juli auch, und im September auch,
Die, jener Aehren, dieser Most bereiten.
Die Fliege sticht ihm Augen, Maul und Bauch
Und schwirrt um ihn in wohlgemeßnen Weiten.
Oft klingt, indem er schnappt, der trockne Zahn,
Doch wenn er sie erschnappt, ist's ausgethan.

106. Der Kraken peitscht mit seinem Schwanz das Meer,
Und bis zum Himmel kommt die Fluth geflogen.
Kaum weiß noch Rüd'ger, fliegt in Lüften Er,
Durchschwimmt das Flügelroß nicht selbst die Wogen.
Oft sehnt er sich nach trocknem Lande sehr;
Denn wird er lang vom Wasser überzogen,
So werden ja des Rosses Flügel feucht,
So daß umsonst ihm Noth ein Nachen däucht.

107. Und er beschließt mit neuem bessern Rath,
Zum Siegen andre Waffen anzuwenden,
Und jenes Ungeheuer am Gestad
Mit seines Schildes Zauberglanz zu blenden.
Er fliegt zum Strand, allein zuvörderst naht
Er ihr, die festhing an den Felsenwänden;
Er steckt zum Schutz den Ring ihr an die Hand,
Vor welchem jede Zauberkraft verschwand.

108. Ich meine jenen Ring, den Bradamante
Brunellen nahm, um Rüd'gern zu erretten;
Mit dem Melissen sie nach Indien sandte,
Ihn zu befreyen aus Alcinens Ketten.
Melissa rettete dort viel Gebannte,
Die in Verzaub'rung stets geschmachtet hätten.
Dann gab sie Rüd'gern ihn, der seit den Tagen
Ihn immerfort an seiner Hand getragen.

109. Der Schönen giebt er ihn, damit er nicht
Den Schimmer dämpft und seinen Plan verrücket;
Auch schützen soll er jener Augen Licht,
In die er schon zu tief hineingeblicket.
Dann geht er hin, wo mit des Bauchs Gewicht
Das Ungeheu'r des Meeres Hälfte drücket.
Rüd'ger stellt sich zurecht und hebt den Flor,
Und eine zweyte Sonne steigt empor.

110. Kaum fühlt das Thier im Aug den blitzend hellen
Gewalt'gen Schlag, als es den Sinn verlor.
So kommen mit dem Bauche die Forellen
Im Bach, den man mit Kalk getrübt, hervor.
So, grausig umgestürzt, ragt aus den Wellen
Der ungeheure Kraken jetzt empor.
Und Rüd'ger sticht und haut wohl hier und dorten,
Doch unverwundbar ist's an allen Orten.

111. Die Schöne ruft, daß er die harte Rinde
Nicht länger stampfe mit vergebnem Stoß.
Bey Gott! — so fleht sie weinend, — komm und binde
Mich, eh das Thier erwacht, vom Steine los,
Und mache, daß den Tod im Meer ich finde,
Denn dieses Kraken Bauch erschreckt mich blos.
Rüd'ger, bewegt von den gerechten Klagen,
Entfesselt sie, um sie mit fortzutragen.

112. Das Roß, gespornt, stemmt ein die Füß', und schwinget
Sich in die weite Luft, und steigt geschwind,
Indem's den Ritter auf dem Rücken bringet,
Und auf der Gruppe unser schönes Kind;
So daß der Schmaus dem Kraken nicht gelinget,
Für den zu köstlich solche Speisen sind.
Und Rüd'ger kehrt sich um, ihr mit Entzücken
Auf Aug' und Brust viel Küsse einzudrücken.

113. Der Ungeduld muß jetzt sein Vorsatz weichen,
Ganz Spanien zu umkreisen, und er eilt
Das nahe Land nur baldigst zu erreichen,
Da wo Bretagnens Strand die Fluthen theilt.
Am Ufer ist ein Hain von schatt'gen Eichen,
Wo Philomele immer klagend weilt.
Immitten ist ein Wiesenplan, durchflossen
Von einem Bach, von Hügeln still umschlossen.

114. Kaum daß sich ihm die schönen Wiesen zeigen,
Als er in heißer Sehnsucht niederschwebt.
Er läßt ein Roß die kühnen Schwingen neigen,
Indeß ein andres sie nur mehr erhebt.
Absteigt er nur, um wieder aufzusteigen,
Allein der rauhe Harnisch widerstrebt.
Ablegen will er ihn, und macht geschwinde,
Damit sein Wunsch nur keine Schranke finde.

115. Er wirft voll Eil von der und jener Seite
Die Waffen von sich in verwirrtem Drang;
Doch ging's ihm nie so schlecht vom Fleck, wie heute,
Er löst' ein Band, indeß er zwey verschlang.
Doch daß ich, Herr, euch nicht Verdruß bereite,
Wenn allzu lang sich ausdehnt mein Gesang,
So werd' ich euch für jetzt nicht länger quälen,
Und will, was folgt, ein andermal erzählen.

Eilfter Gesang.

1. Wohl hält das kühne Roß ein schwacher Zaum,
Und schwenkt es oft herum im vollen Rennen;
Doch leider der Vernunft Gebiß wird kaum
Die wüthenden Begierden wenden können,
Wenn das Vergnügen winkt, — so wird vom Baum,
Wo Honig ist, der Bär sich schwerlich trennen,
Wenn der Geruch ihm in die Nase kam,
Und er bereits ein Tröpfchen kostend nahm.

2. Und welcher Grund kann Rüdigern jetzt zügeln,
Sich mit der holden Schönen nicht zu freun,
Die nackt er hält hier zwischen stillen Hügeln
In diesem ruhigen bequemen Hain.
Mag sonst auch Bradamantens Bild sich spiegeln
In seiner Brust, jetzt fällt es ihm nicht ein.
Und fiel's ihm ein, doch wär' er toll zu heißen,
Wollt' er nicht Ihr die schuld'ge Ehr' erweisen.

3. Ihr, die wohl den Xenokrates gelehrt,
Wie Rüd'gern, die Enthaltsamkeit zu fliehen,
Und weggeworfen hat er Lanz' und Schwert,
Und eilt, die andern Waffen auszuziehen —
Doch nieder auf den nackten Körper kehrt
Sie ihren Blick, in heißem Schaamerglühen.
Da sieht sie jenen Ring an ihrer Hand,
Den in Albracca ihr Brunell entwandt.

4. Den Ring, der oft schon sie unsichtbar machte,
Als sie zum erstenmal nach Frankreich kam,
Wohin ihr Bruder jene Lanze brachte,
Die dann Astolf, der Paladin, bekam.
Der einst dem Spuk, den Malagis erdachte,
Am Stein Merlins, die Zauberkraft benahm —
Der kräftig war, aus Dragontinens Ketten
Den Roland und die Andern zu erretten.

5. Er war's, durch den sie einstens ungesehen
Aus jenes bösen Alten Thurm entwich —
Doch welche Proben sonst durch ihn geschehen,
Das wißt ihr alles ja, so gut wie ich.
Auch wie ihn Agramant sich auserfehen,
Und in ihr Schlafgemach Brunell sich schlich,
Und wie, seit er ihn stahl, ihr Glück sich wandte,
Und endlich sie aus ihrem Reiche bannte.

6. Da sie ihn, wie gesagt, am Finger fand,
Ist sie erfüllt von Staunen und Vergnügen;
Sie glaubt, sie träume, glaubt, daß der Verstand,
Die Augen und die Hände sie betrügen.
Und zieht ihn ab, und steckt ihn mit der Hand
In ihren Mund, und schnell, wie Blitze fliegen,
Ist sie den Augen Rüdigers versteckt,
Der Sonne gleich, die eine Wolke deckt.

7. Rüd'ger sah suchend rings umher und machte,
Wie ein Verrückter, Sprüng' im Kreis herum;
Und als er endlich seines Rings gedachte,
Und sich gefoppt sah, blieb er starr und stumm.
Und fluchte dann, daß er dies nicht bedachte,
Und schalt im wilden Zorn das Fräulein drum,
Daß sie zum Dank für ein gerettet Leben,
Für solche Hülf' ihm solchen Lohn gegeben.

8. Undankbar Mädchen! also lohnst du mir
Den Kampf, den ich für dich nur angefangen?
Der Ring — gestohlen ist er lieber dir,
Als wenn du ihn geschenkt von mir empfangen?
Nimm ihn, das Schild, nimm dieses schnelle Thier,
Mich selber nimm, und schalte nach Verlangen,
Nur birg mir nicht dein holdes Angesicht —
Ich weiß, du hörst mich, und du redest nicht.

9. So ruft er aus, und ist indeß, wie blind,
Irrtappend an dem Bach herumgegangen;
Umarmt auch viele Mal den leeren Wind,
Und hofft mit ihm die Schöne zu umfangen.
Sie unterdeß entfernt sich sehr geschwind,
Und sieht in eine Grotte sich gelangen,
Die weit und groß in einem Berg sich höhlt,
Wo es an Speisen, die sie braucht, nicht fehlt.

10. Ein alter Hirt, der eine große Zahl
Von Stuten hält, scheint diesen Platz zu haben.
Die Stuten weiden unten in dem Thal,
Wo sie am Bach mit zartem Gras sich laben;
Worauf sie immer bey des Mittags Strahl
In Ställe bey der Grotte sich begaben.
Dort weilt Angelika den ganzen Tag,
Weil sie noch nicht gesehen werden mag.

11. Und Abends, da's genug der Ruhe schien,
Und sie erfrischt vom Lager aufgestanden,
Fand sie ein grobes Kleid, sich anzuziehn,
Unähnlich jenen heiteren Gewanden,
Die einst sich gelb und blau und roth und grün
Nach jeder Tracht in ihrem Schreine fanden.
Doch, deckt ein schlechter Rock auch ihren Leib,
Sie scheinet drum ein schönes, edles Weib.

12. Wer Phyllis und Neären lobt, mag schweigen —
Nicht Galathea, mit dem flücht'gen Fuß,
Nicht Amaryllis wird so schön sich zeigen,
Wenn ihr's erlaubt, Tyrsis und Tityrus —
Sie macht sich aus der Heerd' ein Roß zu eigen,
Das sie für's allerbeste halten muß.
Und fühlt in sich auf's neu den Plan entstehen,
Zurück nach ihrem Morgenland zu gehen.

13. Noch lange sucht sie Rüd'ger zu erkunden,
Und sucht umsonst, und bittet und beschwört,
Bis er zuletzt sich überzeugt gefunden,
Daß sie entfernt ist, und nicht mehr ihn hört;
So daß zum Ort er, wo er angebunden
Das Flügelroß, es zu besteigen, kehrt.
Doch dies zerriß indeß den Zaum, und schiffte
Im freyen Fluge durch die heitern Lüfte.

14. Das Roß, das ihn durch Erd' und Himmel trug,
War also auch heimtückisch fortgeflogen —
Dies schmerzt' ihn doppelt jetzt mit Recht und Fug,
Da just das Fräulein ihn so arg betrogen.
Doch was ihn mehr als Beides niederschlug,
War, daß sie ihm den edlen Ring entzogen.
Nicht ist's des Ringes Kraft, die so ihn kränkt,
Nur daß ihn die Geliebte ihm geschenkt.

15. Er nahm das Schild nun wieder auf, und that
Die Waffen an, unmäßig tief gekränket,
Und ging vom Meer durchs grünende Gestad,
Wo er den Schritt nach einem Thale lenket,
In dem ein breiter, wohlbetretner Pfad
Sich in des hohen Haines Nacht versenket.
Er ging nicht weit, als aus dem dicksten Wald
Ihm rechts ein groß Getös entgegenschallt.

16. Er hört ein fürchterliches Schwerterklingen,
Und eilt dahin, und zwischen Busch und Baum
Gelingt es ihm, zu einem Platz zu dringen,
Wo Zwey im Kampfe sind auf engem Raum,
Die, ich weiß nicht um was, blind wüthend ringen,
Und kennen sich vor wilder Rachlust kaum.
Der Ein' ein Riese, groß und wild und heftig,
Der Andr' ein Ritter, kühn und frey und kräftig.

17. Der fängt mit Schild und Schwert die harten Schläge,
Indem er dahin bald, bald dorthin springt,
Damit die Keul' auf ihn nicht fallen möge,
Die Jener hoch in beiden Händen schwingt.
Todt liegt des Ritters Roß bereits am Wege,
Und Rüdiger schaut, wem der Sieg gelingt.
Doch neigt sein Herz sich auf des Ritters Seite,
Und wünscht, daß Er den Gegner niederstreite.

18. Doch da er ihm deshalb nicht helfen mag,
Tritt er, um zuzusehn, bey Seite wieder;
Und von dem Stärkern fällt ein Keulenschlag
Gewichtig auf den Helm des Kleinern nieder,
Der alsogleich betäubt am Boden lag —
Kaum sieht nun jener regungslos die Glieder,
Als er zum Todesstreich den Helm ihm löst,
Und so vor Rüd'gern sein Gesicht entblößt.

19. Das Angesicht, das Rüdiger entdeckt,
Ist seiner holden theuren Bradamante.
Sie lag betäubt zu Boden hingestreckt,
Und als der Feind nach ihr die Keule wandte,
Wird Kampfeslust in Rüdigern erweckt,
So daß er mit dem Schwert auf Jenen rannte.
Der aber, nicht zu neuem Kampf gestimmt,
Auf seine Arme die Betäubte nimmt.

20. Und trägt sie auf den Schultern und dem Rücken,
So wie der Wolf ein kleines Lämmchen trägt,
So wie der Aar ein Täubchen zu entrücken
Mit krummen Klau'n, und andre Vögel, pflegt.
Noth thut's, soll noch der Schönen Rettung glücken,
Daß er die Füß' in höchster Eil bewegt,
Mit langen Schritten sieht er Jenen rennen,
So daß die Augen kaum ihm folgen können.

21. Der Eine läuft, der Andre folgt — so schreitet
Im Wettlauf jenes Paar auf dunkelm Steg,
Der weiter hin sich immer mehr verbreitet,
Und hin nach einer Wiese führt der Weg —
Doch hin zu Roland seyd zurück geleitet,
Der trug den Blitzstrahl des Zimosk hinweg,
Und warf ihn in des Meeres tiefste Gründe,
Damit er nimmer sich auf Erden finde.

22. Doch wenig half's; denn jener arge Feind
Des Menschenvolks, der einst den Pfeil erfunden,
Und dem ein Beyspiel in dem Blitz erscheint,
Wenn er zertrümmernd sich der Wolk' entwunden,
Er ist's, der gleiche Quaal mit jener eint,
Die wir durch Evens Apfelbiß empfunden,
Und machte drum, daß einst ein Negromant
Vor unsrer Väter Zeit ihn wiederfand.

23. Das Höllenwerkzeug lag wohl hundert Ellen
Im Meeresgrund in jahrelanger Nacht,
Durch Zauber ward's an's Licht dann aus den Wellen
Und in das Land der Deutschen hingebracht.
Die mühten sich, viel Proben anzustellen,
Und von dem Teufel selber klug gemacht,
Erreichten sie's zuletzt, zu unserm Schaden
Das unglückselige Gewehr zu laden.

24. Italien, Frankreich, alle Länder weihn
Sich dieser Kunst, dem Höllenschlund entsprossen.
Der gießt das Erz in hohle Formen ein,
Wenn es im glüh'nden Ofen erst zerflossen;
Ein Andrer höhlt das Rohr, bald groß, bald klein,
Bald leicht, bald schwer, zu mancherley Geschossen,
Die man bald Bomben, bald Kanonen nennt,
Und bald als Büchsen oder Flinten kennt.

25. Auch Falkonette werden sie geheißen,
Und Schlangen, wie der Künstler es begehrt.
Die Stahl zerschmettern, Mauern niederreißen,
Platz machend, wo nur hin die Kugel fährt.
Du armer Krieger, send' als altes Eisen
Zum Schmid die Waffen hin, bis auf das Schwert;
Die Büchse nimm, die Flinte auf den Rücken,
Sonst wird dir nimmer Sold zu finden glücken.

26. Du schändliche Erfindung, wie nur kehrtest
Du jemals ein im menschlichen Gemüth?
Die du des Krieges Ehre ganz zerstörtest,
Durch die des Waffendienstes Ruhm verblüht;
Die du die Tugend und den Muth verzehrtest,
Weil sich der Schlechte gleich dem Besten sieht.
Seitdem du bist, ist mannliches Erkühnen
Nicht mehr im Feld im wackern Kampf erschienen.

27. Es sind und werden noch ins Grab gesendet
Durch dich viel Herrn und Ritter hochgeehrt,
Bevor der schaudervolle Krieg sich endet,
Der jetzt Italien und die Welt verheert.
Gewiß, wenn mich kein leerer Wahn verblendet,
Von einem bösern Geist ward nie gehört,
So viele je der Teufel zu uns brachte,
Als jener war, der dies Geschoß erdachte.

28. Auch wird ihm Gott gerechten Lohn bescheeren,
Indem er ihn im Höllenschlund begräbt,
Wo er, daß ew'ge Quaalen ihn verzehren,
Verflucht mit dem verfluchten Judas lebt.
Doch laßt uns jetzt zu jenem Ritter kehren,
Der eiligst nach Ebuda's Eiland strebt,
Wo gegen schöne Frau'n man schrecklich wüthet,
Indem man sie zum Fraß dem Kraken bietet.

29. Je größern Drang der Paladin empfand,
Um desto wen'ger will der Wind ihn theilen,
Der bald sich rechts, bald links, bald hinten fand,
Doch ganz gemächlich, ohne je zu eilen;
So daß der Weg gar träg und langsam schwand.
Ja, oft beliebt's ihm, ganz und gar zu weilen,
Worauf er endlich ganz entgegen weht,
So daß man rückwärts oder seitwärts geht.

30. Gott wollt' es so, er soll nicht eher landen,
Als bis dort Irlands König landen kann;
Denn leichter wird das Abenteur bestanden
In dieser Art — ich sag' es bald euch an —
Und als sie nun sich bey dem Eiland fanden,
Da sagte Roland zu dem Steuermann:
„Halt' an, und gieb mir einen Kahn — alleine
Und ohne Hülfe will ich hin zum Steine.

31. Du giebst mir mit das größte Ankertau,
Den größten Anker auch von bester Güte.
Zu was ich beydes will, siehst du genau,
Wenn ich die Stirn dem Ungeheuer biete" —
Er nimmt in's Meer den Kahn vom besten Bau;
Und so, den festen Entschluß im Gemüthe,
Legt er die Waffen ab, bis auf das Schwert,
Worauf er sich nach jenem Felsen kehrt.

32. Er zieht die Ruder an die Brust, und naht
Dem Platze, wo er landet, mit dem Rücken:
So wie die Krebse rückwärts ans Gestad
Aus einem Teich' und aus dem Meere rücken.
Es war zur Zeit, wo wir vor Phöbus Pfad
Aurorens Lockengold entrollt erblicken,
Des Phöbus, halb enthüllt und halb versteckt,
Der drob des Tithon Eifersucht erweckt.

33. So weit war er genaht dem nackten Steine,
Als etwa schleudern kann die stärkste Hand;
Da war's ihm, als ob etwas klag' und weine,
Doch schwach, so daß der Ton bald kam, bald schwand.
Damit ihm nun die Ursach klar erscheine,
Bückt' er sich forschend an des Kahnes Rand,
Und sah ein nacktes Weib gebunden sitzen
Und ihre Füße von der Fluth bespritzen.

34. Doch da sie fern gebückt sitzt, so ist's schwer,
Zu sehen, wer sie ist, die dorten stöhnet;
Er eilet drum mit beiden Rudern her,
Indem er sich nach näh'rer Kunde sehnet.
Indessen brüllt auf einmal laut das Meer,
So daß der Wald und Felsen wieder tönet.
Es schwillt die Fluth, als er das Thier entdeckt,
Das fast mit seiner Brust das Meer bedeckt.

35. So steigt aus dunkelm Thal die Wolke feucht,
Von Ungewittern schwanger und von Regen,
Die, wie die blinde Nacht, den Tag verscheucht,
Und scheint sich um die Erde her zu legen:
So schwimmt das Thier, das weit im Meere reicht,
Vor dem die Fluthen zitternd sich bewegen.
Doch stolz blickt Roland hin und steht gefaßt,
Mit gleichem Muth, die Wangen unerblaßt.

36. Was alles hier zu thun sey, das bedachte
Er wohl vorher, daher er jetzo eilte;
So daß, indem er seinen Angriff machte,
Er auch zugleich der Armen Schutz ertheilte.
Denn zwischen sie und jenen Kraken brachte
Er seinen Kahn, und in der Scheide weilte
Das Schwert, indeß er Tau und Anker faßte,
Und ruhig auf des Thieres Angriff paßte.

37. Ihn sieht das Thier; und naht — er hält indessen
Des Kahnes Vordertheil ihm zugekehrt,
Und solch ein Maul sperrt's auf, um ihn zu fressen,
Daß leicht einreiten könnt' ein Mann zu Pferd.
Doch Roland will des Schlundes Höhe messen,
Daher er drein mit seinem Anker fährt,
Auch mit dem Kahn, und läßt des Ankers Zacken
Die weiche Zunge und den Gaumen packen.

38. So daß die grause Kiefer sich nicht hebt,
Noch niedersinkt, vom Anker aufgeschlitzet;
Wie der, der mit dem Eisen Minen gräbt,
Den Weg, den er sich wühlte, fleißig stützet,
Weil sonst die Erde sinkend ihn begräbt,
Indeß er sorglos bey der Arbeit sitzet —
Und dieser Anker war so hoch und lang,
Daß Roland nur hinaufkam, wenn er sprang.

39. Die Stütze stand, so wie er sich's ersann,
Nicht schließen kann das Ungeheu'r den Rachen;
Er zieht das Schwert, und fängt nun fleißig an,
Mit Hieb und Stich den Schlund ihm wund zu machen.
Wie eine Veste sich vertheid'gen kann,
Wenn schon im Innern Feindes Schüsse krachen:
So auch vertheidigt sich der Kraken jetzt,
Da Roland sich im Schlunde festgesetzt.

40. Er springt empor, da er die Schmerzen fühlt,
Daß aus dem Wasser Seit' und Rücken kommen;
Taucht dann zum Grund, und mit dem Bauche wühlt
Den Sand er auf, von Todesangst beklommen.
Wie nun den Paladin die Fluth bespült,
So kommt er aus dem Rachen vorgeschwommen;
Er ließ den festen Anker los, und fing
Das starke Seil, das von dem Anker hing.

41. Er schwimmt, das Tau um seinen Arm geschlungen,
Zum Felsen hin, dort stemmt er ein den Fuß,
Und zieht den Anker nach, der eingedrungen
In beyde Kiefern war mit festem Schluß.
Das Unthier muß dem Seile nach, gezwungen
Von jener Kraft, der alles weichen muß,
Die größre Lasten hebt mit Einem Rucke,
Als Hebelkraft mit zehenfachem Drucke.

42. So wie der wilde Stier, dem unversehen
Ein Seil das Horn umschlang, mit Wuth und Graus
Hierhin und dorthin springt mit wildem Drehen,
Sich hebt und legt — und kommt doch nie heraus —
So jetzt der Kraken, da in luft'ge Höhen
Ihn Roland zog aus seinem stillen Haus.
Er schnellt umher in wunderlichen Kreisen,
Und folgt dem Seil und kann nicht los sich reißen.

43. Dies Meer scheint heut das rothe — denn das Blut
Fließt strömend aus des Ungeheuers Munde.
Und also peitscht das Thier die salz'ge Fluth,
Daß sie sich öffnet bis zum tiefsten Schlunde;
Zum Himmel sprützt sie, birgt der Sonne Gluth,
So wird sie aufgewühlt im Meeresgrunde.
Wobey ein Brausen weit umher erschallt,
Daß Wald und Berg und Ufer wiederhallt.

44. Und Proteus kommt, wie er den Lärmen hört,
Aus seiner Grott' empor auf's Meer geflogen;
Sieht Roland, der just aus dem Kraken fährt,
Und diesen dann zum Ufer hingezogen;
Vergißt die Heerd' und flüchtet ganz verstört —
So wuchs der Lärm, daß selbst der Herr der Wogen,
Neptun, anschirrte das Delphinen-Paar,
Und noch den Tag in Aethiopien war.

45. Und Ino, weinend, trägt am Hals ihr Kind,
Die Nereiden mit zerstreuten Haaren,
Die Glauken wissen kaum noch, wo sie sind,
Irr fliehend sieht man die Tritonen fahren.
Und Roland zieht zum Strand den Fisch geschwind,
Nicht braucht es weiter Mühen und Gefahren,
Weil, eh der Kraken noch zum Strande kam,
Ihm Schmerz und Arbeit schon das Leben nahm.

46. Viel Leute waren aus dem Land gekommen,
Um anzuschau'n den Kampf, so groß und selten,
Die von des Aberglaubens Wahn beklommen,
Des Roland heil'ges Werk als ruchlos schelten.
Nichts werde ja der Tod des Kraken frommen,
Denn Proteus werde wüthend ihn vergelten,
Hin sendend nach dem Land des Meeres Heerde,
Damit der alte Krieg erneuert werde.

47. Viel besser sey's, zu sänft'gen Proteus Wuth,
Eh' er bestraft dies schreckliche Erkühnen;
Und werfe man den Ritter in die Fluth,
So werde sicher Proteus sich versühnen.
Wie eine Fackel vielen ihre Gluth
Mittheilt, bis ganz erhellt das Land erschienen,
So hier, wo ein Herz in das andre gießt
Den blinden Zorn, der Rolands Tod beschließt.

48. Mit Schleudern und mit Bogen sieht zum Streite,
Mit Lanz' und Schwert man sie an's Ufer ziehn.
Von vorn und hinten und von jeder Seite,
Von nah und fern bekriegt man lebhaft ihn.
Erstaunt sinnt, was der Ueberfall bedeute,
Der wilde Undank, unser Paladin.
Zum Lohn, daß er vom Unthier sie befreyet,
Sieht er sich jetzt von Schmach und Tod bedräuet.

49. Er ist gerade wie der Bär zu sehn,
Den man herum auf Rußlands Märkten schafft,
Der sieht sich furchtlos im Vorübergehn
Von vielen kleinen Hunden angeklafft,
Und würdigt nimmer sie, sich umzudrehn —
So, als dies Volk zum Streit sich aufgerafft,
Der Paladin, weil diese ganze Schaar
Mit einem Hauch leicht zu zerstreuen war.

50. Und wie er Durindanen erst gezogen,
Da macht' er Raum gar plötzlich um sich her.
So hatte sich das dumme Volk betrogen,
Daß es geglaubt, hier sey der Sieg nicht schwer;
Denn keinen Harnisch hatt' er angezogen,
Kein Schild am Arm, und keine andre Wehr.
Daß Rolands Fell wie Demant sey, das wußten
Die Bauern nicht, die 's hier erfahren mußten.

51. Denn was man ihm nicht thun darf, ist dagegen
Den Andern anzuthun ihm unverwehrt.
Er tödtet dreyßig, nur mit zehen Schlägen,
Sind's mehr, so ist es kaum der Rede werth.
Nichts sieht man mehr sich auf dem Strande regen,
Losbinden will er just das Weib, da hört
Er von der andern Seite Lärm erklingen
Und laut Geschrey zu seinen Ohren dringen.

52. Indeß der Paladin mit starker Hand
Von dieser Seite abhielt die Barbaren,
War Irlands wohlgerüstet Heer zum Land
In mehrern Buchten glücklich angefahren,
Und tödtete sogleich auf jedem Strand
Erbarmungslos das Volk zu ganzen Schaaren.
Sey's wild und grausam, oder sey's gerecht,
Man schonte hier nicht Alter noch Geschlecht.

53. Das Inselvolk ermannt sich kaum zum Streite —
Vom jähen Angriff war es theils erschreckt,
Theils hält der kleine Ort nur wenig Leute,
Die keine Kunde von dem Feind entdeckt.
Die ganze Habe wird der Krieger Beute,
Das Volk erlegt, die Häuser angesteckt;
Dem Grund sind bald die Mauern gleich geworden,
Kein lebend Haupt entgeht dem wilden Morden.

54. Und Roland, der das Lärmen und das Schrey'n,
Das Morden, die Verwüstung nicht beachtet,
Geht hin zu ihr, die noch am harten Stein,
Bestimmt zum Fraß des Kraken, nackend schmachtet.
Und gar bekannt scheint ihm das Mägdelein,
Und mehr, je mehr er näher sie betrachtet.
Olympia schien's — es war Olympia,
Die ihre Treu so schlecht belohnet sah.

55. Die Arme, der, nach jenem harten Schlage
Von Amors Hand, des harten Schicksals Macht
Die Räuber sandte, die am selben Tage
Sie nach Ebuda's Eiland hingebracht,
Erkennt auch ihn, wie er mit sanfter Frage
Dem Steine naht; doch nimmt sich wohl in Acht,
Nackt, wie sie ist, die Augen aufzuschlagen,
Noch wen'ger wagt sie, ihm ein Wort zu sagen.

56. Es fragte Roland, welche Mißgeschicke
Sie nach dem Eiland her geworfen hatten,
Von dorten, wo er sie im höchsten Glücke
Verlassen hatte mit dem jungen Gatten.
„Ihr hieltet, spricht sie, heut den Tod zurücke,
Doch hab' ich drum wohl Dank euch abzustatten?
Hab' ich mich über euch nicht zu beklagen,
Da nun durch euch nicht enden meine Plagen?"

57. „Gern will ich danken, daß es euch gelang,
Den gräßlichsten der Tode abzuwenden,
Daß mich das grause Unthier nicht verschlang;
Zu gräßlich wär's, in seinem Bauch zu enden.
Doch dank' ich nicht, daß ihr den Untergang
Heut von mir abgewandt mit starken Händen;
Wohl dank' ich euch, wenn ihr ihn selbst mir gebt,
Den Tod, der jedem Leiden mich enthebt."

58. Und sie erzählt ihm nun mit tausend Zähren,
Daß ihr Gemahl im Schlafe sie verrieth.
Wie die Korsaren dann gekommen wären,
Die sie hierher geschleppt auf dies Gebiet.
Und wußt', indem sie sprach, sich so zu kehren,
Wie man im Bild und Stein Dianen sieht,
Indem sie in dem Quelle badend sitzet
Und mit der Fluth Actäons Stirn besprützet.

59. So viel sie kann, verbirgt sie Brust und Schooß,
Doch minder karg mit Seiten und mit Lenden;
Er macht indeß sie von der Kette los,
Und wünscht ein Kleid, um ihre Schaam zu enden,
Von seinem Schiff — doch als noch nackt und bloß
Sie dort sitzt, muß hierher sich Obert wenden,
Der König Irlands, welchem man entdeckt,
Der Kraken lieg' am Ufer hingestreckt.

60. Es hab' ein Ritter, schwimmend durch die Wogen
Ihm einen Anker in den Schlund gesenkt,
Und hab' ihn dran zum Ufer hergezogen,
Wie man ein Schiff, der Fluth entgegen, lenkt.
Obert, der, ob man diese Kund' erlogen,
Ob wahr gesprochen, zu erforschen denkt,
Kommt nun hierher, und seine Leute können
Indessen frey verheeren und verbrennen.

61. War gleich mit Blute Roland übergossen
Und ganz entstellt, auch von der Fluth durchnetzt,
Mit Blut, das vorhin über ihn geflossen,
Da er sich in des Kraken Schlund gesetzt;
Doch hatte jener schon vorher geschlossen,
Dies sey der Graf, und er erkennt ihn jetzt;
Ihm war es gleich nicht zweifelhaft geblieben,
Nur Roland könne solche That verüben.

62. Er kannt' ihn, weil er sonst im Frankenlande
Am Hofe lebt', und erst im vor'gen Jahr,
Da nach des Vaters Tod im Vaterlande
Der Thron ihn rief, von dort gekommen war.
Oft sah und sprach er ihn in jenem Lande,
Drum nahm ihn kaum von fern der König wahr,
So kam er gleich mit offnem Arm geflogen,
Doch hatt' er erst den Helm vom Haupt gezogen.

63. Nicht minder war auch Roland voll Vergnügen,
Als jener war, sobald er ihn erblickt;
Daher sie denn sich in den Armen liegen,
Und einer oft an's Herz den andern drückt.
Und Roland, um dem König zu genügen,
Sagt, wie Viren Olympien berückt,
Obwohl sie ihm so treue Liebe zollte,
Daß er's viel wen'ger, als ein Andrer sollte.

64. Wie sie die Lieb', in der sie für ihn brannte,
Durch mannigfache Proben ihm bewies;
Wie sie verlor Vermögen und Verwandte,
Und Liebe sie den Tod nicht scheuen ließ.
Und wie von dem er Vieles selbst erkannte,
Daher er sie mit gutem Grunde pries —
Indem er sprach, verlöschten Thränenfluthen
Der schönen Mädchenaugen heitre Gluthen.

65. Ihr Angesicht war, wie in Frühlingstagen
Der Himmel ist, bedeckt von Nebelflor,
Der Regen fällt, doch Sonnenstrahlen jagen
Die Wolken weg, und schimmernd tritt sie vor.
Wie dann die Nachtigall, die, süß zu klagen,
Die schönen grünen Wipfel sich erkor,
Netzt Amor in den Thränen sein Gefieder,
Und sonnt sich dann am hellen Lichte wieder.

66. Und in der schönen Augen Feuer glüht
Er seinen Pfeil, den er im Bache kühlet,
Der dorthin fließt, wo's weiß und purpurn blüht.
Worauf dann Amor nach dem Jüngling zielet,
Der, eh' er noch den kleinen Schützen sieht,
Er weiß nicht wie, das Herz verwundet fühlet.
Indem er sich des Aug's, der Locken freut —
Ihn schützt kein Schild, kein doppelt Eisenkleid.

67. Wohl selten sieht man solche Reize prangen,
Als Jene zeigt; und nicht die Stirn allein
Und Haar, und Aug' und Mund und Nas' und Wangen,
Und Brust und Schultern sind so schön und fein:
Auch das, wohin sonst keine Blicke drangen,
Abwärts der Brust, kann nirgends schöner seyn.
So hohen Reiz, so große Trefflichkeiten
Kann Einmal nur vielleicht Natur bereiten.

68. Der Schnee erreicht die Haut an Weiße kaum,
Und glatt, wie Elfenbein, ist sie zu fühlen;
Es gleicht die runde Brust dem frischen Schaum
Der Milch, wenn Wellen im Gefäße spielen.
Immitten ist ein anmuthsvoller Raum
Und gleichet zwischen Hügeln einem kühlen
Und schatt'gen Thal, gar mild zur Sommerszeit,
Und jetzt vom Winter noch mit Schnee bestreut.

69. Die schönen Hüften und die vollen Seiten,
Der Leib, mehr als ein Spiegel, rein und glatt;
Die weißen Schenkel, die in alten Zeiten
Kein Phydias so schön gebildet hat —
Soll ich euch auch noch jene Reize deuten,
Für die sie jetzt ersehnt ein Feigenblatt?
Genug, es sind die Reize holder Frauen
An ihr vom Kopf zum Fuß vereint zu schauen.

70. Wenn sie auf Ida vor dem Paris stand
Mit jenen Drey'n, so weiß ich kaum zu sagen,
Ob Venus, die die andern überwand,
Vor ihr der Schönheit Preis davon getragen.
Er ging vielleicht dann nicht nach Sparta's Land,
Das Weib dem Gastfreund treulos abzujagen.
Und sagte wohl: Beym Menelaus bleib
Du Helena, ich will nur dieses Weib.

71. Wenn sie in Kroton war zu jener Zeit,
Als Zeuxis Hand das Bildniß mahlen sollte,
Das man dem Juno-Tempel dort geweiht,
Daher er nackt die Schönsten sehen wollte,
Um zu vereinen zur Vollkommenheit,
Was hier und dort an Reizen sich entrollte:
Allein genügt hätt' ihn Olympia,
In der man jeden Reiz vereinet sah.

72. Nie hatte wohl Biren sie nackt erblickt,
Er hätte nimmer sonst sich von ihr trennen,
Und nie unmenschlich grausam und verrückt
In jener Wüste sie verlassen können. —
Kurz, Obert ist von jäher Gluth durchzückt,
Und kann nicht bergen ihr gewalt'ges Brennen.
Er tröstet sie und regt die Hoffnung an,
Daß all ihr Leid in Glück noch enden kann.

73. Er schwört, er will nach Holland sie begleiten,
Einsetzen will er sie in ihren Staat;
Merkwürd'ge Rache will er ihr bereiten
Für solchen schwarzen schändlichen Verrath.
Was Irland nur vermag an Geld und Leuten,
Sey eiligst aufgeboten zu der That —
Indessen sucht man, um sie zu bedecken,
Frau'nkleider in den Häusern zu entdecken.

74. Daß man erst außerhalb der Insel schicke
Nach Röcken und Gewanden, war nicht noth;
Denn täglich ließen sie die Frau'n zurücke,
Die man dem Ungeheu'r zur Speise bot.
Nach kurzem Suchen fand man viele Stücke
Von jeder Tracht und weiß und gelb und roth.
Sie zog sich an, doch alle Kleider blieben
Nach Obert's Sinn zu schlecht zum Schmuck der Lieben.

75. Nichts, was an goldnen, seidenen Geweben
Gewebt kunstreicher Florentiner Hand,
Nicht Stickerey'n, mit reicher Farben Leben,
Erzeugt mit Fleiß und Müh' und mit Verstand,
Befriedigten das liebevolle Streben —
Nichts, was Minerva und Vulkan erfand,
Scheint werth, die schönen Glieder zu verhüllen,
Die unablässig seinen Geist erfüllen.

76. Es zeiget sich aus vielen guten Gründen
Der Paladin von dieser Lieb' erfreut.
Theils weil er weiß, daß seine schweren Sünden
Der König nimmer dem Biren verzeiht,
Theils sieht er sich von ihrem Schutz entbinden
Und sich von jedem Hinderniß befreyt.
Für sie kam er nicht her in solcher Eile,
Nein, daß er seinem Fräulein Hülf' ertheile.

77. Daß Die nicht hier sey, zeigte bald sich klar,
Ob sie's gewesen sey, war nicht zu sagen,
Weil auf der Insel niemand lebend war,
Indem das Heer hier alles Volk erschlagen;
Am andern Morgen wird die ganze Schaar
Vom Hafen aus ins weite Meer getragen.
Und mit nach Irland ging der Paladin,
Es war der Weg, nach Frankreich heimzuziehn.

78. Zu Irland wird er höflichst eingeladen,
Und doch verweilt er dort kaum einen Tag;
Weil Lieb' ihn folgen heißt des Fräuleins Pfaden
Und läng're Frist ihm nicht gestatten mag.
Er mahnt den Obert, eh von den Gestaden
Das Schiff ihn trägt, so stark, als er vermag,
Olympien treu zu seyn, und sie zu rächen.
Doch that's nicht Noth, der hielt wohl sein Versprechen.

79. Nach wenig Tagen sammelt' er viel Leute,
Verband mit Schottland sich und Engelland,
So daß er Holland vom Biren befreyte
Und Frieslands neues Scepter ihm entwand,
Und selbst Empörung in sein Seeland streute;
Auch gab er ihm nicht Ruh noch Stillestand,
Bis er ihn umgebracht — was er verbrochen,
War doch damit noch nicht genug gerochen.

80. Vom Könige ward nun zur Frau genommen
Die Gräfin und zur Königin gemacht. —
Zum Roland jetzt zurück! — Er war geschwommen
Auf weiter Meeresbahn bey Tag und Nacht;
Dort wird das Segel jetzt herabgenommen,
Wo er es aufgespannt; ihm wird gebracht
Sein Brilliador — schnell war er fortgezogen,
Im Rücken lassend Wind und salz'ge Wogen.

81. Viel that er sicher, eh der Winter schwand,
Werth, daß den Thaten nicht ihr Sänger fehle;
Doch blieben sie bis jetzt so unbekannt,
Daß ihr verzeiht, wenn ich sie hier verhehle.
Stets schnell zur edlen That war Rolands Hand,
Doch träg sein Mund, wenn's galt, daß er erzähle;
Drum blieb stets unbekannt, was er gethan,
Dafern es nicht durch Zufall Zeugen sahn.

82. Daher verging des Winters Rest auch so,
Daß niemand sagen konnte, wo er wäre,
Bis vor der Sonne Blick der Frost entfloh
Und sie erleuchtete des Widders Sphäre,
Und Zephyr wieder wehte lind und froh,
Damit der süße Frühling wiederkehre.
Da sah mit holden Blumen, jungem Grün
Man seine Thaten wunderbar entblühn.

83. Von Berg zum Thal, vom Feld zum Strande fährt
Er weit umher in heißen Liebesplagen,
Als er im Wald ein langes Schreyen hört
Und Klagetön' an seine Ohren schlagen.
Er spornt sein Roß und faßt sein treues Schwert,
Und eilt dahin, woher die Töne klagen.
Und da erfolgt das, was ihr hören sollt,
Wenn ihr ein andermal mich hören wollt.

Zwölfter Gesang.

1. Als Ceres einst gekehrt zum stillen Thale
Von Cybelen am kretischen Gestad,
Dahin, wo ihn, gestürzt vom Blitzesstrahle,
Den Encelad, Aetna darnieder trat —
Und nun ihr Kind vermißt zum ersten Male,
Wo sie es ließ, weit vom betretnen Pfad,
Da tobte sie mit wüthender Geberde,
Und riß zuletzt zwey Fichten aus der Erde.

2. Als sie am Feu'r Vulkans sie angebrannt,
Gebot sie ihnen, nimmer zu verglühen,
Und trug sie mit sich, ein' in jeder Hand,
Auf jenem Wagen, den zwey Schlangen ziehen.
Und dann wird Wald, Feld, Berg und Thal durchrannt,
Man sieht durch Ström' und See'n sie suchend fliehen,
Durch Land und Meer — und da ihr flücht'ger Fuß
Die Welt durchsucht, steigt sie zum Tartarus.

3. Wenn Roland gleich an Macht der Göttin wäre,
So wie er's ist an heißer Sehnsucht Gluth,
Durchsucht' er nach Angeliken die Meere,
Das Land, das Feld, den Wald, der Ströme Fluth
Und Thal und Berg — flög' in des Himmels Sphäre,
Stieg in die ew'ge Nacht mit keckem Muth.
Doch hatt' er nicht der Ceres Schlangenwagen,
Drum thut er, was er kann, sie zu erfragen.

4. Er hat gesucht in allen fränk'schen Reichen,
Will Deutschland und Italien durchspähn;
Dann Alt- und Neu-Kastilien durchstreichen,
Dann über Spaniens Meer nach Libyen gehn.
So denkt er doch, sie endlich zu erreichen,
Da dringt zu seinem Ohr ein Klaggetön.
Er spornt sein Roß, und treibt's in Eile weiter,
Da trabt vor ihm auf hohem Roß ein Reiter,

5. Der vor sich auf dem Sattelknopf im Arme
Ein sehr betrübtes schönes Mädchen hält.
Es sträubet sich und weint und klagt die Arme
Voll großen Leids, und fleht, daß unser Held
Ihr helfe, und sich ihrer Angst erbarme —
Wie nun sein Aug' auf dieses Mädchen fällt,
Glaubt er, Sie sey's, die er bey Nacht und Tage
Durch Frankreich sucht' in heißer Liebesplage.

6. Ich sage nicht, sie sey's; allein er meinet,
Es sey Angelika, sein ganzes Glück,
Sein Fräulein, seine Göttin, die da weinet,
So tief gebeugt von Schmerz und Mißgeschick.
Daher er wie ein Wüthender erscheinet;
Den Ritter ruft er mit Gebrüll zurück,
Ruft ihn zurück, und droht ihn zu erschlagen
Und treibt den Brilliador im vollen Jagen.

7. Nicht weilt der Schelm, noch sagt er nur ein Wort,
Allein erpicht, den Raub sich zu erbeuten;
Und flieht so eilig durch den schatt'gen Ort,
Daß kaum der Wind vermag, ihn zu begleiten.
Der flieht und Jener jagt — und immer fort
Hört man die Klag' im Walde sich verbreiten.
So kamen sie auf eine Wies' hervor,
In deren Mitte stieg ein Schloß empor.

8. Es ist erbaut von bunten Marmorsteinen
Mit feiner Kunst, die Thür mit Gold belegt,
Durch welche jetzt, trotz ihrem lauten Weinen,
Der Ritter auf dem Arm das Mädchen trägt.
Bald sieht man dort den Brilliador erscheinen,
Auf ihm den Paladin, zur Wuth erregt, —
Im Innern war er, sah nach allen Ecken,
Doch war nicht Raub, noch Räuber zu entdecken.

9. Schnell steigt er ab, und schaut umher, und fluchet,
Und dringet tiefer ein in's schöne Haus,
Läuft hierhin jetzt, und dorthin dann, und suchet
Jedwedes Zimmer, jede Kammer aus.
Und als er unten es umsonst versuchet,
Steigt er empor die Stiegen mit Gebraus.
Und als er oben nun sein Suchen endet,
Hat er, wie unten, Müh' und Zeit verschwendet.

10. Er sieht, wie Seid' und Gold die Betten schmücke,
Die Mauern und die Wände sind bedeckt;
Sie und die Dielen sind vor jedem Blicke
Durch Vorhäng' und Tapeten schön versteckt —
Der Graf ging auf und ab, und kam zurücke,
Doch ward von ihm nichts Tröstliches entdeckt,
Weil nirgends er sein holdes Fräulein spürte,
Noch Jenen, der die Reizende entführte.

11. Indeß er sich bald hier, bald dorthin wandte,
Vergeblich stets mit Schmerz und ohne Ruh,
Da fand er Viele, die er nicht erkannte,
Den Sacripant, Gradaß und Ferragu
Und Brandimart — und jeder Ritter rannte
Vergeblich auf und ab, und immer zu,
Weil allesammt sie von dem unsichtbaren
Schloßherrn verletzt und schwer beleidigt waren.

12. Vergebens suchen alle hier und klagen
Den Herrn des Schlosses eines Diebstahls an.
Der sah ihn fort mit seinem Pferde jagen,
Der sah des Liebchens Raub in seinem Wahn.
Indessen sie von ihm viel Uebles sagen,
Hat er es neckend allen angethan,
Daß keiner weiter kann — und so gefangen
Sind Vielen Wochen, Monden schon vergangen.

13. Und Roland, wie er drey Mal oder vier
Das Wunderschloß durchsucht an allen Enden,
Spricht leis zu sich: Vergebens würd' ich hier
Durch läng'res Weilen Müh' und Zeit verschwenden.
Er floh vielleicht durch eine andre Thür,
Nach andrer, ferner Gegend sich zu wenden —
So denkend ging er auf die Wies' heraus,
Die rings umschloß das wunderbare Haus.

14. Indessen er das Haus im Wald umrennt,
Und immerdar gebeugt zur Erden blicket,
Ob er nicht irgend eine Spur erkennt,
Von frischem Tritt dem Boden eingedrücket:
Da hört er, wie man seinen Namen nennt
Vom Fenster her — Er hebt das Aug' entzücket.
Es war ihr Ton — ihr Antlitz stellt sich dar,
Durch welches er so ganz verändert war.

15. Ihm scheint's, daß angstvoll und mit heißer Zähre
Sie zu ihm fleht, und Hülfe! Hülfe! schreyt.
„Ich lege dir an's Herz der Jungfrau Ehre
Mehr als mein Leben, meine Seligkeit.
In meines theuern Rolands Beyseyn wäre
Von diesem Räuber also sie entweiht?
Eh will ich gleich von deiner Hand erblassen,
Als meine Blüthe hier mir rauben lassen."

16. Ihn zwingt das Rufen, wieder umzukehren,
Und er durchsucht das Haus noch viele Mal.
Wobey ihn Wuth und Leidenschaft bethören,
Doch lindert schöne Hoffnung seine Quaal.
Oft steht er still, glaubt ihren Ton zu hören,
Der halb verloren in sein Ohr sich stahl.
Doch geht er rechts, da scheint er links zu tönen,
Und nimmer naht er sich dem bangen Stöhnen.

17. Doch kehren wir zu Rüd'ger — Ihm erschien
So wie ihr wißt, ein Mädchen und ein Riese,
Auf dunkelm Schattenpfad verfolgt er ihn,
Und kommt hervor auf eine große Wiese.
So weiß ihn jener nach dem Ort zu ziehn,
Wo Roland war, wenn ich nicht irrig schließe.
Der Riese sprengt durchs Thor mit großer Hast,
Und Rüd'ger naht, und folgt ihm ohne Rast.

18. Sobald er sich im Innern sieht, durchspäht
Er voll Begier die Höfe wie die Zimmer.
Doch Ries' und Mädchen sind wie weggeweht —
Er sucht jetzt hier, jetzt dort, und steiget immer
Jetzt aufwärts, abwärts jetzt, und kommt und geht,
Und findet das, was er ersehnet, nimmer.
Begreifen kann er nicht, wie so geschwind
Ihm weggeschwunden Dieb und Mädchen sind.

19. Vier, fünf Mal hat er alles durchgesehn
In jedem Stock, die Zimmer, Gänge, Säle,
Kehrt wieder um, kann nicht von dannen gehn,
Sucht, ob der Treppen Wölbung nichts verhehle.
Nun will er noch den nahen Wald durchspähn,
Und eilt hinaus — da dringt in seine Seele
Ein Ruf, so wie auch Roland ihn gehört,
Und macht, daß er in's Haus zurücke kehrt.

20. Dieselbe Stimme war's — in ihr erkannte
Erst Roland Angelikens Flötenlaut,
Rüd'ger die Stimme seiner Bradamante,
Der er sein Herz, sein ganzes Selbst vertraut;
So auch Gradaß und andre Festgebannte,
Die man in diesem Schlosse irrend schaut.
Denn jeder glaubt, wenn ihm die Stimme tönet,
Das Mädchen sey's, nach welchem er sich sehnet.

21. Der Zauberstreich war ungewohnt und neu,
Atlas ersann ihn, Rüd'gern zu bewahren —
Er glaubt, indem er dort beschäftigt sey,
Viel süße Quaal und Mühen zu erfahren,
So gehe wohl sein böser Stern vorbey,
Den Tod ihm drohend in den Blüthenjahren —
Das Stahlschloß schwand, er riß mit jäher Flucht
Sich von Alcinen — nun wird dies versucht.

22. Ihn nicht allein — nein, die im Frankenland
An Kraft und Muthe für die Größten galten,
Daß Rüdigern nicht tödte ihre Hand,
Sucht er hierher zu ziehn und festzuhalten.
Doch wird von ihm, wer sich im Schloß befand,
In allem Uebrigen sehr wohl gehalten.
Drum ist das Schloß von Trank und Speise voll,
Weil niemand dursten oder hungern soll.

23. Zurück jetzt zu Angeliken — sie brachte
Den Ring mit weg, so wie ich euch entdeckt,
Der, in dem Munde, sie unsichtbar machte,
Und zauberfest, wenn er am Finger steckt.
Ihr wißt, wie sie im Stalle sich bedachte —
Denn Speis', ein Pferd, ein Kleid, das sie bedeckt,
Nahm sie mit fort, und was ihr sonst vonnöthen,
Und denkt den Weg nach Catay anzutreten.

24. Jetzt nähm den Roland oder Sacripant
Sie gar zu gern mit sich auf ihre Reise.
Zwar hat sich nicht etwa ihr Herz gewandt,
Es blieb vielmehr bey seiner spröden Weise;
Doch ist gar weit der Weg zum Morgenland,
Und geht durch viele Vesten, Städt' und Kreise;
Drum brauchte sie ein sicheres Geleit,
Das ihr so treu nicht leicht ein Andrer beut.

25. Jetzt den, jetzt jenen sucht sie zu erfragen,
Und findet lang von Beyden keine Spur.
Sie muß in Dörfer sich und Städte wagen,
Sucht jetzt im Walde, jetzt auf freyer Flur,
Bis ihre Schritte sie zum Schlosse tragen,
Wo jenes Paar gar seltnen Drang erfuhr,
Indem's mit Rüdigern und mit Gradassen
Und Ferragu durch List sich fangen lassen.

26. Sie tritt hinein, vom Zaub'rer unerkannt,
Und seinem Blicke durch den Ring entzogen,
Und trifft den Roland und den Sacripant,
Die, nach ihr suchend, jenes Schloß durchflogen —
Sieht, wie ihr Bild die Beyden dorten bannt,
Und Beyde von des Atlas List betrogen.
Sie sinnt und sinnt, und ist von Zweifeln voll,
Wen von den Beyden sie erwählen soll.

27. Sie ist ob ihrer Wahl mit sich im Streit,
Ob Roland? ob den König der Tscherkassen?
Sie weiß, sie kann auf Rolands Tapferkeit
In jeglicher Gefahr sich mehr verlassen.
Doch, macht sie ihn zum Herrn, wie zum Geleit;
Nicht ruhig wird er in Geduld sich fassen,
Und geht zuletzt nicht demuthsvoll und still,
Wenn sie ihn, seiner satt, entlassen will.

28. Den Sacripant kann sie bey Seite legen,
So hoch sie ihn auch hob, wie's ihr gefällt.
Das ist denn auch der einz'ge Grund, weswegen
Sie ihn erwählt und ihm sich günstig stellt.
Sie tritt ihm ohne Ring im Mund entgegen
Und macht, daß seinem Blick der Schley'r entfällt.
Sie glaubt, er hat allein sie wahrgenommen,
Da müssen Ferragu und Roland kommen.

29. Es kommt herbey Roland und Ferragu,
Die beyde dort nach gleicher Weise gehen,
Jetzt auf, jetzt ab, stets rastlos ohne Ruh
In dem Pallast und außen nach ihr spähen.
Die alle laufen auf das Fräulein zu,
Da sie kein Zauber hindert, klar zu sehen.
Denn kaum noch steckte sie den Ring sich an,
So war vereitelt Atlas ganzer Plan.

30. Mit Panzern und mit Helmen sind bewehrt
Zwey jener Krieger, wie sie immer pflegten,
Die beyde, seit sie dorten eingekehrt,
Bey Tag und Nacht sie nicht bey Seite legten,
Und, von gewohnter Last nicht mehr beschwert,
Leicht, wie in einem Kleide, sich bewegten.
Der Dritte, Ferragu, bewaffnet, geht
Noch ohne Helm, indem er ihn verschmäht.

31. Nur jenen will er, den der Paladin
Dem Bruder des Trojan vom Haupt gezogen,
So wie er schwor, in seines Zornes Glühn,
Als Argaliens Helm blieb in den Wogen.
Lang mußt' er hier bereits mit Roland ziehn;
Doch von des alten Atlas List betrogen,
Hatt' einer hier den andern nicht erkannt,
Drum legt' er auch noch nicht an ihn die Hand.

32. Denn dergestalt verzaubert ist dies Haus,
Daß, die darinnen sind, sich nie erkennen;
Nie ziehn sie Tag und Nacht die Panzer aus,
Und müssen stets mit Schwert und Schilde rennen.
Gesattelt stehen unterdeß beym Schmaus
Die Rosse, die sich trefflich weiden können,
Gebiß am Hals, im Stall, dem Thore nah,
Wo Gerst' und Stroh man nie sich mindern sah.

33. Verhindern kann der alte Atlas nicht,
Daß nicht die Ritter in die Sättel fahren,
Zu rennen nach der schwarzen Augen Licht,
Den Rosenwangen und den goldnen Haaren
Des Fräuleins, das mit ängstlichem Gesicht
Die Stute treibt; denn unwillkommen waren
Ihr Drey auf einmal, die sie gern doch nähme,
Wenn einer fein nur nach dem andern käme.

34. Sie nimmt mit sich das Kleeblatt zum Geleit
In höchster Eil, und denkt es wohl zu necken,
Und als sie endlich glaubt, daß nicht so weit
Des bösen Zaub'rers Listen sich erstrecken,
Eilt sie, den Ring, der sie aus manchem Leid
Befreyt', sich in den Rosenmund zu stecken. —
Da schwand sie wie ein Blitz vor ihrem Blick,
Und ließ wie toll und thöricht sie zurück.

35. Vor kurzer Zeit noch schien's dem Fräulein freylich,
Als sey ihr Roland oder Sacripant
Als Führer gar erwünscht und sehr gedeihlich
Zur Rückkehr nach dem Reich im Morgenland,
Doch Beyde scheinen jetzo ihr abscheulich —
So hat urplötzlich sich ihr Sinn gewandt.
Sie will nicht Dem noch Jenem sich verbinden,
Und glaubt für Beyd' Ersatz im Ring zu finden.

36. Man sieht gefoppt, verblüfft, mit offnem Mund
Die Drey den Blick bald da, bald dorthin schlagen.
So sehn wir wohl zuweilen einen Hund
Dem Fuchs und Has' entkam im besten Jagen,
Weil just in ihrem Weg ein Felsenschlund,
Ein Erdenloch, ein dichtes Buschwerk lagen.
Angelika, die ausgelassen lacht,
Giebt ungesehn auf ihr Beginnen Acht.

37. Ein Weg nur führt durch dieses Waldgehege;
Wohl muß man glauben, daß sie dort verschwand,
Und jetzt vor ihnen flieht auf diesem Wege,
Weil nirgendwo ein andrer Weg sich fand.
Wenn Roland rennt, ist Ferragu nicht träge,
Nicht minder spornt und treibet Sacripant.
Angelika hat jetzt viel mindre Eile,
Und reitet hinterher mit guter Weile.

38. Die Ritter kommen bald im vollen Rennen
Dahin, wo sich der Weg im Wald verliert,
Und suchen nun im Grase zu erkennen,
Ob irgend eine Spur sie weiter führt.
Da unter allen, welche stolz zu nennen,
Dem Ferragu der erste Rang gebührt,
So schreyt er laut mir zornigem Gesichte
Die Andern an: Wo wollt ihr hin, ihr Wichte?

39. Kehrt um, wo nicht, geht anderwärts — sonst seyd
Nur gleich gefaßt auf meines Schwertes Schneide,
Denn wißt, daß ich im Lieben kein Geleit,
Noch auf dem Weg zu der Geliebten leide!
Drauf Roland zum Tscherkasser: Solches beut
Uns dieser hier? Und also schimpft er beyde,
Wie man die feigste Vettel schimpfen kann,
Die jemals Wolle von dem Rocken spann?

40. Darauf zum Ferragu: Du Vieh, wenn ich
Voll Mitleid nicht dein helmlos Haupt bedächte,
Gewiß, daß über deine Reden dich
Ich ohne Zögern zur Erkenntniß brächte.
Der Spanier spricht zu ihm: Nicht kümmert's mich,
Drum wüßt' ich nicht, wie's dich bekümmern möchte.
Auch ohne Helm bewähr' ich gegen euch,
Ihr Beyde hier, was ich gesagt, sogleich.

41. Drauf Roland zu dem König der Tscherkassen:
Sey doch so gut, ihm deinen Helm zu leihn,
Bis ich ihm seine Tollheit fühlen lassen,
Und bis verstummt sein unvernünft'ges Schreyn.
Der König: Darauf kannst du lange passen;
Doch scheint die Ford'rung schicklich dir zu seyn,
Leih deinen ihm. Ich werd' es wohl vermögen,
So gut wie du, die Tollheit ihm zu legen.

42. Und Ferragu: Was doch ihr Thoren glaubt!
Wenn mir's beliebte, einen Helm zu tragen,
Stünd' eurer wohl so fest auf eurem Haupt?
Was hindert mich denn, ihn euch abzujagen? —
Damit ihr klüger sprecht, ihr Herrn, erlaubt,
Euch jetzt die reine Wahrheit anzusagen.
Ich schwor, nie trag' ich einen Helm, als ihn,
Den Roland trägt, der fränk'sche Paladin.

43. Und lächelnd spricht der Paladin: Du meinst,
Daß also schon dein nacktes Haupt genüget,
Dem Roland anzuthun das, was er einst
In Aspramont dem Almonk zugefüget.
Ich glaube, daß du wie ein Knabe weinst,
Wenn er erscheint, und dich sein Blick besieget.
Du giebst nicht bloß den Helm, du giebst noch mehr,
Giebst, ihn zu sänft'gen, alle Waffen her.

44. Der span'sche Prahler sprach: Schon manchen Tag
Hab' ich so derb den Roland mitgenommen,
Daß es allein in meiner Willkür lag,
Den Helm, die ganze Rüstung zu bekommen.
Ich that's nicht, weil man oft erst das nicht mag,
Worauf nachher noch die Gedanken kommen.
Einst hatt' ich keine Lust — jetzt hab' ich sie;
Und glaubt, gelingen wird mir's ohne Müh.

45. Da reißt dem Roland die Geduld. Er schreyt:
Du Lügenmaul, du häßlich Schelmgesicht!
In welchem Lande war denn jener Streit?
Wenn stand ich etwa dir im Kampfe nicht?
Du glaubst wohl jenen Paladin gar weit?
Ich bin's, du Prahler, der hier mit dir spricht.
Laß sehn jetzt, ob du's noch so leicht verübst,
Und mir nicht lieber alle Waffen giebst!

46. Und nichts will ich voraus! — Er sprach's und löste
Den Helm sich ab mit ungeduld'ger Hast,
Und hing, indem er gleich sein Schwert entblößte,
Ihn trotzig hin an einen Buchenast.
Dem Spanier wankte nicht der Muth, ihm flößte
Nichts Schrecken ein; er zog sein Schwert, gefaßt
Und so gestellt, daß, wie er's vorwärts streckte,
Ihm Schwert und Schild das nackte Haupt bedeckte.

47. So sieht man denn sich das Gefecht entzünden;
Ein jeder schwenkt und dreht herum das Pferd;
Dahin, wo sich des Gegners Waffen binden
Und dünn der Stahl ist, wird der Stahl gekehrt.
Ein gleiches Paar ist nirgends aufzufinden,
Ja keines ist nur der Vergleichung werth.
An Kraft und Kühnheit sind sie gleich erfunden,
Und der und jener ist nicht zu verwunden.

48. Daß eisenfest die Haut der Spanier habe,
Das habt ihr sicher, Herr, bereits gehört,
Bis auf den Ort, durch den die erste Labe
Das Weib dem Kind in ihrem Schooß gewährt.
Den trug er denn so lange, bis im Grabe
Sein Antlitz Erde deckte, wohl bewehrt
Mit einer siebenfachen Eisenplatte,
Die man mit bester Kunst geschmiedet hatte.

49. Desgleichen war der Ritter von Anglant
Durchaus gefeyt, die Sohlen ausgenommen,
Wo seine Haut dem Stahl nicht widerstand;
Die wurden drum sehr wohl in Acht genommen.
Das Andre ist so hart wie Diamant,
Wenn mir nicht falsche Kunde zugekommen.
Daher denn auch dies kühne Ritterpaar
Zum Schmuck mehr, als zum Schutz gerüstet war.

50. Je länger nun dies große Schlachtspiel währte,
Je mehr ward's grausam, wild und fürchterlich.
Des Spaniers kriegsgewohntes Schwert bewährte
Volltreffend sich im Hiebe, wie im Stich;
So wie bey jedem Streich von Rolands Schwerte
Ein Stück von Jenes Panzer sank und wich.
Angelika, hiebey allein zugegen,
Giebt ungesehen Acht, was sie vermögen.

51. Indessen reitet der Tscherkasser zu,
Im Wahn, daß vor ihm her das Fräulein zöge,
Als Rolands Kampf begann mit Ferragu,
Und zieht in Eil dahin auf jenem Wege,
Von dem er glaubt, daß Sie, die ihm im Nu
Verschwunden war, ihn jetzt verfolgen möge.
So daß den großen Kampf Angelika
Und außer ihr kein einz'ger Zeuge sah.

52. Als sie dem Kampf, so grausig und entsetzlich,
Ein Weilchen von der Seite zugesehn,
Und er zu arg ihr wird, da fühlt sie plötzlich
In ihrem Köpfchen einen Plan entstehn:
Sie denkt es sich sehr lustig und ergötzlich,
Wenn jene nun den Helm verschwunden sehn.
Gern will sie sehn, wie sie sich dann verhalten;
Wegnehmen will sie ihn, doch nicht behalten.

53. Dem Roland geben will sie ihn, doch jetzt
Will sie zuvor sich eine Lust bereiten,
Sie nimmt den Helm vom Buchenast, und setzt
Ihn in den Schooß, und sieht, wie jene streiten.
Doch ganz im Stillen geht sie fort zuletzt,
Schon mochte sie ein gutes Weilchen reiten,
Eh jene noch des Helmes Raub entdeckt —
So war in Beyden heißer Zorn erweckt.

54. Zuerst hat Ferragu dahin gesehn,
Und sich vom Roland eilig losgemacht,
Und ruft: Gefoppt hat uns der Andre schön,
Als Thoren werden wir von ihm verlacht.
Der schöne Helm — er hieß ihn mit sich gehn;
Was lohnt denn nun den Sieger nach der Schlacht?
Roland zieht sich zurück, sieht hin, und glüht
Vor Zorn, da er den Helm verschwunden sieht.

55. Und Roland, mit dem Spanier einig, denkt,
Daß Sacripant den Helm mit fortgenommen;
Daher den Brilliador er eiligst schwenkt,
Und hofft, ihm soll der Sporen Schärfe frommen. —
Wie Roland nun den Lauf vom Schlachtfeld lenkt,
Eilt jener nach, bis sie dort angekommen,
Wo man im Grase frische Spuren sah
Vom Sacripant und der Angelika.

56. Der Paladin kehrt links zum Thal die Zügel,
Da ritt vor kurzem der Tscherkasser fort;
Doch Ferragu hält rechts sich nach dem Hügel,
Des Fräuleins frische Spuren sah man dort.
Die kam indeß zu einer Quelle Spiegel,
An einen schatt'gen angenehmen Ort.
Die Quelle scheint zum Schatten her zu winken,
Und keiner scheidet, ohn' aus ihr zu trinken.

57. Angelika weilt an der klaren Fluth,
Und glaubt, hierher kommt niemand leicht gegangen;
Sie glaubt sich sicher in des Ringes Huth,
Und fühlt sich drum vor keinem Unfall bangen.
Indeß sie dort am Strand im Grase ruht,
Hat sie den Helm an einen Ast gehangen;
Dann sucht sie noch ein Oertchen kühl und frisch
Für ihre Stut' im schattigsten Gebüsch.

58. Da muß hierher der span'sche Ritter kommen,
Vom Weg zum Quell durch ihre Spur belehrt.
Doch kaum, daß ihn das Fräulein wahrgenommen,
Verschwindet sie, und treibt davon ihr Pferd.
Der Helm fiel unterdeß herab — beklommen
Sieht sie ihn fern von sich im Gras, doch kehrt
Darob nicht um, weil, wie Er sie erblicket,
Er auf sie zulief, fröhlich und entzücket.

59. Sie schwand, wie ich gesagt, wie weggeweht,
Dem Traumbild gleich, das beym Erwachen schwindet;
Worauf er suchend durch die Büsche geht,
Wo nirgends sie sein düstres Auge findet.
Er flucht auf Trevigant und Mahomet,
Und wer sonst seines Glaubens Satz verkündet.
Es kehret Ferragu zum Quell zurück,
Da liegt im Gras der Helm vor seinem Blick.

60. Und er erkennt ihn, wie er ihn gesehen,
Indem am Rande eingegraben stand,
Wann Roland ihn gewann, und wie's geschehen,
Wem er ihn abnahm, und in welchem Land.
Gleich muß er auf des Heiden Haupte stehen —
Der nahm ihn, trotz des Leids, das er empfand,
Da seinem Blick Angelika entschwunden,
Gespenstern gleich in mitternächt'gen Stunden.

61. Er band den guten Helm am Kinn sich fest,
Nichts mangelt ihm zum völligen Vergnügen,
Als daß Angelika sich finden läßt,
Die ihm erschien und schwand, wie Blitze fliegen.
Der Wald wird ganz durchsucht, zuletzt verläßt
Die Hoffnung ihn, da alle Spuren trügen —
Als keine ihn das Fräulein finden ließ,
Kehrt' er ins span'sche Lager bey Paris;

62. Indem der Schmerz, der seine Brust entzündet,
Die ungestillte heiße Sehnsucht nur
In Rolands Helme süße Labung findet,
Den er nun trägt, getreu dem theuern Schwur.
Die Wahrheit ward dem Grafen bald verkündet,
Drum sucht' er lange Zeit des Spaniers Spur.
Doch löst' er nicht den Helm von dessen Haupte,
Bis bey zwey Brücken er sein Leben raubte.

63. Angelika beschließt nun, fortzuziehn
Allein und unsichtbar, doch sehr beklommen.
Sie schmerzt der Helm, der im zu eil'gen Fliehn
Ihr eben dort am Bache weggekommen.
„Was ging er mich an, sprach sie, daß ich ihn,
Den schönen Helm, dem Paladin genommen.
Das also ward dem Grafen zum Gewinn
Für alles das, was ich ihm schuldig bin?

64. Gott weiß es, redlich war mein Plan gedacht,
So sehr der traur'ge Ausgang ihn verhöhnet.
Ich nahm den Helm, und glaubte, daß die Schlacht
Beendet sey, das Paar schnell ausgesöhnet.
Nicht that ich's, daß in jenes Spaniers Macht
Das fallen sollte, was er sich ersehnet."
So klagte sie sich an mit Schmerz und Schaam,
Daß sie den Helm dem wackern Roland nahm.

65. Sie schilt sich tückisch, treulos, undankbar,
Stets ostwärts wandelnd, auf dem nächsten Wege,
Bald sichtbar, bald auch wieder unsichtbar,
So wie sie glaubt, daß just es nützen möge.
Und als sie manches Land durchwandelt war,
Da kommt sie in ein waldiges Gehege;
Getödtet lagen dort am Boden zwey,
Ein Jüngling lag, die Brust verletzt, dabey.

66. Doch still vom Fräulein jetzt; denn allerhand
Hab' ich vorhero, Herr, euch vorzutragen.
Auch nichts vom Ferragu und Sacripant —
Erst später werd' ich euch von Beyden sagen.
Mich zieht von ihnen ab der Fürst Anglant,
Der heißt mich jetzt, erst seine großen Plagen
Euch vorzusingen, seine harten Müh'n.
Und seiner Sehnsucht nie gelöschtes Glühn.

67. Und bey der ersten Stadt auf seinem Lauf
(Denn gehen will er immer still verborgen)
Erwirbt er einen neuen Helm durch Kauf,
Ob gut der Stahl ist, macht ihm keine Sorgen.
Sey's, wie es woll', er achtet nicht darauf,
Denn durch die Feyung ist sein Haupt geborgen.
So sucht er fort, gleich ist ihm Nacht und Tag,
Ob's regnen, ob die Sonne scheinen mag.

68. Zur Stunde war's, da Phöbus aus den Wellen
Die thaubeperlten Sonnenrosse zieht,
Und man Aurorens Hand die glänzendhellen
Rothgelben Blumen weit verstreuen sieht,
Und sich die Sterne aus dem Reigen stellen,
Und jeder seinen Schleyer nimmt, und flieht;
Als Roland bey Paris im Waffenwerke
Aufs neue zeigte seiner Tugend Stärke.

69. Zwey Schaaren traf er — eine zieht daher,
Geführt vom Manilard, dem altergrauen
Norizier, einst stark und kühn, doch mehr
Ist jetzt dem Rath, als seiner That zu trauen.
Und vor der andern zieht der König her
Von Tremisen, auf den die Heiden bauen,
Weil man ihn den vollkommnen Ritter nennt,
Alzird benannt von jedem, der ihn kennt.

70. Es waren Völker, die zur Winterszeit
Mit vielen andern Sarazenenschaaren
In Dörfern um der Stadt, bald nah, bald weit,
In vielen Schlössern auch geblieben waren.
Da Agramant der Franken Tapferkeit
In manchem abgeschlagnen Sturm erfahren,
Und er den Platz nicht anders nehmen kann,
So fängt er völlige Belag'rung an.

71. Drum sammelt' er ein zahllos Heer zum Streiten —
Denn außer jener Schaar, die mit ihm kam,
Und jener, die aus Spanien zum Geleite
Marsil der König mit nach Frankreich nahm,
Warb er auch noch in Frankreich viele Leute,
Und wußt' im Lande, zu des Kaisers Gram,
Von Arles bis Paris sich festzusetzen;
Karl blieb nur Herr von wenig festen Plätzen.

72. Schon löst der Frühling auf den Murmelbächen
Das kalte Eis gelind in lauen Wellen,
Mit frischem Grün bedecken sich die Flächen,
Der Bäum' und Sträucher junge Knospen schwellen.
Da will der Feind die Macht der Christen brechen. —
Die auf sein Schicksal ihre Hoffnung stellen,
Will Agramant in einem Heer vereinen,
Und dann mit voller Macht im Feld erscheinen.

73. Drum kam der Fürst von Tremisen daher,
Drum kam auch der Norizier gegangen
Mit seiner Schaar, um bey der Heiden Heer
Bey rechter Zeit zur Must'rung einzulangen.
Und Roland traf sie hier von ungefähr —
Er, in der Liebe engster Haft befangen,
Durch sie, die leider ihm entflohen war,
Und die er sucht, trifft hier auf diese Schaar.

74. Als nun Alzird den Grafen nah erblickt,
Ihn, dem an Macht nichts auf der Erde gleichet,
Die hohe stolze Stirn, die nie sich bückt,
Und die Gestalt, der selbst der Kriegsgott weichet, —
Obwohl er fast vor dem Gesicht erschrickt,
Ob fast des Blickes Grimm den Muth ihm scheuchet,
Doch kann er dem Gelüst nicht widerstehn,
Mit diesem Mächt'gen einen Gang zu gehn.

75. Jung war Alzird, hielt stolz das Haupt empor,
Ob seiner Kraft, ob seiner Thaten Ehre.
Das Schlachtroß spornt er aus den Reihen vor,
Worin er klüger heut geblieben wäre,
Weil Roland sich zum Ziel sein Herz erkor,
Das mitten er durchbohrte mit dem Speere.
Er sinkt — in jähem Schreck entflieht das Pferd,
Das auf die rechte Bahn kein Reiter kehrt.

76. Und plötzlich sind der hohen Lüfte Hallen
Ringsum von fürchterlichem Schreyn erfüllt,
Sobald man sieht, der Jüngling ist gefallen
Und ihm das Blut aus tiefer Wunde quillt.
Mit Hieb und Stich wird Roland angefallen
Von zügelloser Schaar, die schäumt und brüllt.
Noch schwerer wird's dem Ritter, vor den Stürmen
Der leicht beschwingten Pfeile sich zu schirmen.

77. So rennet mit Geschrey die borst'ge Rotte
Vom Berg herab, und durch das Feld einher,
Wann nun der Wolf kommt aus verborgner Grotte,
Und in das untere Gebirg der Bär,
Und trägt ein Schweinchen weg im leichten Trotte,
Das grunzt und schreyt, doch hilft kein Schreyen mehr.
So stürzt auf Roland sich der tolle Haufen,
Und schreyt: „Packt an, packt an!" im vollen Laufen.

78. Und Schwerter fielen, Lanzen auch und Pfeile
Zugleich auf Schild und Panzer tausendfach.
Der schlug von hinten ihn mit seiner Keule,
Indeß ein Andrer vorn und seitwärts stach.
Doch wißt ihr, daß bey ihm die Furcht nicht weile —
Was kümmert ihn dies Volk — er fragt darnach
So viel, als Nachts im wolligen Gedränge
Der Wolf sich kümmert um der Lämmer Menge.

79. Nackt hält er den verhängnißvollen Degen,
Den Degen, schon so vieler Heiden Tod;
Und wer begehrte, Rechnung abzulegen,
Wer alles fällt, der hätte seine Noth.
Die Leichen haben Platz kaum in den Wegen,
Die fließen fast dahin, vom Blute roth,
Weil Schild und Helm und Panzer keinen schützet,
Auf welchen Durindana niederblitzet.

80. Kein wollgestepptes Kleid, kein Turban hält,
Mag er auch vielfach um das Haupt sich schmiegen;
So wie die Luft von Todesstöhnen gellt,
So sieht man Arme, Schultern, Häupter fliegen.
Und irrend geht der Tod durch dieses Feld
In viel verschiednen, immer grausen Zügen,
Und spricht zu sich: Wohl ist des Rolands Schwert
In seiner Hand viel meiner Sicheln werth.

81. Kaum wartet auf einander Stich und Hieb —
Schon flieht die Schaar — und wenn man erst ihn höhnte
Und Einer keck den Andern vorwärts trieb,
Weil man den Einen zu verschlingen wähnte,
So sah man keinen jetzt, der stehen blieb,
Und nach Gesellschaft auf der Flucht sich sehnte.
Der flüchtet rechts, der spornet links — dabey
Fragt keiner nach, ob gut die Straße sey.

82. Rings mit dem Spiegel ging die Tapferkeit,
Die jeder Seele ihre Runzeln wies:
Ein Greis nur sah hinein, dem wohl die Zeit
Das Blut, doch nicht den Muth vertrocknen ließ.
Er sah, weit besser sey der Tod im Streit,
Als Flucht und Schimpf — er, den ich oben pries,
Norizinens Manilard, spornt frisch daher
Auf Frankreichs Paladin mit seinem Speer.

83. Die Lanze bricht wohl an des Schildes Rand,
Doch unbewegt sieht man des Grafen Glieder.
Er, mit dem nackten Eisen in der Hand,
Giebt nun mit dem den Streich dem Alten wieder.
Dem half das Glück — Es fiel das Schwert, gewandt
Beym Niederschlagen, auf sein Haupt hernieder;
Denn nicht bey jedem Streiche trifft es scharf,
Daher's ihn diesmal nur vom Sattel warf.

84. Vom Sattel fällt der Fürst, von Nacht umgraut,
Doch mag der Graf auf ihn den Blick nicht richten,
Indem er Andre tödtet, sticht und haut,
Und Jeder glaubt, ihn werd' er jetzt vernichten —
Wie man in räum'ger Luft die Staare schaut,
Die weit verbreitet vor dem Geyer flüchten,
So die geschlagne Schaar — die hingestreckt,
Die fliehend, jene auf der Flucht versteckt.

85. Er steckt nicht ein das blutbefleckte Schwert,
Bis er, was lebend war, vom Feld verbannte. —
Dann sinnt er nach, wie er die Schritte kehrt,
Obschon er ganz genau die Gegend kannte;
Weil hierhin, dorthin gehend, er bethört
Stets den Gedanken von dem Wege wandte,
Stets fürchtend, daß er sich auf seiner Bahn
Von Ihr entfernen wird, statt ihr zu nahn.

86. So irrt er fort, und fragt und forschet immer
Nach ihr im freyen Felde, wie im Wald,
Und bey sich selbst ist der Verliebte nimmer,
Darum verliert er auch die Straße bald,
Und kommt an einen Berg, von wo ein Schimmer
Die Nacht durchzuckt aus einem Felsenspalt.
Und Roland naht dem Stein, daß er entdecke,
Ob hier sich wohl Angelika verstecke.

87. So sucht, abirrend von gebahnten Straßen,
Im Holderbusch, im freyen Stoppelfeld
Der gier'ge Jäger nach dem scheuen Hasen,
Dem er bereits vergebens aufgestellt,
Durchstöbert jeden Dornstrauch, jeden Rasen,
Ob er sich dort vielleicht verborgen hält:
So sucht Er mühevoll Sie zu erspüren,
Wohin ihn immer Wunsch und Hoffnung führen.

88. Es geht der Graf, von Sehnsuchtsgluth entzündet,
Dem Glanze nach, der sich im Wald ergießt;
Und kommt zum Berg, wo eine Höhle mündet,
Durch deren Oeffnung jener Schimmer fließt,
Allwo er vorn verworrnes Strauchwerk findet,
Das sie, wie Wand und Schranke, wohl verschließt,
Indem es den, der in der Grotte weilet,
Verbirgt und ihm vor Feinden Schutz ertheilet.

89. Nicht leicht wird sie bey Tage aufgefunden,
Doch thut sie kund der Schimmer bey der Nacht.
Und Roland will die Sache nun erkunden,
Will sicher wissen, was man drinnen macht.
Sein Brilliador wird draußen angebunden,
Dann geht er schweigend hin zum tiefen Schacht.
Er schiebt die Zweige mit der Hand bey Seite,
Und rufet keinen, der ihn weiter leite.

90. Er steigt viel Stufen in des Grabes Grund,
Dem Lebende die Leiber anvertrauen,
Und sehr geräumig ist der Höhle Rund,
Gewölbt von Meißeln in den Stein gehauen;
Auch fehlt das Taglicht nicht in diesem Schlund,
Zwar kann's nur kärglich durch den Eingang schauen,
Doch ist ein Fenster rechts in einem Riß,
Und das vertreibt der Höhle Finsterniß.

91. Bey einem Feuer in der Höhle Mitten
Sieht er ein Mädchen sitzen, hold und schön;
Kaum hat sie funfzehn Jahre überschritten,
Dies kann er gleich beym ersten Anblick sehn.
Zwar zeigen, daß viel Unheil sie erlitten,
Die Thränen, die in ihren Augen stehn,
Doch war sie noch so reitzend, daß zum Eden
Verwandelt schienen diese wilden Oeden.

92. Dort war ein altes Weib — und Beyde stritten,
Nach Brauch der Frau'n, die alles leicht erregt;
Allein, kaum war der Graf hineingeschritten,
So war der Zwist vollkommen beygelegt.
Und Roland grüßet sie mit feinen Sitten,
Die er mit Frau'n nie zu verläugnen pflegt.
Sogleich sind beyde Frauen auf den Füßen,
Mit Freundlichkeit ihn wieder zu begrüßen.

93. Wahr ist's, ihr Angesicht war wohl verstört,
Als unvermuthet sie den Ton vernommen,
Und nun gesehn, wie ganz und gar bewehrt
Ein hoher stolzer Mann hereingekommen.
Und Roland fragt, wer, grimm'ger Rache werth,
Unedel, ungerecht, von Wuth entglommen,
Dies holde Antlitz, diesen Rosenmund
Begraben hält in dieser Höhle Schlund.

94. Die Jungfrau kann kaum eine Antwort lallen,
Denn immer unterbricht sie heißes Stöhnen,
Und läßt aus feinen Perlen und Korallen.
Den süßen Laut nur abgebrochen tönen,
Auf Ros' und Lilien sieht man Thränen fallen,
Und manche saugt sich ein in diesen schönen
Sammtreichen Blumen — doch im nächsten Sange,
Was weiter folgt — der währte sonst zu lange.

Dreyzehnter Gesang.

1. Wohl glücklich waren jene Ritterskeute
Der alten Zeit, die in der Schluchten Graus,
In Höhlen, dunkeln Wäldern das erfreute,
Ja in der Bären, in der Schlangen Haus,
Was in den stolzesten Pallästen heute
Nicht leicht ein Kenner trifft — ein Augenschmaus
Von Frauen, die in ihren Blüthenjahren
Des Schönheitstitels wirklich würdig waren.

2. Daß unser Paladin in jener Höhle
Ein Mädchen fand, entdeckt' ich oben euch.
Er bat sie freundlich, daß sie ihm erzähle,
Wer sie hierher geführt — sie sagt sogleich,
Von Schluchzen oft gestört, welch Leid sie quäle,
Doch ist dabey ihr Ton gar süß und weich.
Auch sagt sie, wer sie in dies Leid gestürzet,
Wobey sie ihre Rede bestens kürzet.

3. „Wohl weiß ich, Ritter, sagt sie, für mein Sprechen
Straft, die mich hier verschließt, mich mit dem Tod.
Denn von dem Weibe darf ich mir's versprechen,
Sie giebt schnell Nachricht ihm, wie er gebot.
Doch, mög' er auch durch meinen Tod sich rächen,
Dir klag' ich unverhohlen meine Noth;
Auch kann er mir nicht größre Freude geben,
Als wenn er mich befreyt von diesem Leben.

4. Ich heiße Isabella — Tochter war
Ich von Galliziens unglücksel'gem König.
Ja war! — Nicht bin ich sein, bin immerdar
Dem Leid, der Noth, dem Kummer unterthänig,
Durch Amors Schuld — ach, grausam, undankbar
Bekümmert den der Freunde Leiden wenig,
Er, der zum Anbeginn ermunternd lacht,
Bis er den Trug im Stillen ausgedacht.

5. Wohl lebt' ich froh in meinem schönen Glücke,
Ach einst jung, edel, ehrbar, reich und schön;
Jetzt niedrig, arm, gebeugt vom Mißgeschicke,
Ist, was nur Elend heißt, in mir zu sehn.
Jetzt zeige sich die Wurzel deinem Blicke,
Aus welcher meine Leiden all' entstehn.
Und kannst du auch nicht Hülfe mir verleihen,
So wird mich innig doch dein Mitleid freuen.

6. Mein Vater, in Bayonn', hielt ein Turnier —
Zwölf Monden sind's, die seit der Zeit verschwanden.
Vom Ruf gelockt, versammelten sich hier
Viel Ritter zu dem Kampf, aus allen Landen.
Nur Schottlands Prinz, Zerbin, behagte mir
Von allen Kriegern, die sich dort befanden:
Sey's, daß mein Herz ihm Amor zugeneigt,
Sey's, daß in ihm sich Tugend frey gezeigt.

7. Wohl hab' ich da die schönsten Wunderthaten
Im Ritterspiel von seiner Hand erblickt;
Drum mußt' ich auch in Amors Netz gerathen,
Eh' ich erkannt, ich sey mir selbst entrückt.
Ach, herbe Frucht entkeimte schönen Saaten,
Doch bin ich noch in meinem Sinn entzückt,
Daß ich mein Herz unwürdig nicht verschwendet,
Vielmehr dem Trefflichsten es zugewendet.

8. Vor allen jenen fremden Rittern ragte
Zerbin empor an Kraft und hohem Muth.
Er sagte mir, auch glaub' ich, was er sagte,
So wie er mein, sey ich sein höchstes Gut.
Auch fand sich ein Vertrauter bald und klagte
Mir seine vor, ihm meine Liebesgluth;
So daß, wenn wir uns auch getrennt befanden,
Sich stets die Herzen inniger verbanden.

9. Beendet waren nun die großen Spiele,
Zurück nach Schottland kehrte mein Zerbin.
Wenn du die Liebe selber kennst, so fühle,
Wie ich mich sehnt' und wie ich litt um ihn.
Auch wußt' ich sicher, keine Lind'rung fühle
In seiner treuen Brust der Liebe Glühn;
Nichts könn' ihn vor der Sehnsucht Quaalen schützen,
Als sich're Hoffnung, ganz mich zu besitzen.

10. Doch die verschiedne Glaubenslehre wehrte,
(Denn ich bin Sarazenin, er ist Christ,)
Daß er mich nicht vom Könige begehrte —
Vielmehr entführen mußt' er mich durch List.
Bey meiner reichen Vaterstadt gehörte
Ein Garten mir, der nah' am Ufer ist —
Er dehnt sich längs dem Fluß in grünen Auen,
Und Meer und Hügel sind von dort zu schauen.

11. Der Ort scheint ihm geschickt, das zu gewähren,
Was der verschiedne Glaube uns verbeut;
Und von dem Plane läßt er mich belehren,
In Fröhlichkeit zu wandeln unser Leid.
Nah bey Sanct Martha hielten sich Galeeren
Mit wohlbewehrtem Volke still bereit,
Von Od'rich von Biscaya angeführet,
Den Waffenruhm zu Land und Meere zieret.

12. Zerbin konnt' in Person die That nicht leiten,
Weil ihn sein Vater rief in's Vaterland,
Ein Heer zu Frankreichs Hülfe zu begleiten,
Drum ward der Oderich von ihm gesandt.
Ihn wählt' er sich aus allen treuen Leuten,
Den als den treu'sten Freund er stets erkann
Auch mußt' er's seyn, wenn Kraft Wohltha n hätten,
Mit ew'ger Treu an uns den Freund zu ke'ten.

13. Er sollte kommen mit bewehrtem Ka
Auch ließ man mir die Zeit vorher verkünde. —
So sah ich den ersehnten Tag sich nahn,
Und ließ im Garten mich getreulich finden.
Und Od'rich fand des Nachts zu mir die Bahn.
Mit Volk, das trotzt den Waffen, wie den Winden,
Stieg er am Fluß, nah bey der Stadt, an's Land,
Und schlich zum Garten hin am Meeresstrand.

14. Schon war ich hingebracht auf die Galeere,
Und noch war nichts davon der Stadt bekannt;
Theils flohn die Diener nackt und ohne Wehre,
Theils fielen sie getödtet an dem Strand,
Theils schleppte man mit mir sie hin zum Meere. —
So schied ich denn aus meinem Vaterland,
Nicht sagen kann ich euch, wie voll Entzücken,
Denn bald hofft' ich den Freund an's Herz zu drücken.

15. Ein Sturm, als wir um Mongia uns geschwenkt,
Fiel links uns an — Schnell war die Luft umzogen;
Es ward das Schiff vom salz'gen Naß getränkt,
Und himmelwärts erhoben sich die Wogen.
Ein Nordwest ist's, der schnell uns seitwärts lenkt,
In Wuth stets wachsend kommt er hergeflogen.
Rechts zieht man, links die kleinsten Segel auf,
Doch leitet nur der Sturm des Schiffes Lauf.

16. Nichts hilft's, daß man die Segel niederläßt,
Nichts, daß die Masten sich hernieder neigen;
Fast sitzen wir auf spitzen Felsen fest,
Die aus den Fluthen bey Rochelle steigen.
Und wenn der Herr im Himmel uns verläßt,
So kann uns nichts mehr Hülf' und Rettung zeigen.
Der wilde Sturm jagt uns in größ'rer Eil,
Als je vom Bogen fliegt der rasche Pfeil.

17. Es sieht der Od'rich die Gefahr sich nahn,
Und thut, was nicht zum Besten stets gelungen;
Er läßt hernieder in das Meer den Kahn,
Und ist mit mir geschwind hineingesprungen —
Zwey folgten uns, und Viele, die dies sahn,
Die wären wohl sehr gern mit eingedrungen.
Allein der Ersten Schwert hielt sie zurück —
Das Seil zerhau'n, hinaus auf gutes Glück!

18. Das warf uns denn, uns, die der Kahn empfing,
Zu froher Rettung hin an das Gestade,
Indeß das Schiff zertrümmert unterging
Mit Volk und Ladung in dem Meeres-Bade.
Ich streckt' empor die Hand, und dankend hing
Mein Blick am Himmel für des Höchsten Gnade,
Durch die gedämpft die Wuth des Meeres ward,
Die mich zum frohen Wiedersehn gespart.

19. Wohl schlang die Kostbarkeiten und Juweelen,
Die Kleider auch, der Schlund des Meeres ein;
Doch fühlt' ich schöne Hoffnung mich beseelen —
Behalte alles, Meer! Zerbin bleibt mein —
Wir landen da, wo Menschenspuren fehlen,
Und rings kein Haus sich zeigt, der Berg allein,
Um dessen Haupt die Stürme ewig sausen
Und dessen Fuß die Wogen wild umbrausen.

20. Und Amor gab, der grausame Tyrann,
Stets fertig, uns verbeißend zu bethören,
Und jeden Plan, den die Vernunft ersann,
Uns tückisch zu verrücken und zu stören,
Dort unehrbare, schlechte Weisen an,
Mein Glück in Leid, den Trost in Schmerz zu kehren.
Dem Freund — ihm gab Zerbin sich arglos preis —
Macht' er den Wunsch zur Gluth, die Treu zum Eis.

21. War er zur See bereits für mich entbrannt,
Und wagt' er's nicht, die Gluth mir zu enthüllen;
War's, daß erst jetzt die Lust in ihm entstand,
Fühlt' er die Oede sich mit Lieb' erfüllen;
Kurz, er beschloß, die Gier, die er empfand,
Nun ohne weit're Zögerung zu stillen.
Doch sollt' erst Einer fort von jenem Paar,
Das in dem Kahn mit uns gekommen war.

22. Und Almon muß zum Fortgehn sich bequemen,
Denn treu ergeben war er dem Zerbin;
Als der dem Od'rich hieß, ihn mitzunehmen,
Empfahl er als vollkommnen Krieger ihn.
Und Od'rich sprach, man müsse ja sich schämen,
Mit mir zu Fuße nach der Stadt zu ziehn.
Drum bat er ihn, geschwind vorauszulaufen,
Und einen Klepper für mich einzukaufen.

23. Und Almon, der von Allem nichts entdeckt,
Entschließt sich, nach Rochelle hin zu eilen,
Das unserm Blick ein dichter Wald versteckt,
Obschon 's entfernet liegt nur wenig Meilen —
Nun wagt es Od'rich, was er ausgeheckt,
Dem Zweyten der Begleiter mitzutheilen;
Theils, weil er ihn nicht leicht entfernen kann,
Theils, weil er viel Vertraun zu ihm gewann.

24. Ich hört' ihn Koreb von Bilbao nennen,
Den Oderich bey uns zurückbehielt.
Da Beyde sich seit ihrer Kindheit kennen,
Und einst vereint die Knabenzeit durchspielt,
So steht der Schelm nicht an, ihm zu bekennen,
Welch einen ruchlos frechen Trieb er fühlt;
Vom Koreb hoffend, daß ihm lieber wäre
Des Freundes Lust, als seine Pflicht und Ehre.

25. Und Koreb hört's, nicht ohne zu ergrimmen,
Denn edel war sein Herz und gut und treu;
Er suchet ihn zu besserm Plan zu stimmen,
Und heißt ihn einen Schurken ohne Scheu.
Und Beyde fühlen Wuth und Zorn entglimmen,
Und zeigen ihn in nackten Schwertern frey.
Ich, furchtergriffen bey des Stahls Gefunkel,
Entfliehe schnell durch jenes Waldes Dunkel.

26. Doch Od'rich, sehr geschickt in Stich und Hieb,
War so im Vortheil schon nach wenig Streichen,
Daß dort für todt der arme Koreb blieb —
Dann eilt' er, meinen Spuren nachzukeuchen.
Es lieh, wenn ich nicht irre, Amors Trieb
Ihm Amors Flügel, um mich zu erreichen;
Und Schmeicheley'n und Bitten lehrt' er ihn,
Um mich zu seiner Lust herabzuziehn.

27. Umsonst! denn eh hätt' ich den Tod gelitten,
Als seinem schändlichen Gelüst genügt;
Verschwendet hat er Schmeicheley'n und Bitten
Und Droh'n, doch hat mein Sinn sich nicht gefügt.
Nun zeigt er mir Gewalt und rauhe Sitten.
Ich stell' ihm vor, wie er den Freund betrügt,
Den Freund Zerbin, der redlich auf ihn baute,
So daß er seinen Händen mich vertraute.

28. Vergebens doch bat ich ihn flehentlich,
Nichts konnte sonst mir Hülfe hier gewähren;
Und immer plumper, brünst'ger zeigt' er sich,
Und nahte mir, gleich einem gier'gen Bären;
Da sucht' ich denn mit Fuß und Händen mich
Mit Nägeln und mit Zähnen selbst zu wehren,
Zerkratzt' ihn, riß den Bart aus seinem Kinn,
Und mein Geschrey drang zu den Sternen hin.

29. War's Zufall, oder war's mein Angstgestöhn,
Das Stunden weit man wohl umher vernommen —
Vielleicht auch pflegt es immer zu geschehn,
Daß sie beym Schiffbruch nach dem Strande kommen —
Ich sah viel Leute auf des Berges Höh'n,
Die meerwärts, nach uns zu, hernieder klommen.
Kaum, daß der Oderich sie kommen sieht,
So läßt er plötzlich von mir ab und flieht.

30. Mir half die Schaar von jenem Bösewicht,
Allein ich ward nicht glücklicher deswegen;
Denn mir geschah, wie man im Sprichwort spricht,
Nur in die Traufe kam ich aus dem Regen.
Wahr ist es wohl, so elend bin ich nicht,
Noch ist ihr Sinn so boshaft und verwegen,
Daß man Gewalt mir thut und mich verletzt —
Doch nicht als Tugend werde dies geschätzt.

31. Es soll mein Preis sich beym Verkaufe heben,
Wenn ich noch Jungfrau bin — dies hält sie ab.
So mußt' ich nun acht Monden schon verleben,
Seit man mich lebend stieß in dieses Grab.
Und mein Zerbin — ich hab' ihn aufgegeben —
Weil, wie aus ihren Reden sich ergab,
Ein fremder Kaufmann mich erhandeln sollte,
Der an den Sultan mich verkaufen wollte."

32. Dies war es, was die edle Jungfrau sprach,
Wobey gar oft das Seufzen und das Stöhnen
Die engelsüßen Reden unterbrach —
Wohl fühlten Schlangen Mitleid bey den Tönen —
Beym Sprechen wird aufs neu ihr Leiden wach,
Doch lindert's auch vielleicht den Gram der Schönen.
Da dringen Männer — zwanzig mögen's seyn —
Zum dunkeln Ort mit Sens' und Spießen ein.

33. Der Erst', ein Mensch mit grimmigem Gesicht,
Mit einem Aug', das finster schielend blitzet —
Das andre nahm ein Streich hinweg dem Wicht,
Der Nas' und Backen auch ihm aufgeschlitzet —
Sieht unsern Ritter in der Grott' und spricht,
Als Roland noch bey jenem Mädchen sitzet,
Zu seiner Schaar: Ein neuer Vogel fällt
In unser Netz, für den wir's nicht gestellt.

34. Er sagt zum Grafen: Herr, du bist willkommen,
Nie kam noch Einer so zur rechten Zeit. —
Hast du dir's selbst gedacht? Hast du vernommen
Von irgend einem Freund die Neuigkeit,
Daß mir gar sehr die schönen Waffen frommen,
Und ich gewünscht dein schönes dunkles Kleid?
Drum bist du g'rad zur rechten Zeit erschienen,
Mit dem, was ich just brauche, mir zu dienen.

35. Und unser Graf stand bitter lächelnd auf,
Ihn hört der Räuber diese Antwort sagen:
Du machst an meinen Waffen einen Kauf,
Wie ihn kein Kaufmann in sein Buch getragen. —
Zum nahen Feuer geht er gleich darauf;
Ein Scheit, aus welchem Rauch und Flammen schlagen,
Zieht er hervor, und giebt damit dem Dieb
G'rad zwischen Nas' und Augen einen Hieb.

36. Es traf der Brand ihm beyde Augenbrauen,
Doch schlug er links am stärksten sein Gesicht.
Dort ward davon das arme Glied gehauen,
Das ihm allein noch zugeführt das Licht.
Und nicht allein verbeut ihm fern'res Schauen
Der grause Schlag, der ihm den Schädel bricht;
Er heißt ihn auch zu jenen Geistern gehen,
Die Chiron festhält an den glüh'nden Seen.

37. In jener Höhle sieht man einen breiten
Viereck'gen Tisch, zwey Spannen dick das Blatt,
Auf plumpem Fuß, woran mit seinen Leuten
Geräumig Platz der arge Räuber hat. —
Leicht, wie die Röhrchen aus den Händen gleiten
Den art'gen Herren in Valenza's Stadt,
Warf er die schwere Tafel durch die Grotte,
Dahin, wo fest gedrängt stand jene Rotte.

38. Dem war die Brust, dem Bauch, dem Kopf zerschlagen,
Dem brach der Wurf den Arm, und dem das Bein;
Der starb, indeß gelähmt viel andre lagen —
Wer fortkann, schlägt den Weg zum Ausgang ein.
So wärmt und putzt sich in den Frühlingstagen
Ein Schlangenschwarm im warmen Sonnenschein.
Da wird auf sie ein schwerer Stein geschmissen,
Und Seit' und Lend' und Kopf und Schwanz zerrissen.

39. Was alles da entsteht! die bleibt erdrücket,
Indeß sich ohne Schwanz die andre trollt;
Die dritte seht, die vorn nicht weiter rücket,
So sehr sie hinten sich dreht und entrollt.
Noch eine, der's durch ihren Heil'gen glücket,
Schlüpft fort, und birgt im Gras des Felles Gold.
Der Wurf war schrecklich, doch von Rolands Händen,
Drum ist nichts dran, was wir zum Staunen fänden.

40. Und Ein'ge, wenig oder nicht verletzt,
(Just sieben waren's, wie Turpin geschrieben,)
Die suchen ihren Schutz im Fliehen jetzt,
Doch werden sie vom Ausgang weggetrieben
Vom Grafen, welcher schon die Thür besetzt —
Leicht faßt' er sie, worauf er allen sieben
Mit einem Seile, das er dorten fand,
Die Hände wohl und fest zusammenband.

41. Er schleift sie vor, wobey sich keiner wehrt,
Dahin, wo Buchenäste Schatten streuen;
Haut sieben Zweige weg mit seinem Schwert,
Um dort zum Fraß den Raben sie zu weihen —
Denn solches Volk ist nicht des Galgens werth.
Die Welt von dieser Krankheit zu befreyen,
Streckt sieben Haken jene Buche hin,
An diese hängt sie Roland auf am Kinn.

42. Die Alte, Freundin jener Räuberschaar,
Als sie gesehn, wie solche ganz erlegen,
Entflieht nun heulend, mit der Hand im Haar,
Durch Wald und Busch, auf irr verschlungnen Wegen,
Wo schwer der sichre Tritt zu finden war,
Doch schnell, da Furcht und Schrecken sie bewegen.
An einem Fluß traf sie ein Rittersmann,
Wer's war, sag' ich ein andermal euch an.

43. Zu jener kehr' ich, die zum Paladin
Sehr ängstlich fleht, sie nicht allein zu lassen,
Mit ihm will sie nach jeder Gegend ziehn —
Da heißt sie Roland höflich, Hoffnung fassen.
Als nun die Stirn, die Rosen hold umblühn,
Aurora hebt, und alle Stern' erblassen,
Da zieht nun auch aus diesem Schreckensort
Der Paladin mit Isabellen fort.

44. Nichts der Geschichte würdiges geschah,
Obwohl sie viele Tage lang gegangen,
Bis man am Ende einen Ritter sah;
Man bracht' ihn her gefesselt und gefangen.
Wer's war, sag' ich nachher — Ihr traget ja
Gleich mir nach anderm Gegenstand Verlangen.
Zu Bradamanten zieht mich jetzt das Herz,
Die ich verließ im heißen Liebesschmerz.

45. Das schöne Fräulein, sie, mit schwerem Leiden
Ersehnend ihres Rüd'gers Wiederkehr,
War in Marseille, und die Schaar der Heiden
Fühlt ihren Muth im Streite täglich mehr.
Sie zogen raubend durch Gebirg und Haiden
Durch Languedoc und durch Provence einher.
Und Bradamante zeigt' als tapfern Streiter
Hierbey sich stets, so wie als klugen Leiter.

46. Und schon war jener Zeitpunkt längst vorüber,
Wo sie der frohen Rückkehr sich versehn,
Und doch erschien noch immer nicht ihr Lieber,
Da glaubt sie denn, ihm sey ein Leid geschehn.
Drum ward ihr Sinn mit jedem Tage trüber,
Oft sah man sie still vor sich weinend stehn.
Da kam die Fee, die Beystand ihm ertheilte,
Und einst sein Herz, wund durch Alcinen, heilte.

47. Doch leider kam nicht mit ihr der Geliebte,
Er kam nicht mit ihr, nach so langer Zeit;
Und es erblaßt' und bebte die Betrübte,
Und hielt sich aufrecht kaum vor Herzeleid.
Das sah denn nun die edle Fee, und übte
Der treuen Freundschaft Pflicht voll Zärtlichkeit.
Sie kam ihr freundlichen Gesichts entgegen,
So wie's die Bringer guter Botschaft pflegen.

48. Nicht sey besorgt, so spricht sie, um den Freund,
Er lebt, ist wohl, und liebt dich, wie er pfleget;
Doch ist er jetzt nicht frey. Es hat dein Feind
Ihm listig neue Schlingen jüngst geleget.
Und wünschest du dich bald mit ihm vereint,
Steig' auf und folge mir — es überleget
Sich unterwegs, wie wohl am besten frey
Dein Rüdiger durch dich zu machen sey.

49. Und sie erzählt, wie Atlas jüngst erdacht
Den Zaubertrug; wie er auf jenen Wiesen
Ihr holdes Antlitz täuschend nachgemacht,
Daß sie Gefangne schien des argen Riesen.
Und wie er ihn zum Schlosse hingebracht,
Und schwand, wie Schatten vor dem Licht zerfließen;
Und wie er ihn, vom gleichen Netz umstellt,
Mit vielen Frau'n und Rittern dorten hält.

50. Und jeglicher, den Zaub'rer sehend, wähnt,
Er säh' ihn hin das meist Ersehnte bringen:
Freund, Mädchen, Roß — denn jeder Mensch ja sehnt
Mit anderm Wunsche sich nach andern Dingen.
Und jeder läuft im Haus' umher und stöhnt
Vor Ungeduld, und nimmer will's gelingen;
Doch also zieht sie Wunsch und Hoffnung an,
Daß keiner sich von dort entfernen kann.

51. So wirst du, spricht sie, an den Ort gelangen,
Der nah bey jenem Zauberschlosse liegt;
Da kommt auf dich der Zaub'rer zugegangen,
Wobey er Rüd'gers Ebenbild erlügt.
Und scheinen wird dir's dann, Er wird gefangen,
Nachdem ein Stärk'rer ihn im Kampf besiegt.
Er will, du sollst ihm gleich zu Hülfe eilen,
Und dann mit Andern in dem Schlosse weilen.

52. Und weil die List, die Viele schon betrogen,
Dich, ungewarnt, gewiß zu fangen droht,
So wisse, Rüd'gers Antlitz ist erlogen,
Und nichts, als leerer Schein, ist seine Noth.
Drum trau' ihm nicht — Nein, wie er hergezogen,
So gieb ihm das, was er verdient, den Tod.
Und fürchte nicht, es möge Rüd'ger sterben;
Ihn, der dich peinigt, nur wirst du verderben.

53. Sehr hart wohl fällt dir dies, ich seh' es ein,
Du sollst im Bildniß tödten deinen Lieben;
Doch traue nicht dem eignen Augen-Schein,
Weil Zauberkünste deine Blicke trüben.
Beschließ' es fest, eh' ich zu jenem Hain
Dich hingeführt, das Schwere zu verüben.
Denn wankst du dann, und schonst du deinen Feind
Aus feiger Furcht, so raubst du dir den Freund.

54. Die Muthige beschließt's, sie läßt sich leiten,
Sie tödtet kühn den Zauberer voll List;
Und waffnet sich, um jene zu begleiten,
Von der sie sicher weiß, wie treu sie ist.
So ziehn die Beyden fort in ferne Weiten,
Durch Feld und Wald — und unterwegs vergißt
Gern Bradamante Mühen und Beschwerden,
Da sie durch süß Gespräch erleichtert werden.

55. Vor Allem läßt die Fee sie öfters sehen
Die hohen Fürsten, die aus ihrem Schooß
Im trauten Bund mit Rüdigern entstehen,
Halbgötter selbst, an Macht und Ehre groß.
Was in Jahrhunderten darauf geschehen,
Der fernen Zukunft tief verborgnes Loos,
Enthüllet sie, als ob der Götter Schlüsse
Sie, ihres Raths Genossin, alle wisse.

56. Die Jungfrau spricht zur Fee: Ich hab' erfahren
Durch dich, die mich so gut und weise führt,
Daß hohe Männer einst nach vielen Jahren
Von denen stammen, die mein Schooß gebiert.
Jetzt wolle doch mir freundlich offenbaren,
Ob Frauen auch, die Reiz und Tugend ziert,
Aus meinem trefflichen Geschlecht entstammen? —
Drauf spricht die Fee, den Blick, gleich heitern Flammen:

57. „Entsprießen seh' ich dir viel keusche Frauen,
Die Könige und Kaiser einst gebären;
Gleich sichern Säulen sind sie anzuschauen,
Die hohen Fürstenhäusern Schutz gewähren.
So wie die Männer in der Waffen Grauen,
Erreichen sie im Haus die höchsten Ehren.
Sie werden fromm und klug und edel glänzen,
Und mit der Keuschheit Kron' ihr Haupt bekränzen.

58. Um jetzt von jeglicher dir zu erzählen,
Die werth in deinem Stamm des Ruhmes ist,
Fehlt mir die Zeit. Es dürfte keine fehlen,
Denn Jed' ist werth, daß man sie nicht vergißt;
Drum will aus tausend ich nur Ein'ge wählen,
Weil du um Rüd'gers willen eilig bist.
Was bat'st du mich nicht jüngst, sie dir zu schildern?
Du hättest sie gesehn in ihren Bildern.

59. Ihr sey jetzt eingeräumt die erste Stelle,
Der Freundin schöner Kunst und edler That —
Nicht weiß ich, strahlt ihr Reiz in schön'rer Helle?
Die holde Sittsamkeit? ihr weiser Rath? —
Der hohen, freygesinnten Isabelle,
Sie, deren Licht, wenn man dem Menzo naht,
Man Tag und Nacht an Wärm' und Klarheit kennet,
Und in der Stadt, die sich nach Manto nennet.

60. Man sieht sie einen ehrenvollen Streit
Zu Beyder Ruhm mit ihrem Gatten wagen,
Wer höh're Achtung jeder Tugend weiht,
Wer höher mag an edelm Sinne ragen! —
Wenn Einer von ihm sagt: Er hat befreyt
Italien, und die Gallier geschlagen,
Sagt eine Andre: Zum Ulyß erhebt
Sich die Penelope, die keusch gelebt.

61. Mit kurzen Worten will ich Großes sagen
Von dieser Frau — denn wenn ich alles pries,
Was einst von ihr in einsam stillen Tagen
Aus seinem Grab Merlin mich hören ließ,
So müßten weiter mich die Segel tragen,
Als jene, die gesucht das goldne Vließ. —
Ich sage: Dieser Frau von deinem Blute
Schenkt Gott und Tugend alles Recht' und Gute.

62. Beatrix, ihre Schwester, zeig' ich dir,
Der dieser Name wohl mit Recht gebühret,
Ihr eigen ist das beste Gut, das hier
Auf dieser Welt das Menschenleben zieret.
Ihr Werk ist's auch, daß ihr Gemahl mit ihr
Des Glückes Gunst vor allen Herrschern spüret.
Denn kaum verschließt im Tode sich ihr Blick,
So fällt er schnell ins tiefste Mißgeschick.

65. Wohl werden der Viskonter Schlangenzeichen,
So lang sie lebt, den Feinden schrecklich seyn,
Vom Nord, wo selten nächt'ge Schatten weichen,
Bis wo den Indus wärmt der Sonne Schein.
Sie stirbt — da bricht in der Insubrer Reichen,
Zu Welschlands Leid, die schnöde Knechtschaft ein.
Was der Verstand, die Klugheit nur verüben,
Wird, ohne sie, dem Glücke zugeschrieben.

64. Und Andre, gleiches Namens, hoch beglückt
Seh' ich vor ihr in schöner Tugend Lohne;
Die Eine hat das heil'ge Haar geschmückt
Im schönsten Glanze mit der Ungarn Krone;
Die Andre, kaum der Erdenlast entrückt
Zum bessern Vaterland, wird der Ausone
Fromm gläubig in die Zahl der Heil'gen reihn,
Und Weihrauch ihr, Gelübd' und Bilder weihn.

65. Von Andern schweig' ich; denn, sie dir zu zeigen,
Ist meiner Rede nicht die Zeit gewährt,
Ob alle wohl zur höchsten Tugend steigen,
Des hellsten Tons der Ruhmposaune werth.
Bianken, Lucrezien muß ich verschweigen —
Constanzen auch — viel Häusern hochgeehrt
Und glanzvoll herrschend in Italiens Auen,
Sind Mütter einst und Stützen diese Frauen.

66. Wie hochbeglückt vor anderen Geschlechtern
Man doch in seinen Frau'n das deine schaut! —
Und nicht allein in seinen edeln Töchtern,
Auch in den keuschen Sitten mancher Braut.
Gewiß, nichts giebt dir jemals einen ächtern
Genuß, als das, was mir Merlin vertraut,
Und sicher nicht, damit ich dir's verhehle,
Auch treibt das Herz mich, daß ich's dir erzähle.

67. Ricciarda — hoch, ein schönes Beyspiel, ragen
Wird sie an Ehrbarkeit und festem Muth;
Wohl bleibt sie Wittwe in den Jugendtagen,
Vom Glück gehaßt, wie's oft den Edeln thut.
Es wird die Söhn' aus ihren Reichen jagen,
Und in die Fremde schleppt sie Feindes Wuth.
Als Kinder fallen sie in Feindes Hände,
Doch herrlichen Ersatz gewährt das Ende.

68. Vom hohen Stamm der alten Arragonen
Erscheint mir glanzvoll eine Königinn.
Nicht die Geschichte hoher Myrmidonen,
Noch Roms Geschichte zeigt so weisen Sinn.
Und herrlich will die Gottheit sie belohnen,
Denn sie beschloß von allem Anbeginn:
Gebären soll sie — Herz, ich fühl' dich schwellen! —
Alphons und Hippolyt und Isabellen.

69. Ich nenne dir die Weise — Leonoren,
Sie, eingeimpft des Stammes Heiligthume —
Und die ihr zur Nachfolgerin erkoren,
Die Schwiegerin, die ewig holde Blume,
Lucrezia, die mit dem Fliehn der Horen
Nur wächst an Reiz, an Tugend und an Ruhme —
Auch seh' ich, daß ihr Glück schön wachsen werde,
So wie die junge Pflanz' in lockrer Erde.

70. Wie Zinn dem Silber, Kupfer Golde gleicht,
Wie Feldesmohnen bey der Ros' erscheinen,
Wie bey des Lorbeer's Grün die Weid' erbleicht,
Gemahltes Glas bey hellen Edelsteinen —
So ist es, wie ihr jede Andre weicht —
Zum schönen Wunder werden sich vereinen
Die Weisheit und der höchste Reiz in ihr,
Und jede Trefflichkeit und jede Zier.

71. Doch ein Verdienst, vor allen andern werth,
Wird lebend sie, wie todt, mit Ruhm bekrönen,
Daß sie die königlichen Sitten lehrt
Den Herkules mit ihren andern Söhnen,
Und stark den ersten Keim der Blüthen nährt,
Die sie in Krieg und Frieden stets verschönen —
Weil, wenn ein neu Gefäß Geruch durchzieht,
Gut oder schlecht, er nicht so schnell entflieht.

72. Auch will ich nicht dir ihre Schnur verschweigen,
Sie, die in Frankreich man Renate nennt.
Der zwölfte Ludewig wird sie erzeugen
Mit ihr, die rühmlich stets Bretagne kennt.
Denn alle Tugenden, die Frauen zeigen,
So lang das Wasser netzt, das Feuer brennt,
Und ihren Kreis die Sterne ziehn, vereinen
Sich, um als Schmuck Renatens zu erscheinen.

73. Erwähnt' ich noch die Alda von Sassonien,
Celano's Gräfin auch, so hoch gesinnt;
Marien Blanken dann von Catalonien,
Und der Sicilier holdes Königskind,
So wie die schöne Lippa von Bononien,
Und andre, die des Lobes würdig sind;
So müßt' ich, um sie, wie sich's ziemt, zu preisen,
Auf einem hohen Meer ohn' Ufer reisen."

74. Behaglich führt die Fee zum größten Theile
Ihr künftiges Geschlecht der Jungfrau vor,
Dann wiederholt sie noch in größter Eile,
Welch eine List der Zaub'rer sich erkor,
Damit nur Rüd'ger im Pallast verweile —
Doch nahe war bereits das Zauberthor,
Daher die Fee nicht weiter vorwärts wollte,
Indem der Alte sie nicht sehen sollte.

75. Sie wiederholt den vielbesprochnen Rath,
Damit sie sicher ihn befolgen möge;
Verläßt sie dann — und Bradamante naht
Dem Zauberschlosse schon auf engem Wege,
Da führt zu Dem, der Rüd'gern gleicht, ihr Pfad.
Ihr schien's, daß er zwey Riesen unterläge,
Die auf ihn hau'n mit grimmigem Gesicht,
So daß beynah sein Auge sterbend bricht.

76. Kaum sah sie so in drohender Gefahr
Ihn, der dem Rüd'ger gleicht in allen Zügen,
Als Glaub' in Argwohn ihr verwandelt war,
So daß die schönen Plane schnell entfliegen —
Sie denkt: Die Fee haßt Rüd'gern offenbar,
Und, um verborgnem Grolle zu genügen,
Hat sie die nie erhörte List geübt,
Daß sie ihn tödten soll, ihn, den sie liebt.

77. Sie sagt zu sich: Das wäre Rüd'ger nicht,
Den stets das Herz sieht, jetzt die Augen schauen?
Und täuschte hier mich Urtheil und Gesicht,
Wann sollt' ich dem Gesicht, dem Urtheil trauen?
Was wollt' ich wohl auf das, was jene spricht,
Mehr, als auf meiner Sinne Zeugniß bauen?
Auch ohne Augen hat mein Herz gelernt,
Zu fühlen, ob er nah ist, ob entfernt?

78. So sinnt sie noch, da hört sie eine Stimme,
Um Hülfe rufend — das ist Rüd'gers Ton;
Und zu entfliehn auf engen Weges Krümme,
Spornt er das Roß, und ist behend entflohn.
Der ein' und andre Feind, inwildem Grimme,
Folgt ihm, und jagt im vollen Lauf davon.
Nicht langsamer im Folgen ist das Fräulein
Und sprengt in's Zauberschloß in höchster Eil' ein.

79. Doch kaum ist sie durch des Pallastes Pforten,
So täuscht der Trug, gleich Andern, ihre Sinnen;
Sie suchet g'rad und krumm, an allen Orten
Jetzt auf, jetzt ab, von außen und von innen.
Doch solche Kraft ist in den Zauberworten,
Die sie mit eitlem Blendwerk jetzt umspinnen,
Daß sie und Rüdiger sich sehen können,
Auch sprechen, doch einander nie erkennen.

80. Doch weg von Bradamanten, und verzeiht,
Wenn ich sie hier verlass' in Zaubereyen;
Glaubt nur, ich werde sie zur rechten Zeit
Zugleich mit Rüdigern daraus befreyen.
So wie die Eßlust neue Speis' erneut,
So muß sich die Geschichte stets erneuen,
Indem sie dahin schwebt, und dorthin jetzt,
So, daß sie minder langweilt, mehr ergötzt.

81. Mein groß Gewebe glücklich durchzuführen,
Sind mancherley verschiedne Fäden noth;
Drum höret jetzt, wie aus den Standquartieren
Fürst Agramant das Mohrenvolk entbot.
Er läßt die Schaaren sämmtlich vor sich führen,
Indem, eh' er aufs neu den Lilien droht,
Er erst sein Heer zur Musterung verbindet,
Zu sehn, wie vieles Volk vereint sich findet.

82. Viel Fußvolk blieb schon, wie auch mancher Reiter,
Der in dem Kriege dort sein Ende fand;
Noch mehr vermißt man viele kluge Leiter
Und Feldherrn, die gefolgt dem Agramant.
So irrten viele Sarazen'sche Streiter
Ganz ungeführt umher im Frankenland.
Drum heißt er sie zur Musterung erscheinen,
Um ordnend unter Führern sie zu einen.

83. Um zu ersetzen, die getödtet waren,
Im einzelnen Gefecht und mancher Schlacht,
Mußt' erst ein Herr nach Libyen überfahren,
Ein andrer warb in Spanien neue Macht.
In richt'ge Haufen ordnet er die Schaaren,
Und jedem wird ein Feldherr zugedacht.
Jetzt aber bitt' ich, mög' es euch belieben,
Zum nächsten Sang die Must'rung zu verschieben.

Vierzehnter Gesang.

1. In manchem Sturm, in mancher wilden Schlacht,
Gekämpft von Heiden mit der Christen Schaaren,
Ward unzählbares Volk schon dargebracht
Zum Fraß den Wölfen, Raben und den Aaren.
Zwar war noch mehr gebeugt der Franken Macht,
Indem sie aus dem Feld geschlagen waren.
Doch es beklagt der Sarazenen Heer
Der Fürsten und der großen Freyherrn mehr.

2. Wohl wenig durften sich die Mohren freuen
Des Siegs, erkauft mit so viel theurem Blut.
Und sind die alten Thaten mit den neuen,
Alphons, Siegreicher, zum Vergleiche gut —
Der große Sieg, bey welchem in die Reihen
Der Feinde Schrecken trug eu'r edler Muth,
Um welchen immer noch Ravenna weinet,
Er ist es, der hiemit vergleichbar scheinet.

3. Normannen und Picarden, Aquitanen,
Morinen waren schon zur Flucht gewandt,
Da stürztet ihr g'rad auf der Spanier Fahnen,
Mit welchen sich schon fast der Sieg verband.
Es folgten kühne Jüngling' euren Bahnen,
Und sie verdienten sich mit tapfrer Hand
Den Ehrenlohn, den ihr für sie erkoren,
Die güldnen Degen und die güldnen Sporen.

4. So muth'ge Herzen theils mit in den Schranken,
Theils wenig fern von der Gefahr und Noth,
Hießt ihr den Baum mit goldnen Eicheln wanken,
Und brach't den Stab, an Farbe gelb und roth,
So daß wir euch des Sieges Lorbeer danken,
Und daß kein Sturm die Lilie mehr bedroht.
Ein andrer Zweig ward eurem Haar verkettet,
Denn Ihr habt Roms Fabricius gerettet.

5. Daß eure Hand des Römer-Namens Säule
Mit Macht ergriff, und nicht zertrümmern ließ,
Um deshalb wird ihr größrer Ruhm zu Theile,
Als wenn man sie, ob der Erlegung, pries
Des Spanier-Heers, das theils in flücht'ger Eile,
Nicht mehr vertrau'nd auf Wagen und auf Spieß,
Die Fahne feig verlassend sich gerettet,
Theils in Ravenna's Felder sich gebettet.

6. Es war der Sieg zu unserm Schutze gut,
Doch konnt' er nicht dem Herzen Freude schaffen;
Denn Frankreichs Feldherr opferte sein Blut,
Vergossen durch des kühnen Feindes Waffen.
Auch sahn wir durch desselben Sturmes Wuth
Dahin gar viele hohe Fürsten raffen;
Geboten hatten sie den Alpen Trutz,
Zu ihrer Reich' und ihrer Freunde Schutz.

7. Wohl ward ein neues Heil, ein neues Leben
Durch diesen Sieg in unserm Volk erweckt,
Daß wir nicht mehr vor Sturm und Winter beben,
Mit welchen sonst Zeus zürnend uns erschreckt.
Doch konnten wir der Lust uns nicht ergeben,
Als wir den traurigen Verlust entdeckt,
Um den im Trauerkleid mit bangem Zagen
In Frankreich jetzt so viele Wittwen klagen.

8. Noth thut's, daß König Ludwig seine Heere
Mit neuen Führern für die Schlacht versieht,
Und rächend, zu der goldnen Lilien Ehre,
Das freche Räubervolk zur Strafe zieht,
Das Mönch' und Nonnen, Kirchen und Altäre
Und Frau'n verletzt mit frevelndem Gemüth;
Das ruchlos Christi heilgen Leib verstreute,
Damit's die silberne Monstranz erbeute.

9. Ravenna, besser wäre dir's bekommen,
Hätt'st du dem Feind nicht Widerstand gethan,
Und Brescia zum Spiegel dir genommen,
Wie auf dein Beyspiel andre Städte sahn.
Schick, Ludwig, her Trivulz, den alten, frommen,
Der lehre deine Feldherrn bessern Plan;
Verkünden soll er, was durch solche Fehle
Italien von je an Todten zähle.

10. Wie's Frankreichs König jetzt für Noth erkannt,
Daß neu versehn sein Heer mit Führern werde,
So schafften einst Marsil und Agramant
Ein neues Regiment für ihre Heerde.
Von dorten, wo das Heer im Winter stand,
Ward's vorgeführt auf offne freye Erde,
Damit man Führer gäbe jeder Schaar
Und neue Ordnung, wo es nöthig war.

11. Marsil zuerst, und Agramant sodann
Ließ Schaar bey Schaar vor sich vorüber führen.
Es ziehn die Catalonier voran
Mit Doriphöb und dessen Kriegspanieren.
Drauf die Navarrer — Spaniens König sann
Für sie den neuen Führer zu erküren,
Denn ihren Folvirant erschlug Rinald;
An dessen Statt ward Isolier bestallt.

12. Wie Balugant die Völker von Leon,
So führt daher Grandon Algarbiens Leute.
Der Bruder des Marsil, der Falsiron,
Hat Klein-Castiliens Schaaren im Geleite.
Dann führet Madaraß mit stolzem Drohn
Die von Sevill' und Malaga zum Streite,
Von Cadix her bis zu Cordova's Au'n,
Und was vom Betis wir bewässert schaun.

13. Es führet Stordilan Granada's Schaaren,
Und Barikond die von Majorka's Strand;
Tessira die, so von Lisboa waren.
Es erbte der Tessir das schöne Land,
Als jüngst Larbin den Todesstreich erfahren —
Denn dem Larbin war jener nah verwandt —
Galizien dann, das, da der Führer fehlte,
Den Serpentin statt Marikold's erwählte.

14. Von Calatrava's und Toled's Gestaden
Das Volk, dem Sinagon einst Führer war,
Und die sich in der Guadiana baden,
Dem Strom, auch zum Getränke hell und klar,
Lenkt Matalist, der Kühn', auf ihren Pfaden —
Es führet Bianzardin Asturiens Schaar,
Auch die von Salamanka und Piagenza,
Von Avila, Zamorra und Palenza.

15. Und jenes Volk, das Saragossa schickte,
Den Hof Marsils auch, führet Ferragu;
Sehr starkes Volk, zu dem Morgant sich schickte,
Auch trat Malzar und Balinvern hinzu,
Die, gleich dem Malgarin, das Schicksal drückte,
Und führte sie dem fremden Lande zu,
Indem, als um die Reiche sie gekommen,
Marsil an seinem Hof sie aufgenommen.

16. Hier ist Marsils gewaltiger Bastard,
Der Follikon, mit Dorikont — es schreitet
Auch Argalif daher und Analard;
Und Archidant, der Sagontiner leitet;
Auch Ammkrant, Langiran und Bavart,
Und Malagur, zu Listen stets bereitet,
Und Andre mehr, von welchen, wo sich's schickt,
Gelegentlich ihr, was sie thun, erblickt.

17. Als Spaniens Heere nun gemustert waren
In schöner Heerschau von dem Agramant,
Kommt Orans König her mit seinen Schaaren,
Der hoch vor allen, wie ein Riese, stand. —
Den nächsten fehlet Martasin — erfahren
Hatt' er den Tod von Bradamantens Hand.
Sie kränken sich, es darf ein Mädchen sagen,
Sie hat der Garamanter Herrn erschlagen.

18. Die dritte Schaar folgt jetzo — Marmond's Leute —
Verlöscht ward jüngst des Führers Lebenslicht;
Und sie bedarf des Führers, wie die zweyte,
Und wie die vierte, der er auch gebricht.
Obgleich nur wen'ger Feldherrn sich erfreute
Fürst Agramant, so geht's doch anders nicht,
Burald, Ormid, Argan wird ausgewählet,
Und hingesetzt da, wo der Führer fehlet.

19. Er übergab die Libyer dem Argan,
Die ihren schwarzen Dudrinaß beklagen.
Die Seinen führt Brunell von Tingitan,
Gar trüb, den Blick gesenkt, mit Schaam und Zagen.
Ihr wißt, was Bradamant' ihm angethan,
Sie konnt' ihn nah beym Zauberschloß erschlagen,
Doch band ihn blos, und nahm ihm seinen Ring,
Weshalb ihn Agramant sehr schlecht empfing.

20. Und fand ihn nicht am Baume fest gebunden
Isolier, Bruder Ferragu's, zum Glück,
Dem Könige die Wahrheit zu bekunden,
So bückte sich am Galgen sein Genick.
Schon war der Strick um seinen Hals gewunden,
Doch nahm der König den Befehl zurück
Auf Vieler Flehn; allein er schwur, er hinge,
Sobald er nur den ersten Fehl beginge.

21\. Brunell erkannte trefflich, wie er stand,
Drum war sein Kopf gebückt, sein Blick nicht heiter.
Es folgten hinter ihm dem Farurant
Fußknechte Mauritaniens und Reiter.
Liban darauf, zum König neu ernannt,
Bringt hergeführet Constantina's Streiter,
Indem die Krone und den goldnen Stab
Des Pinador ihm jüngst der König gab.

22\. Das Volk von Setta folget Dorilonen,
Hesperiens Völker führet Soridan;
Fürst Agrikalt dagegen die Amonen,
Die Nasamonen aber Pulian.
Malabufers die, welche Fetz bewohnen,
Und Finadur führt jene Schaaren an,
Die von Canaria kommen und Marokko,
Balastro die des Königs von Tardokko.

23\. Zwey Haufen, die von Mulga und Arzill —
Die erste hat den alten Herrn verloren,
Da Agramant den Freund belohnen will,
So wird Korin zum Führer ihm erkoren.
Nicht minder hat das Volk von Almansill
Zum fürstlichen Panier Kaik's geschworen.
Getuliens Volk erhält den Rimedont,
Und dann kommt Koska's Schaar mit Balinfront.

24. Die Schaar, die jetzo kommt, ist Bolga's Heer,
Dem einst Mirabald, jetzt Klarind gebietet.
Sieh Baliverz, er kommt so tückisch her,
Der ists, der in dem Heer am ärgsten wüthet —
Nicht glaub' ich, daß ein andrer Haufen mehr
So tapfern Widerstand den Christen bietet,
Als jener, den Sobrin, der König, führt,
Dem großer Klugheit Ruhm mit Recht gebührt.

25. Die sonst der Gualciott geführt, die Streiter
Von Belmarin, führt Algiers König jetzt,
Der Rodomont von Sarza, welcher Reiter
Und Fußvolk viel von neuem her gehetzt.
Denn als in dem Centauren nimmer heiter
Die Sonne stand, ward er zurückversetzt
Nach Afrika, zu werben neue Schaaren,
Die jetzt mit ihm anher gekommen waren.

26. Man sagt, kein Andrer sey so stark und kühn,
Wie er, im Mohrenlager aufzufinden;
Drum fürchteten auch die Pariser ihn,
Und konnten dies aus sehr gerechten Gründen,
Weil sie mit allen, die zum Sturme ziehn,
Wohl leichter, als mit ihm, den Kampf bestünden.
Und grimmiger, als jeder Andr', erscheint
Der Rodomont, als unsers Glaubens Feind.

27. Der Alvarache Prusion tritt heraus,
Dann Dardinell; ich glaube, es umschwingen
Die Krähe den, und den die Fledermaus
Und andre Vögel, die gern Unheil bringen,
Und aus den grünen Zweigen und vom Haus
Das künft'ge Uebel prophezeyend singen.
Schon war's bestimmt, daß auf den nächsten Tag
Zur selben Stunde dieses Paar erlag.

28. Schon waren all' im Felde angekommen,
Nur fehlte noch Alzird und Manilard;
Ihr Zeichen ward bis jetzt nicht wahrgenommen —
Und da ihm auch noch keine Kunde ward,
Ist Agramant um sie gar sehr beklommen,
Und schmählt, nachdem er lang' umsonst geharrt.
Ein Knapp Alzirds, der glücklich sich geflüchtet,
Kommt endlich her, der alles ihm berichtet.

29. Wißt, sprach er, daß Alzird und Manilard
Mit Vielen einem Rittersmann erlagen.
Der kam daher gesprengt und traf uns hart,
Und hätte wohl das ganze Heer erschlagen,
Wenn's nicht zum Theil durch Flucht gerettet ward
Gleich mir, dem's kaum gelang, davon zu jagen.
Er schien ein Wolf, wie er die Unsern traf,
Wer mit ihm stritt, schien Zicklein oder Schaf.

30. Vor wenig Tagen kam zum Mohrenheere
Ein fremder Herr, an Kraft und Muthe reich,
Und jeder sagt ihm rühmend nach, es wäre
In Ost und West nicht leicht ihm Einer gleich.
Der König drum erwies ihm große Ehre,
Auch weil er herrschte in Tartariens Reich
Nach seinem Vater Agrikan — Es nennet
Ihn Mandrikard, den Wilden, wer ihn kennet.

31. Der Muth, die hohe Kraft, mit der er streitet,
Macht überall des Helden Namen groß;
Doch was am meisten seinen Ruhm verbreitet,
Ist, daß er auf der Fee von Syrien Schloß
Den glänzendhellen Harnisch sich erbeutet,
Der Hektors Leib vor grauer Zeit umschloß —
Das war ein seltsam, furchtbar Abenteuer,
Schon wenn man's hört, wird's einem nicht geheuer.

32. Der ist gerad bey dem Bericht zugegen,
Und hebt empor sein stolzes Angesicht;
Und denkt sogleich: Dem Feinde geht's entgegen!
Eh' ich ihn finde, ruh' und rast' ich nicht —
Doch will er still noch den Gedanken hegen,
Denn theils legt er auf Andre kein Gewicht,
Theils fürchtet er, wenn Einer es vernähme,
Daß man im Abenteur zuvor ihm käme.

33. Und Mandrikard befragt nur noch den Knappen,
Wie jener Ritter sich zu tragen pflegt.
Der spricht: „Ich sah kein Zeichen und kein Wappen,
Schwarz ist sein Schild, das Wams auch, das er trägt."
Und richtig war's — sich besser zu verkappen,
Ward Kleid und Rüstung von ihm angelegt,
Vielleicht, damit er auch der finstern Seele
In dunkler Farbe die Bezeichnung wähle.

34. Dem Mandrikard schenkt' einst Marsil ein Roß,
Schwarz Mähn' und Füße, sonst kastanienbraun,
Deß Mutter aus der Friesen Land entsproß,
Der Vater aber war aus Spaniens Gau'n.
Drauf schwang sich Mandrikard bewehrt, und schoß
Im sausenden Galoppe durch die Au'n.
Bis er den Schwarzen aufgefunden, kehrt
Er nicht zum Heer zurücke, wie er schwört.

35. Viel Leute, die noch Rolands Schwert' entflohn,
Begegnen angstvoll ihm auf seinem Wege.
Und der beweint den Bruder, der den Sohn,
Die sie getödtet sahn durch Rolands Schläge.
Von außen zeigt ihr bleiches Antlitz schon,
Welch feiger Geist im Innern wohnen möge.
Noch ganz von dem erlittnen Schrecken voll,
Fliehn sie dahin erblaßt und stumm und toll.

36. Er ritt nicht weit, da ward ihm dargeboten
Ein Schauspiel, das er nie so gräßlich fand.
Die Wunderproben sah er, die vom Boten
Im Lager hörte König Agramant.
Und er besieht und rüttelt viele Todten,
Und mißt die Wunden aus mit seiner Hand,
Und fühlt von wunderlichem Neid sich plagen,
Daß soviel Volk ein Anderer erschlagen.

37. Wie Wolf und Hund — er findet auf den Auen
Nach langer Zeit noch den gefallnen Stier,
Und findet nichts, als Hörner, Knochen, Klauen,
Das andre sättigte der Vögel Gier;
Da sieht man ihn den Schädel noch beschauen —
So macht es jetzt der wilde Heide hier.
Er flucht vor Schmerz, und ist von Neid besessen,
Daß solch ein reicher Tisch schon abgegessen.

38. Er fragt den Tag, den andern halb, der Spur
Des schwarzen Ritters nach; am Ende findet
Er dicht beschattet eine Wiesenflur,
Um die gekrümmt ein tiefer Fluß sich windet.
Und offen ist die schmale Pforte nur,
Durch die der Fluß nach andrer Gegend mündet.
Nah bey Otricoli ist solch ein Ort,
Und viel gewunden fließt die Tiber dort.

39. Am Eingang standen viele Rittersleute,
Gerüstet, und die Waffen in der Hand.
Der Heide fragt, was diese Schaar bedeute?
Wer, und zu welchem Zweck, sie dort verband?
Der Hauptmann, der sein herrisch Ansehn scheute,
Und der am reich geschmückten Zeuge fand,
Ein hoher Ritter müsse mit ihm sprechen,
Wagt's nicht, sich der Erwied'rung zu entbrechen.

40. „Granada's König hat uns abgesandt,"
Erwiedert' er, „die Tochter zu begleiten,
Die er mit Sarza's Könige verband.
(Doch soll noch nicht die Kunde sich verbreiten.)
Macht nun die Grill' am Abend Stillestand
Im Schrey'n, das man allein jetzt hört, dann leiten
Wir sie zum Vater bey der span'schen Macht;
Indessen schlummert sie, von uns bewacht."

41. Der Tartar, der die ganze Welt verlachte,
Beschließt, er wolle gleich an Proben sehn,
Ob jene Schaar gut oder übel wachte,
Und auch vermöchte, seinem Arm zu stehn.
Er sprach: Schön soll sie seyn, darum betrachte
Ich sie sogleich — laß jetzt uns zu ihr gehn.
Wo nicht, so geh, mir sie hierher zu senden,
Doch schnell, denn anderwärts muß ich mich wenden.

42. Es sprach der Granader: Du bist verrückt —
Und nicht ein Wörtchen konnt' er weiter sagen,
Weil Mandrikard schnell seine Lanze zückt,
Und eilt, sie jenem in die Brust zu jagen;
Auch war der Panzer von dem Stoß zerstückt,
Und jener todt zu Boden hingeschlagen.
Zurück zog schnell den Speer des Tartars Hand,
Weil man bey ihm sonst keine Waffen fand.

43. Er trug kein Schwert — denn als er einst im Streite
Des troj'schen Hektors Waffen sich gewann,
Da war das Schwert nicht bey der schönen Beute.
Er schwor, und hielt's als ächter Rittersmann,
Ein Schwert kommt eher nicht an seine Seite,
Bis daß er Rolands Schwert erbeuten kann,
Die Durindana, die den Almont zierte,
Jetzt Roland führt, und die erst Hektor führte.

44. Groß ist des Tartars Muth, der ungestört
Von solchem Nachtheil mit so Vielen ringet;
Er schreyt: „Wer ist's, der mir die Straße wehrt,"
Indem er mit dem Speer die Schaar durchdringet.
Der senkt die Lanze, jener zieht das Schwert,
Und plötzlich ist er überall umringet.
Er sticht darnieder eine ganze Schaar,
Bis daß zerbrochen seine Lanze war.

45. Die Lanze brach — worauf das Stück vom Schaft,
Das ganz noch war, er mit den Fäusten faßte.
Durch dieses wird viel Volk dahingerafft
Im grausen Krieg — Er thut mit diesem Aste,
Was mit dem Kinnenbacken Simsons Kraft,
Vor welcher der Philister Schaar erblaßte:
Zertrümmert Helm und Schild — ein einz'ger Streich
Schlägt oft darnieder Mann und Pferd zugleich.

46. Zum Tode gehn im Wettlauf jene Ritter,
Wenn einer fällt, rennt gleich ein andrer her;
Denn nicht der Tod ist jenen Tapfern bitter,
Allein die Todesart fällt ihnen schwer.
Daß ihnen hier ein schlechter Lanzensplitter
Das theure Leben raubt, das kränkt sie sehr,
Und daß sie, gleich den Schlangen und den Fröschen,
Ein solcher Stummel soll zu Tode dreschen.

47. Doch als sie nun durch Schaden wahrgenommen,
Es sey der Tod nach keiner Weise schön,
Indem bereits zwey Drittheil' umgekommen,
Da flieht der Rest, und mag nicht länger stehn.
Als hätten sie sein Gut mit fortgenommen,
Läßt auch die Flucht der Heide nicht geschehn.
Denn nicht vermag der Grausame zu leiden,
Daß Einer lebend soll von dannen scheiden.

48. Wie säuselnd Rohr im trockenen Morast,
Wie Stoppeln in den trocknen Feldern dauern,
Wenn Nordwind pfeift, und sie das Feuer faßt,
Das jenem zugesellt die klugen Bauern,
Und nun die Gluth den ganzen Platz durchras't,
Und Flammen knisternd durch die Furchen schauern —
So wahren jene mit gedämpftem Muth
Sich vor des Tartars wild entglühter Wuth.

49. Nachdem er frey den Eingang nun ersehn,
Den jene Krieger nicht genug bewachten,
Will er den Weg zur Königstochter gehn,
Den Tritt' im Gras und Klagen kenntlich machten.
Ob die Gestalt in Wahrheit auch so schön,
Als wie ihr Ruf sey, will er selbst betrachten.
Hin über Leichen geht des Wilden Fuß
Da, wo ihm nicht den Weg verbeut der Fluß.

50. Und Doralize, mitten auf den Wiesen,
Dies war der Königstochter Name — sitzt,
Ihr Herz in bangen Klagen zu ergießen,
Auf einer alten Esche Fuß gestützt.
Wie Bächlein aus lebend'ger Quelle fließen,
So Thränenfluth, die ihre Brust besprützt.
Sie ist, so zeigt der Blick, die holde Wange,
Betrübt beym fremden Leid, vor eignem bange.

51. Es wächst die Furcht, so wie er vorwärts schreitet,
Mit grimmig finsterm Blick, von Blut befleckt,
So daß ihr Schreyn sich bis zum Himmel breitet,
Da sie der Diener Loos und ihr's erschreckt.
Denn nächst den Rittern, die sie her begleitet,
Sind Greise dort, Frau'n, jetzt vor Angst versteckt,
Die schönsten Fräulein aus Granada's Landen,
Die in dem Dienste der Infantin standen.

52. Der Tartar sieht das holde Angesicht,
Dem keins mehr in ganz Spanien zu vergleichen,
Das weinend schon der Liebe Netze flicht
— Wie, wenn beym Lächeln erst die Wolken weichen? —
Und ob er träumt, ob wacht, er weiß es nicht.
Nur das soll er durch seinen Sieg erreichen,
Daß er Gefangner der Gefangnen wird,
Er weiß nicht wie, von Lieb' und Reiz gekirrt.

53. Er räumt jedoch ihr nicht so Vieles ein,
Daß er darob dem Lohn der Müh' entsage;
Wohl zeigt sie tiefen Schmerz und große Pein,
Und weint, und laut und bang tönt ihre Klage.
Doch hofft er bald den Kummer zu zerstreun,
Ja bald in Lust zu wandeln ihre Plage.
Fortführen will er sie, hebt sie auf's Pferd,
Worauf er dann nach seinem Wege kehrt.

54. Frau'n, Jungfrau'n, Greise, was befehligt ward,
Daß es aus Granada sie her geleite,
Entläßt er höflich und mit guter Art,
Und spricht: Genug ist's, wenn ich sie begleite;
Hofmeister, Amme, Marschall wird erspart,
Denn Ich bin da. Drum geht mit Gott, ihr Leute —
Wohl keiner kann sich schützen gegen ihn,
Drum müssen sie von dannen weinend ziehn.

55. Sie sprechen unter sich: Ach welchen Gram
Wird bey dem Unfall nicht ihr Vater fühlen!
Welch Leid und welchen Zorn ihr Bräutigam!
Und wie wird der die wilde Rache kühlen! —
Ach daß er nicht hierher, da's Noth that, kam,
Den Raub dem Räuber aus der Hand zu spielen,
Den wir das edle Blut des Stordilan
In alle Welt hinaus entführen sahn.

56. Der Tartar, ob des großen Raubs voll Freude,
Den Glück und Muth in seine Hand gebracht,
Sucht nun den Ritter mit dem schwarzen Kleide,
Weit wen'ger eilig, als vor jener Schlacht.
Er lief vorher — jetzt geht gemach der Heide,
Und denkt nur stets: Wo bleib' ich über Nacht?
Wo find' ich einen Ort, bequem zu brauchen,
Um so viel Liebesfeuer auszuhauchen?

57. Er sucht indeß, wie er das schöne Kind,
Das weint und klagt, mit Liebesworten tröste,
Wobey er viel erdichtet und ersinnt.
Er sagt: der Ruf von ihrer Schönheit flößte
Längst Lieb' ihm ein — längst hatt' er treu geminnt.
Sein Vaterland, sein glücklich Reich, das größte
An Macht und Ruhm, verließ er, sie zu sehn,
Sonst hatt' er keinen Grund, hierher zu gehn.

58. „Kann man durch Liebe Liebe je erreichen,
So liebst du mich, weil du geliebet bist.
Durch Stamm — mit wem darf ich mich nicht vergleichen,
Da Agrikan mein großer Vater ist?
Durch Reichthum — nur vor Gottes Reich muß weichen
Das meine, das mit jedem sonst sich mißt.
Durch Muth — du sah'st ja, weß ich mich erkühne,
Und ob ich Lieb' ob meines Muths verdiene."

59. Amor, voll Lust bey diesem neuen Scherz,
Hat solches Wort ihm selber vorgesprochen,
Drum gleitet's lieblich in der Schönen Herz —
Erst fühlte sie's vor banger Sorge pochen;
Doch weichet schon die Furcht, dann weicht der Schmerz,
Der ihr beynah das zarte Herz gebrochen.
Schon fängt sie an und faßt sich in Geduld,
Und hört den neuen Freund mit größrer Huld.

60. Und immer sanfter werden ihre Laute,
Sie wird gesprächig bald, froh wird ihr Muth;
Worauf sie oft ins Angesicht ihm schaute,
Mit Blicken, glänzend in des Mitleids Gluth.
So daß er schon nicht hoffte, nein, vertraute,
(Denn Amors ganzes Wesen kannt' er gut,)
Nicht sehr gerüstet sey das Herz der Schönen
Zum langen Kampf mit seiner Liebe Sehnen.

61. Er ist mit ihr ganz glücklich, ohne Sorgen,
Zufrieden und in seinem Gott vergnügt;
Da naht die kalte Nacht, die bis zum Morgen,
Was nur auf Erden lebt, in Schlummer wiegt.
Schon sinkt die Sonn' und zeigt sich halb verborgen,
Daher er eiliger von dannen fliegt.
Da hört er ländliche Schalmey'n erschallen,
Und sieht den Rauch aus nahen Hütten wallen.

62. Es waren Hirtenhäuser — zum Verweilen
Gar sehr bequem und gut, wenn auch nicht schön.
Entgegen kommt ein Hirt mit frohem Eilen,
Und heißt das Paar mit in sein Stübchen gehn,
Und was er hat, will er mit ihnen theilen;
Daher sich Beyde sehr befriedigt sehn.
So wohnen oft in schlechten Bauerhütten,
Nicht in Pallästen blos, die edeln Sitten.

63. Was mit dem Mandrikard sich zugetragen
Und Doralizen in der Dunkelheit,
Das weiß ich ganz genau euch nicht zu sagen,
Und jeder denke selbst sich, was ihn freut.
Zu glauben ist's, daß sie sich wohl vertragen.
Sie standen auf in größrer Fröhlichkeit;
Früh dankt sie noch dem Hirten für die Ehre,
Die ihr in seinem Haus' erwiesen wäre.

64. Nachdem sie irrend lang' umhergezogen,
Gelangen sie an eines Flusses Rand,
Der still sich senkte nach den Meereswogen,
Kaum sah man, ob er floß, ob stille stand.
Er war so klar, daß in gebrochnen Bogen
Das Licht den Weg bis tief zum Grunde fand. —
Am Bord, den Büsche schattig frisch umgittern,
Zeigt ihnen sich ein Mädchen mit zwey Rittern.

65. Doch führt die Phantasie mich wunderbar,
Und läßt mich nie auf einem Wege bleiben.
Sie führt mich hin zu jener Mohrenschaar,
Zum Schrey'n, zum Lärm, die Frankreichs Au'n betäuben;
Zum Zelt, worin Trojans Erzeugter war,
Der hofft, dem Reich Gesetze vorzuschreiben;
Zum Rodomont — der droht, an Kühnheit reich,
Er sengt Paris, macht Rom der Erde gleich.

66. Schon hörte Agramant, daß Britten viel
Zu Frankreichs Hülfe über's Meer geschwommen,
Und ließ Algarbiens König und Marsil
Und andre Feldherrn her zum Kriegsrath kommen.
Die rathen ihm: Der Stillstand sey zum Ziel,
Es werde nun Paris im Sturm erklommen.
Denn wenn man's, eh die Hülfe kommt, nicht stürmt,
So ist es wohl für immer gut beschirmt.

67. Zum Sturme sollen tausend Leitern dienen,
Die man vom Land umher zusammenbringt;
Schiffbrücken, Breter, Balken und Faschinen,
Mit welchen mancherley beym Sturm gelingt.
Und was noch mehr — die ersten Reih'n erschienen
Bereit zum Sturm, wenn die Trompet' erklingt.
Und Agramant beschließt's mit festem Wollen,
Er geht mit jenen, welche stürmen sollen.

68. Indeß ließ Karl am Tage vor dem Streite
Im Innern von Paris, zum Herrn gewandt,
Hochamt und Messen feyern, durch Geweihte
Im weißen, schwarzen, grauen Meßgewand.
Es beichteten zuvörderst alle Leute,
Entrückten sich des Höllenfeindes Hand,
Dann gingen sie zum heil'gen Abendmahle,
Als stürben sie beym nächsten Morgenstrahle.

69. Und Er, mit Fürsten, Rittern und Baronen
Und Rednern ging zur Kathedrale hin,
Andächtig dort dem Hochamt beyzuwohnen,
Ein Beyspiel allem Volk von frommem Sinn;
Hob' Händ' und Augen zu des Himmels Thronen,
Und sprach: „O Herr, wenn ich auch sündig bin,
So lasse huldvoll doch, um mein Vergehen
Dein gläubig treues Volk nicht untergehen.

70. Und sollte ja nach deinem heil'gen Willen
Dein Volk für das, was wir verbrochen, büßen,
So wolle jetzt nicht den Beschluß erfüllen,
Laß deinen Feind nicht unser Blut vergießen.
Geläng' es ihm, an uns die Wuth zu stillen,
Die wir uns immer deine Freunde hießen,
So nennten dich ohnmächtig deine Feinde,
Weil du verderben ließest deine Freunde.

71. Für Einen, der sich gegen dich empört,
Wird dann ein Schwarm von Hunderten gefunden,
Und vom verruchten Wahn, den Babel lehrt,
Wird leicht dein heil'ger Glaube überwunden.
Drum leihe gnädig diesem Volk dein Schwert! —
Es säuberte dein Grab von schlechten Hunden,
Es bot den Feinden deiner Kirche Trutz,
Und war oft deiner Stellvertreter Schutz.

72. Wohl weiß ich es, den kleinsten Theil der Schuld
Kann das, was wir verdienen, nicht erreichen.
Kaum hoffen dürfen wir von dir Geduld,
Da wir so oft von deinen Pfaden weichen.
Doch fügst du bey die Gabe deiner Huld,
So reicht sie aus, die Rechnung auszugleichen.
Von der Verzweiflung wird der abgelenkt,
Der gläubig fromm an dein Erbarmen denkt."

73. So flehte Karl empor zu Himmels Höhen,
Voll Demuth und zerknirschten Sinns, und bot
Dem Herrn Gelübde dar und andres Flehen,
Dem hohen Glanz gemäß und seiner Noth.
Auch sollt' umsonst die Bitte nicht verwehen —
Zu ihm, der uns erlöst durch seinen Tod,
Flog himmelwärts sein Engel auf, und brachte
Dem Heiland dar, was Karl im Herzen dachte.

74. Unzähl'ge Bitten brachten solche Boten
Zu Gott empor im selben Augenblick.
Es hörten sie die Seelen heil'ger Todten,
Und Mitleid zeigt' ihr selig frommer Blick.
Sie sahn zur ew'gen Liebe hin, und boten
Sich als Vermittler für der Christen Glück:
Gott möge das gerechte Flehn erhören
Und Hülfe seinem Christenvolk gewähren.

75. Die unermeßne Güte, die vergebens
Kein treues Herz noch zu sich flehen ließ,
Hob mitleidsvoll den Blick, den Quell des Lebens,
Winkt' her den Engel Michael, und hieß
Ihn gehn zum Christenheer, das, reges Strebens,
In Picardie die Segel niederließ. —
Das sollst du nach Paris, so sprach sie, führen,
So daß davon die Feinde nichts verspüren.

76. Zuvörderst gehst du hin und suchst das Schweigen,
Das soll dich hin begleiten zu der That,
Und wird dem Christenheere das erzeigen,
Was Noth thut, klug und mit dem besten Rath.
Dann sollst du dich nach jenem Orte neigen,
Wo ihren Sitz die wilde Zwietracht hat.
Die soll den Stahl und Zunder mit sich tragen,
Im Mohrenlager Feuer anzuschlagen.

77. Und unter jenen von der größten Macht
Soll Zwiespalt sie und solchen Zank erregen,
Daß unter sich in innrer wilder Schlacht
Die Heiden sich verwunden und erlegen.
Noch andre sey'n vom Lager fortgebracht,
Damit sie nicht dem Kön'ge helfen mögen.
Sprach's — und der Engel hört es an, und schweigt,
Worauf er seinen Flug vom Himmel neigt.

78. Wohin des Engels leichter Fittig dringet,
Da wird der Himmel wolkenlos und schön.
Er ist von einem goldnen Kreis umringet,
Wie wir des Nachts beym Blitze-Leuchten sehn.
Es überlegt, wo er sich niederschwinget,
Der Himmelsbote, um nicht irr zu gehn,
Und schnell den Feind der Worte aufzufinden,
Und ihm den ersten Auftrag zu verkünden.

79. Lang sinnt er nach, wo es zu treffen sey,
Bis die Gedanken darin sich verbinden,
Es sey im Kloster, in der Sakristey,
Bey den verschloßnen Mönchen aufzufinden;
Dort trage man vor jedem Worte Scheu.
Die Sprechlust sicherer zu überwinden,
Steh' ja im Chor, im Dormitorium,
Im Eßsaal, überall — Silentium!

80. Er glaubt, dort treff' er's an, und kehrt geschwinde
Die goldnen Fittige zum Kloster hin.
Auch glaubt' er, daß er dort den Frieden finde,
Die Ruhe und den liebevollen Sinn.
Doch, daß im Kloster dieser Irrthum schwinde,
War seines Flugs alleiniger Gewinn.
Er hört, das Schweigen ist von dort vertrieben,
Nicht anders wohnt's mehr drinnen, als geschrieben.

81. Nicht Ruh, noch Demuth, noch auch Frömmigkeit,
Noch Lieb' und Frieden waren dort zu sehen.
Wohl waren sie einst da, vor alter Zeit,
Doch hieß sie Schwelgerey von dannen gehen
Und Trägheit, Stolz und Neid und Grausamkeit —
Kaum wußte Michael, wie ihm geschehen.
Er ging, betrachtend jene schmutz'ge Schaar,
Und fand sogar, daß dort die Zwietracht war.

82. Gesagt hatt' ihm des ew'gen Vaters Mund,
Er solle sie erst suchen nach dem Schweigen.
Da glaubt' er wohl, zu des Avernus Grund,
Zu den Verdammten müss' er niedersteigen.
Doch soll sie sich im neuen Höllenschlund
— Wer glaubt's? — beym Hochamt und der Messe zeigen.
Er wundert sich, daß sie ihm dort erscheint,
Und nicht nach weitem Weg, wie er gemeint.

83. Am hundertfarb'gen Kleid wird sie erkannt,
Das sie jetzt deckt, jetzt nicht, denn, wenn sie gehet,
So thut sich's flatternd auf — und es bestand
Aus vielen Streifen, ungleich, ungenähet.
Ihr Haar ist theils in Flechten, theils im Band,
So wie's auch frey um Brust und Schultern wehet;
Es ist schwarz, grau, von Silber und von Gold,
Auch scheint's, daß eins dem andern zürnt und grollt.

84. Man sieht sie viele Ladungen und Klagen,
Vollmachten auch und rechtliches Verhör
In beyden Händen und im Busen tragen,
Und Acten und dergleichen Dinge mehr,
Die gar zu sehr die armen Städter plagen,
Auch machen sie der Bauern Beutel leer —
Und vorn und hinten und zur Seite traten
Mit ihr daher Notar' und Advocaten.

85. Es ruft sie Michael, und er gebeut,
Hineilen soll sie zu dem Mohrenheere,
Und dort die Mächtigsten zu solchem Streit
Anregen, daß es sich in sich zerstöre.
Dann fragt er sie: Ist's noch zum Schweigen weit? —
Er glaubte, daß sie unterrichtet wäre,
Indem sie, wenn sie ihre Feuer schürt,
Ihr Weg bald dahin und bald dorthin führt.

86. Sie sprach: Kaum werd' ich mich besinnen können,
Daß ich es jemals irgendwo gesehn;
Oft nennt man's wohl — Bey jenen, die es kennen,
Soll es durch List in großem Rufe stehn.
Die Schelmerey, die wir die unsre nennen,
Soll oftmals mit ihm in Gesellschaft gehn.
Die sagt dir's wohl — Willst du, daß sie erscheine?
Die ist's — Sie zeigte mit der Hand auf Eine.

87. Ehrbar das Kleid, gefällig das Gesicht,
Blickt sie voll Demuth, weiß sich ernst zu tragen,
Und ist so sanft und liebreich, wenn sie spricht,
Als wollte Gabriel sein: Ave! sagen.
Der Rest ist häßlich, doch man sieht ihn nicht,
Denn ihre Mißgestalt birgt sie verschlagen
Im langen weiten Kleid, und drunter trifft
Man immerdar den Dolch, benetzt mit Gift.

88. Es fragte sie der Engel: Welchen Pfad
Er nehmen soll, das Schweigen aufzufinden?
Sie sprach: Einst pflegt' es wohl der guten That,
Den stillen Tugenden sich zu verbinden.
Auch in den Klöstern saß es mit im Rath,
Bevor ihr Thor sich öffnete den Sünden.
Auch sagt man, daß es in den Schulen saß
Vor alter Zeit, bey dem Pythagoras.

89. Doch Heilige und Weise sind nicht mehr,
Durch die es auf dem g'raden Weg geblieben.
Da wurden ihm die guten Sitten schwer,
Und besser schien's ihm, Laster zu verüben.
Mit Buhlen ging es erst bey Nacht umher,
Und dann gesellt' es Räubern sich und Dieben.
Sehr gern verweilt es jetzo beym Verrath,
Auch sah ich's öfters auf des Mordes Pfad.

90. Mit denen, welche falsche Münzen schlagen,
Ist's öfters auch im finstern Loch vereint.
Viel Glück gehört dazu, es zu erfragen,
Denn häufig wechselt's Aufenthalt und Freund.
Doch hoff' ich dir den rechten Weg zu sagen:
Geh hin, wenn schwarz die Mitternacht erscheint,
Zum Haus des Schlafs — dort wird's, so darf ich hoffen,
Von dir, denn dorten schläft es, angetroffen.

91. Obwohl die Schelmerey gewöhnlich lüget,
So scheint die Rede diesmal doch nicht Lug.
Daher dem Engel ihre Kunde gnüget,
Und fort vom Kloster richtet er den Flug,
Indem er nicht zu schnell noch langsam flieget,
So daß die Schwing' ihn g'rad zum Ziele trug
Zur rechten Zeit, hin nach des Schlummers Klause,
Wo Jene sagte, daß das Schweigen hause.

92. Tief in Arabien liegt ein schönes Thal —
Von Städten fern und Dörfern muß man's suchen,
Zwey Berge decken's vor der Sonne Strahl,
Und alte Tannen und gewalt'ge Buchen —
In welches nimmer noch der Tag sich stahl.
Vergebens würd' er jeden Weg versuchen,
Denn dichte Zweige decken diesen Grund —
Dort öffnet schwarz sich einer Höhle Mund.

93. Die Grotte blickt aus dem Gestein heraus
In diesen Hain, verhüllt von braunen Nächten,
Und zeigt die Stirn, um die sich wirr und kraus,
Dem Felsen folgend, Epheuranken flechten —
Es liegt der schwere Schlaf in diesem Haus.
Dort steht der fette Müßiggang zur Rechten,
Zur Linken sitzt die Faulheit, voll Verdruß,
Und kann nicht gehn, es trägt sie kaum der Fuß.

94. Und die Vergessenheit steht an dem Thor,
Läßt keinen dort hinein, und kennt auch keinen,
Sie hört nichts an, und trägt nichts wieder vor,
Und jaget alle fort, die dort erscheinen.
Das Schweigen, das der Schlaf zur Huth erkor,
In Filzschuh'n schleicht es auf der Höhle Steinen;
Aus braunem Mantel winkt es mit der Hand
Von weitem schon, man sey von dort verbannt.

95. Der Engel naht sich ihm, und sagt ihm leise
In's Ohr: Gott will, du sollst, wie sich's gebührt,
Geleiten den Rinald auf seiner Reise,
Das Heer auch, das er Karln zur Hülfe führt;
Doch sollst du's thun nach deiner stillen Weise,
So daß kein Sarazen den Lärmen spürt,
Und Agramant, bevor's der Ruf verkündet,
Es unversehn sich auf dem Nacken findet.

96. Das Schweigen, den Entschluß zu offenbaren,
Nickt mit dem Kopf, und saget sonst kein Wort,
Und ist bereit, gleich mit ihm wegzufahren —
Sie fliegen stracks zur Picardie von dort.
Und Michael bewegt die muth'gen Schaaren,
Und führt sie schnell durch weite Länder fort;
So daß ein Tag bis nach Paris sie brachte,
Wobey doch keiner an ein Wunder dachte.

97. Das Schweigen lief geschäftig dort umher,
Bald vorn, bald seitwärts von der Schaar, und stellte
Rings eine dicke Wolke um das Heer,
Indeß der Tag das andre Land erhellte —
Und also war der Nebel dicht und schwer,
Daß nicht nach außen die Trompete gellte.
Und zu dem Heidenheere trug's geschwind,
Ich weiß nicht was, und macht' es taub und blind.

98. Indeß Rinald so eilig hergekommen,
Daß es wohl schien, es führ' ein Engel ihn,
So schweigend auch, daß jene nichts vernommen,
Und sorgenlos das Heiden-Lager schien,
Hatt' Agramant die Vorstadt eingenommen,
Und ließ hinein sein bestes Fußvolk ziehn —
Vom Graben aus will er die Mauern drängen,
Um heut die letzten Kräfte anzustrengen.

99. Wer es vermag, in Zahlen auszudrücken,
Welch Heer hierher zu Karls Verderben zieht,
Der zählt auch, was auf schatt'gem Waldes-Rücken
Des Appennin an grünen Pflanzen blüht,
Und zählt um Mitternacht, mit wieviel Blicken
Der Himmel Amors Schelmenstreiche sieht,
Der zählt an Mauritaniens Gestaden
Die Wogen, die den Fuß des Atlas baden.

100. Die Glocken hämmern und die Töne schweben
Von schnellen Schlägen weit umher im Rund.
In allen Tempeln sieht man Händ' erheben
Von bangem Volk, es wackelt jeder Mund.
Und könnte Gold Gott solche Freude geben,
Als uns in unserm Wähnen ohne Grund,
So konnte durch Gelübde heut auf Erden
Sein Bildniß überall zu Golde werden.

101. Da hört man Klagen von bedächt'gen Greisen,
Die sich erhalten zu so großem Leid,
Und glücklich jetzt die heil'gen Leiber preisen,
Die schon die Erde deckt seit langer Zeit.
Die kühne Jugend aber will beweisen,
Daß sie Gefahr und nahes Leid nicht scheut —
Sie kann die Angst der Alten nur bedauern,
Und rennet da- und dorthin an den Mauern.

102. Und Kön'ge, Fürsten, Freyherrn sind hier thätig,
Markgrafen sieht man kühn den Degen fassen;
Soldaten, fremd' und heim'sche, sind erbötig,
Für Christi Ruhm im Kampfe zu erblassen.
Sie alle finden einen Ausfall nöthig,
Und flehn zu Karln, die Brück' herabzulassen.
Der freut sich sehr, den kühnen Muth zu sehen,
Doch läßt sie nicht nach ihrem Willen gehen.

103. Er stellet jeden auf den rechten Ort,
Zu widerstehn dem feindlichen Erkühnen.
Hier ist ihm wenig Volk genug, doch dort
Ist gnügend kaum ein ganzer Trupp erschienen.
Die sorgen für die Feuer immerfort,
Die stehn, wo's Noth thut, bey den Wurfmaschinen.
Und Karl ist hier und dort und nimmer still,
Weil überall er helfen, schirmen will.

104. Es liegt Paris in einem großen Plan,
Im Nabel, ja im Herzen von dem Reiche;
Ein Fluß nimmt durch die Mauern seine Bahn,
Damit er jenseits wieder draus entweiche,
Doch hat er eine Insel erst umfahn,
Und schützt den Theil der Stadt — er heißt der reiche —
Zwey andre — denn drey Theile hat der Ort —
Schließt hier der Graben und das Strombett dort.

105. Viel Stellen sind geschickt zu Sturm und Schlacht
Bey dieser Stadt, die groß ist viele Meilen;
Doch Agramant hat's einer zugedacht,
Um seines Heeres Kräfte nicht zu theilen.
Er hat es darum über'n Fluß gebracht,
Westwärts, dort soll es jetzt zum Angriff eilen.
So liegt im Rücken ihm nicht Feld noch Stadt
Bis Spanien hin, die er nicht inne hat.

106. Schon vorher hatte Karl, den Feind zu hemmen,
Die große Mau'r mit Werken rings umhegt,
Befestigt jede Höh mit starken Dämmen
Und innen Kasematten angelegt.
Und Ketten sollten sich entgegenstämmen
Im Fluß, wo er sich ein und aus bewegt.
Mehr sah er sich noch dort vor, wo er wußte,
Daß er des Feindes Sturm besorgen mußte.

107. Der Sohn Pipins erspäht mit Argus Blicken
Den Platz, wo stürmen wollte Agramant,
Um jeden Plan den Heiden zu verrücken,
Hatt' er ihn, kaum entworfen, schon erkannt —
Es deckte Ferragu der Stürmer Rücken
Mit Grandon, Falsiron und Balugant —
Mit diesen und mit allen span'schen Schaaren
Blieb jetzt Marsil zurück, das Feld zu wahren.

108. Es stehen links vor ihm am Seinestrand
Sobrin und Pulian, mit Dardinellen,
Auch Orans Fürst, der dort, ein Riese, stand —
Er mißt vom Fuß zur Stirne sieben Ellen —
Die Feder führt langsamer meine Hand,
Als ihre Waffen jene Kampfgesellen! —
Und Sarza's König flucht vor Zorn und Grimm,
Und hält in Schranken kaum sein Ungestüm.

109. So fallen auf die Milchgefäße nieder
Und auf die süßen Reste vom Gelag
Die Fliegen, mit dem summenden Gefieder,
Mit dumpfem Laut, am heißen Sommertag.
So kommt im Herbst der Schwarm der Staare wieder
Zum Weinberg hin, wenn er die Beeren mag —
Wie hier, den Himmel mit Geschrey und Lärmen
Erfüllend, zu dem Sturm die Mohren schwärmen.

110. Mit Lanz und Schwert, Beil, Stein und Feuergluth
Steht auf den Mauern dort die Schaar der Christen,
Und schützt die Stadt mit unerschrocknem Muth,
Nicht achtend, daß sich stolz die Heiden brüsten.
Sinkt einer hin und schwimmt in seinem Blut,
Ein andrer hegt nach seinem Platz Gelüsten.
Schon sind durch Wunden, durch der Schwerter Macht
Die Heiden in den Grund zurückgebracht.

111. Nicht blos das Eisen wird hier angewandt,
Auch große Steine, ganze Thurmesspitzen,
Manch Mauerstück, gesprengt von Künstlerhand,
Und Erker, abgetrennt von alten Sitzen.
Auch glühend Wasser wird hinabgesandt,
Mit Höllengluth die Mohren zu durchhitzen.
Nichts widersteht, den Helm durchdringt die Fluth,
Und jedes Aug' erblindet bey der Gluth.

112. Verderblicher wird dieß schon, als das Eisen.
Nun läßt man halbgelöschten Kalk auch sprühn,
Mit Kesseln kommt man her, mit glühendheißen,
Voll Oel und Schwefel, Pech und Terpentin.
Vom Zeughaus kommt man her mit Feuerkreisen,
Um welche rings die Flammenhaare glühn,
Die, hier und dort geschleudert, hell erglänzen,
Um fürchterlich die Heiden zu bekränzen.

113. Indeß trieb Sarza's Fürst von seinen Leuten
Die zweyte Schaar zur Mauer, in den Brand,
Wobey Burald und Ormid ihn begleiten,
Von Marmond der und der von Garamant.
Klarind und Soridan sind ihm zur Seiten,
Auch Setta's Fürst, der nicht von ferne stand.
Es folgen Koska's und Marokko's Fürsten,
Die alle gleich nach Waffenruhme dürsten.

114. Die Fahne Rodomonts, im rothen Raume,
Zeigt einen Löwen, wild und ungezähmt,
Deß wilder Rachen doch zu einem Zaume,
Den ihm das Weibchen anlegt, sich bequemt. —
Ihn stellt dies dar, den auch im wilden Schaume
Der Wuth ein holdes Mädchen führt und zähmt,
So wie das Weibchen Doralizen zeiget,
Die Stordilan, Granada's Fürst, gezeuget.

115. Sie raubte Mandrikard, wie ich erzählte,
(Des Wann und Wie und Wem entsinnt ihr euch,)
Die war's, die Rodomont zur Dame wählte,
Die ihm weit theurer war, als Aug' und Reich,
Und ihn zu Rittersitt' und Muthe stählte —
Noch wußt' er nichts von jenem schlimmen Streich;
Erfuhr er ihn, so that er ohne Frage
Sogleich, was er noch that am selben Tage.

116. Anlegte man zugleich wohl tausend Leitern,
Auf jeder Stufe steigen Zwey empor;
Der Zweyte treibt den Ersten an — zum weitern
Fortschreiten schiebt der Dritte beyde vor.
Hier dient der Muth, dort dient die Furcht den Streitern
Zum scharfen Sporn — denn Rodomont erkor
Ein Mittel, um sie eilend vorzutreiben,
Indem er niederhaut, die stehen bleiben.

117. Es strengt sich jeder an, und steigt den Höhen
Der Mauer zu durch Trümmern und durch Gluth;
Wobey doch alle sorgsam um sich spähen,
Ob wo sich auf die sichre Straße thut.
Nur Rodomont will jeden Weg verschmähen,
Der sicher ist, im ungebeugten Muth.
Wenn Andr' ihr Heil in dem Gebete suchen
Bey dieser Angst, hört man zu Gott ihn fluchen.

118. Man sieht ihn einen festen Harnisch tragen,
Gemacht von eines Drachen schupp'ger Haut,
Ihn trug bereits in grauer Vorzeit Tagen
Sein stolzer Ahn, der Babel aufgebaut,
Der Gott aus seinem Sternenreich zu jagen,
Und selber drin zu herrschen, sich getraut.
Vortrefflich schmieden ließ er Helm und Degen,
So wie das Schild, und einzig dieserwegen.

119. Und Rodomont, dem Nimrod gleich an Macht,
Er, den wie diesen, Stolz und Wuth entzünden,
Er stieg zum Himmel auf noch vor der Nacht,
Wär nur von hier dahin ein Weg zu finden.
Ob irgend Bresche sey, giebt er nicht Acht,
Nicht, ob des Grabens Wasser zu ergründen;
Er stürzt hinein, durchläuft, durchfliegt den Grund,
Und Schlamm und Wasser gehn ihm bis zum Mund.

120. Mit Schmutz bedeckt, von Wasser ganz durchnetzt,
Geht er daher in Gluthen, Pfeilen, Steinen,
So wie durch's Schilf der wilde Eber hetzt,
Am Po, in der Mallea moor'gen Hainen.
Kaum wird Brust, Fang und Rüssel eingesetzt,
Als weite Fenster schon vor ihm erscheinen.
Der Heide hebt sein Schild empor, und meint,
Nichts kümmr' ihn Gott, geschweige Mau'r und Feind.

121. Kaum sah der Heide sich auf trocknem Land,
Als ihn ein Sprung zu dem Gerüste brachte,
Das innerhalb an jener Mauer stand,
Und für die Christenschaar die Brücke machte.
Tonsuren schor er dort mit schneller Hand,
Wie sie kein Mönch hat; manche Stirn zerkrachte,
Und von der Mau'r floß in den Graben warm
Ein rother Strom, es flog hier Kopf, dort Arm.

122. Er wirft sein Schild weg, hebt mit Blitzesschnelle
Sein Schwert empor, und taucht's in Arnolphs Blut;
Der kam daher, wo sich des Rheines Welle
Herniedersenket in die salz'ge Fluth.
Und so vertheidigt er jetzt seine Stelle
Im Kampf, wie Schwefel gegen Feuersgluth.
Er stürzt zu Boden hin, im letzten Zucke,
Den Kopf und Hals getheilt mit einem Rucke.

123. Es fiel zugleich von einem Hieb des Heiden
Anselm, Oldrad, und Spinola und Prand.
Wohl konnte vier zugleich ein Hieb durchschneiden,
Weil dicht auf engem Raum die Menge stand.
Dem Volke Flanderns sind die ersten Beyden,
Die letzten Zwey der Normandie entwandt.
Bald hatt' er dem Orghett von Mainz erst mitten
Den Kopf, die Brust dann, dann den Bauch durchschnitten.

124. Und in den Graben fliegt Moskin hinein
Und Andropon der Priester — Jener ehrte
Und betete nichts an, als guten Wein,
Deß er ein Maaß mit einem Zuge leerte.
Das Wasser pflegt' er mehr als Gift zu scheun,
Doch, ob er sonst vor jedem Schluck sich wehrte,
Jetzt stirbt er drin — Er schmeckt es voll Verdruß,
Daß er im bloßen Wasser sterben muß.

125. Er theilt in zwey Ludwig den Provenzalen;
Den Arnold von Toulous' ersticht sein Schwert.
Obert von Tours muß mit dem Leben zahlen,
Indem ihm mit dem Blut der Geist entfährt.
Auch vier Pariser fühlen Todesqualen,
Odo und Ambald, Tallon, Gualtiert.
Doch wüßt' ich nicht, wie ich es machen sollte,
Wenn Aller Nam' und Land ich nennen wollte.

126. Ihm nach klimmt schleunig, ohne je zu ruhn,
Die Schaar, ersteigt die Mau'r an manchem Ort.
Von dorten weichen die Pariser nun,
Denn wenig hilft ihr Widerstehen dort.
Man weiß, der Feind hat innen gnug zu thun,
Und schreitet nicht spatzierend weiter fort.
Jenseits der Mau'r am zweyten Walle lief
Ein Graben hin, gar fürchterlich und tief.

127. Indeß die Unsern weichen, wieder weilen,
Nach oben zielend mit verwegnem Muth,
Sieht man dort neues Volk zum Kämpfen eilen,
Das nimmt den innern Wall in seine Huth,
Von wo es schon mit Lanzen und mit Pfeilen
Dem Schwarm der Heiden großen Abbruch thut.
Auch würden Wenige wohl vorwärts mögen,
Wär nicht der Sohn des Ulien zugegen.

128. Er weiß sie wider Willen vorzutreiben,
Die schilt er, jenen macht er Muth und Lust;
Will Einer fliehn, ein Andrer stehen bleiben,
So fühlt er gleich sein Schwert in Kopf und Brust.
Beym Haar, beym Halse faßt er, die sich sträuben —
So haben viele schnell hinab gemußt,
Köpflings hineingestürzt; es wird der Menge
Der weite tiefe Graben fast zu enge.

129. Indeß hinabwärts die Barbaren dringen,
Ja, überströmen in die grause Schlucht,
Und eilend jenseits ihre Leitern bringen,
Wo man den zweyten Wall zu stürmen sucht,
Hebt Sarza's kühner Fürst, als hätt' er Schwingen
An jedem Glied, des schweren Leibes Wucht,
Und springet jenseits, trotz der schweren Rüstung,
Mit einem Satze auf des Walles Brüstung.

130. Der Graben ward auf dreyßig Fuß geschätzt,
Doch Er, im Sprung dem Windspiel zu vergleichen,
Macht mindern Lärmen, da er niedersetzt,
Als jene, die auf Schuh'n von Filze schleichen.
Und der und jener wird sogleich zerfetzt —
Die Eisenwaffen werden von den Streichen
Wie weiches Zinn, wie Rinde weggerafft —
So ist sein Schwert, und so ist seine Kraft.

151. Indessen war ein Hinterhalt bereitet
Im tiefen Grunde von der Christen Schaar.
Man hatte vieles Reisig ausgebreitet,
Um welches Pech in großer Menge war.
Doch, ob jetzt gleich der Feind vorüberschreitet,
So blieb's doch Allen völlig unsichtbar. —
Daß voll Gefäß des Grabens Seite stecket,
Fast bis zum Rand, hat keiner noch entdecket.

132. Salpeter, Oel und Schwefel ist darinnen,
Und andrer Stoff, der schnell das Feuer faßt;
Hier soll bereun sein thörichtes Beginnen
Das Heidenheer, und seine wilde Hast.
Wie sie nun stürmend größern Raum gewinnen
— Schon sind sie auf den letzten Brücken fast —
Da tönt ein Zeichen — wo ein Ort sich findet
Dazu bequem, wird schnell die Gluth entzündet.

133. Und die zerstreute Flamme zuckt und einet
Sich in dem Graben, den sie ganz erfüllt;
So steigt sie auf, daß schon vertrocknet scheinet
Der feuchte Nebel um des Mondes Bild.
Ein Rauch wälzt dunkel sich empor und bräunet
Der Sonne Schein, der Himmel ist verhüllt.
Man hört unausgesetzt, wie's kracht und prasselt,
Wie wenn ein großer Donner furchtbar rasselt.

134. Furchtbarer Einklang, grause Harmonie'n!
Wie's unten wimmert, kreischet, ächzt und heulet,
Das arme Volk, in dieser Flammen Glühn
Durch seines Führers Schuld vom Tod ereilet,
Und wie mit dieses Höllenfeuers Sprühn
Dies Schreyn, seltsam vermischt, die Lüfte theilet.
Nichts Herr, nichts mehr von diesem Sange nun,
Denn heiser bin ich, will ein wenig ruhn.

Funfzehnter Gesang.

1. Ruhmwürdig war es stets, den Sieg erstreiten,
Sey's durch Verstand, sey's durch geneigtes Glück;
Doch kostet's zu viel Blut, ihn zu erbeuten,
So setzt dies wohl des Feldherrn Werth zurück.
Der Sieg bleibt schön in alle Ewigkeiten,
Giebt Götterruhm und göttliches Geschick,
Wo unverletzt die Schaar der Freunde bleibet,
Und doch den Feind zerstreuet und vertreibet.

2. Der eure, Herr, war solchen Ruhmes werth,
Als ihr den meergewalt'gen Flügelleuen,
Der beyde Ufer schon des Po verheert,
Von Frankolin bis hin zum Meer, im Freyen
So schlugt, daß, wenn man ihn auch brüllen hört,
In eurer Näh' ihn niemand mehr wird scheuen.
Ihr zeigtet, wie man siegen muß — den Freund
Erhieltet ihr, und tödtetet den Feind.

5. Dies war es, was der Heide nicht verstand,
Als er sein Volk zum Graben hingetrieben,
In welchem nun der schnell erregte Brand
Gefräßig bald sie alle aufgerieben.
Kaum daß sich Platz im räum'gen Graben fand
Für alle Todte — aber bald verstieben
In Asche sie, es macht die Gluth sie klein,
Und alle schließt dadurch der Graben ein.

4. Eilftausend acht und zwanzig g'rade stiegen
Hinab ins Schwefelloch und in den Tod,
Wo sie verlöscht von so viel Lichte liegen,
Und sind der gier'gen Flamm' ein Morgenbrod.
Wohl stiegen sie hinab voll Mißvergnügen,
Doch war's des Feldherrn thörichtes Gebot.
Das Unheil war geschehn durch Rodomonten,
Den doch die Strafen selbst nicht treffen konnten.

5. Zum Feinde war er auf den innern Rand
Mit einem Wundersatze hingesprungen,
Wenn er mit Jenen sich im Graben fand,
So wär' ihm wohl kein Angriff mehr gelungen —
Er hat zum Höllenschlund den Blick gewandt,
Und sieht, wie hoch die Gluth sich aufgeschwungen,
Und hört der Seinen Klag' und Angstgeschrey,
Und brüllt und flucht zu Gott voll Raserey.

6. Auf's Thor rückt Agramant indessen vor,
Mit ungestümem Angriff es zu stürmen;
Die Schlacht, die er im Graben schon verlor,
Wo Todte sich bereits auf Todte thürmen,
Zog, wie er meint, die Wache von dem Thor,
Drum kann sich's nicht vor seinem Angriff schirmen.
Mit ihm ist Bambirag, Fürst von Arzill,
Und Baliverz, der nichts als Böses will;

7. Korin von Mulga mit ihm, Prusion,
Der reiche Fürst vom sel'gen Inselland;
Malabufers — ihm dient die Region
Von Fizan unter ew'gen Sommers Brand,
Und Viele sonst, die hier das Thor bedrohn,
Sehr gut bewehrt, wohl mit dem Krieg bekannt.
Auch viele Andre, ohne Muth und nackt,
Die Furcht auch unter tausend Schilden packt.

8. Doch anders, als der Heidenfürst es dachte,
War hier geschwind die Wahrheit ihm erschienen;
Hier war's, wo selbst das Haupt des Reiches wachte,
Der König Karl, mit seinen Paladinen,
Wohin er auch den Dänen Ud'ger brachte,
Die beyden Guiden, beyde Angellinen,
Den Bayern=Herzog und die Ganellonen,
Die Berlinghier's, Avinen und Ottonen.

9. Unzählig Volk auch von geringerm Stand,
Aus Frankreich, Welschland und den deutschen Gauen,
Und alle gleich, da nah der König stand,
Zum Kampf bereit, voll Ruhmlust und Vertrauen —
Das mach' ich euch ein andermal bekannt —
Jetzt muß ich erst nach einem Herzog schauen,
Der schreyt, und winkt von fern mir zu und treibt,
Und fürchtet, daß er in der Feder bleibt.

10. Dahin jetzt kehr' ich, wo ich ihn verlassen,
Den glücklichen Astolf aus Engelland.
Wohl mußt' er endlich die Verbannung hassen,
Und glühn vor Sehnsucht nach dem Vaterland.
Auch ließ dazu ihn Jene Hoffnung fassen,
Die in dem Krieg Alcinen überwand.
Ihn hinzusenden, glücklich und geborgen,
Auf sicherm Wege, will sie selbst besorgen.

11. Man rüstet aus die trefflichste Galeere,
Die jemals noch des Meeres Fluth durchschnitt —
Damit er vor Alcinen sicher wäre,
Die seine Reise nur gezwungen litt,
Schickt Logistille, nebst dem starken Heere,
Androniken und Sophrosynen mit,
Bis völlig sie gerettet sehn Astolfen
In Persiens oder in Arabiens Golfen.

12. Sie will, er soll den Strand der Nabatäer,
Der Scythen und der Indier umgehn,
Dann auch der Perser Land und Erythräer
Nach einem weiten Umweg sich besehn.
Zwar ist gewiß der Weg durchs Nordmeer näher,
Doch weiß man auch, was dort für Stürme wehn,
Und daß die Sonne jene Zonen fliehet,
So daß man sie wohl mondenlang nicht siehet.

13. Ihn weiß die Fee in mancher Wissenschaft
Durch ihren Unterricht sehr wohl erfahren,
Auch war zur Reise alles hergeschafft,
Drum gab sie ihm Erlaubniß, abzufahren.
Um aber ihn vor jedes Zaubers Kraft,
Die ihn bestricken möchte, zu verwahren,
Gab sie ein Buch ihm, schöner Lehren voll,
Das ihr zu Lieb' er nimmer lassen soll.

14. Wie man sich schützt vor argen Zauberränken,
Dies ist es, was das schöne Büchlein lehrt.
Und ein Register soll den Leser lenken,
Wo er, ob vorn, ob hinten, es erfährt.
Noch wollte sie ihm etwas andres schenken,
Und kein Geschenk war je von größerm Werth.
Dies war ein Horn von fürchterlichem Klange,
Wer nur es hört, der flieht erschreckt und bange.

15. So fürchterlich ist dieses Hornes Schall,
Daß es, geblasen, alles Volk vertreibet;
Vergebens suchst du wohl all überall
Nach einem Muth'gen, welcher stehen bleibet.
Erdbeben, Sturmwind und des Donners Knall
Sind nichts, wenn dieses Horn den Sinn betäubet.
Der gute Britte dankt', als er's bekam,
Worauf er von der Zaub'rin Abschied nahm.

16. Er ließ den Hafen mit den stillern Wogen,
Und seiner Fahrt war heut der Wind geneigt,
Der bald zum duft'gen Indien ihn gezogen,
Wo manche reiche Stadt dem Strand entsteigt.
Durch tausend Inseln war er hingeflogen,
Von welchen manche rechts und links sich zeigt.
Sah Thomas dann, wo sich der Schiffer schwenkte,
Und seine Reise etwas nordwärts lenkte.

17. Man streift vorbey am goldnen Inselland,
Das Meer durchschneidend auf geraden Pfaden.
Dann hält man nahe sich am reichen Strand,
Und sieht im Ganges gläub'ge Hindus baden;
Sucht Traproban, auch Kori wird erkannt,
Man sieht das Meer, beengt von zwey Gestaden,
Bis er nach weitem Weg auch Cochin trifft,
Und dann hinaus aus Indiens Grenzen schifft.

18. Der Ritter in so treulicher Begleitung
Fühlt sich zu edler Wißbegier erregt,
Und fragt Andronikẽn um sichre Deutung,
Ob dorther, wo die Sonn' in's Meer sich legt,
Ein Schiff, durch Ruder, durch der Segel Leitung
Im Morgenmeere zu erscheinen pflegt;
Und ob wohl, ohn' ein Ufer zu berühren,
Meerweg' aus Indien nach England führen.

19. Es spricht Andronika: „Ich muß dir sagen,
Daß rings des Meeres Arm die Erd' umschnürt,
Und alle Meere in einander schlagen
Da, wo die Woge kocht und wo sie friert —
Doch sieht man hier das Land weit vorwärts ragen,
Indem ein großer Strich nach Mittag führt,
Von Aethiopien an — Und dies begründet
Den Wahn, daß keinen Weg Neptun dort findet.

20. So kommt es, daß aus unsers Indiens Meeren
Kein Schiffer jemals nach Europa fährt,
Und daß man in Europa glaubt, es wären
Den Schiffern auch die Weg' hierher verwehrt.
Schon manche ließen sich dies Land bethören,
Die auf des Weges Halbschied umgekehrt.
Im Wahne, daß, da es so lang erscheine,
Es wohl der Kugel beyde Hälften eine.

21. Allein ich seh' im Geist im Lauf der Zeiten,
Im äußersten entfernten Abendland,
Den neuen Argonautenzug bereiten —
Der öffnet eine Bahn, jetzt unbekannt.
Noch Andr' umfahren Afrika, begleiten,
So weit er reicht, des schwarzen Volkes Strand,
Nicht aufgehalten von des Steinbocks Kreise,
Der selbst die Sonne hemmt auf ihrer Reise.

22. Wo man vom langen Striche, der dies Meer
In zwey zu theilen scheint, das Ende findet,
Und von Arabiens Inseln neue Mähr
Von Indien und Persien verkündet.
Noch Andre schreckt das Säulenpaar nicht mehr,
Das rechts und links einst Herkules begründet;
Sie ahmen nach der Sonne rundem Lauf,
Und finden unbekannte Welten auf.

23. Das heil'ge Kreuz, des Kaisers Zeichen ragen
Am grünen Strand in heitre Luft hinaus!
Ich sehe die kostbare Hölzer schlagen —
Die ziehen zu des Lands Erob'rung aus.
Von zehen seh' ich tausende verjagen,
Und weithin herrschen Arragoniens Haus.
Des fünften Karls Feldherren seh' ich siegen
All überall auf ihren Wunderzügen.

24. Gott ließ den Weg vor Alters unerfunden,
Und läßt ihn noch verborgen lange Zeit,
Bis endlich im Verlauf der schnellen Stunden
Sich das Jahrhundert siebenmal erneut;
Dann läßt er ihn zu jener Zeit erfunden,
Wenn er die Weltherrschaft dem Kaiser beut,
Den mehr Gerechtigkeit und Weisheit zieret,
Als jeden andern, seit August regieret.

25. Aus Oesterreichs und Arragoniens Blute
Entsprießt ein Fürst am linken Rheines-Strand,
Dem keiner sich vergleichen darf an Muthe,
Den je der Ruf, den je die Schrift genannt.
Auf jenen Thron, auf dem Asträa ruhte,
Setzt er sie neu, und sie, mit ihr verbannt,
Die Tugend, ruft zurück sein edles Streben,
Ja, weckt sie aus dem Tod zu neuem Leben.

26. Für dies Verdienst beut ihm die höchste Güte
Nicht nur des großen Reiches Zepter dar,
Das mächtig unter dem Augustus blühte,
Wo Marcus und Sever einst Herrscher war:
Die fernsten Länder eint sie dem Gebiete,
Verschlossen stets der Sonne, wie dem Jahr,
Und will, daß unter ihm die weite Erde
Nur eine Heerd' und Er der Hirte werde.

27. Und was der Herr von Ewigkeit verfüget,
Nun sicherer und leichter zu vollziehn,
So setzt die Vorsicht Feldherrn, unbesieget
Zu Wasser und zu Lande, neben ihn.
Sieh Cortez — zu des Kaisers Reiche füget
Er neue Städte, nie erschreckt und kühn,
Und Reiche, uns in Indien verborgen,
So weit entfernet liegen sie im Morgen.

28. Ich sehe, wie Colonna für ihn streitet,
Pescara auch — worauf des Kaisers Heer
Ein Jüngling aus dem Hause Vasto leitet,
Drum findet Frankreich Welschlands Zugang schwer.
Den Dritten seh' ich, klug zum Lauf bereitet,
Und keiner faßt nach ihm den Lorbeer mehr;
So wie zuletzt noch in den Schranken weilet
Das beste Roß, das alles übereilet.

29. Und solcher Muth, und solche Treue paaren
Sich im Alphons — so wird der Held genannt —
Daß, mit nicht vollen sechs und zwanzig Jahren
Ihm sein Vertraun der Kaiser zugewandt.
Er übergiebt zur Führung ihm die Schaaren,
Ihn rettend, rettet er nicht nur das Land,
Durch ihn auch wird er sich so mächtig finden,
Die ganze weite Welt zu überwinden.

30. Durch diesen ist zu Land auf allen Zügen,
Sein Reich erweiternd, stets der Sieg ihm nah —
So wird er auch auf jenem Meere siegen,
Das hier Europa schließt, dort Afrika —
Ja, siegreich wird er auf den Wogen kriegen,
Wenn er sich eint mit jenem Doria,
Dem Doria, durch dessen tapfre Thaten
Eu'r Meer gesichert wird vor den Piraten.

31. Ihm ist Pompejus nicht an Ruhme gleich,
Obwohl auch er verjagte die Korsaren;
Weil diese nicht dem größten Erdenreich,
Das je bestanden, zu vergleichen waren.
Doch Doria, an eignem Geiste reich,
Und eigner Kraft, vertilgt die Räuberschaaren.
Von Calpe bis zum Nil — kaum wird genannt
Sein Name, so erbebt schon jeder Strand.

32. Von ihm geführt, gestützt auf seine Treue,
Dringt siegreich Karl im schönen Welschland vor;
Damit er dort der Krone Glanz erneue,
Und Jener öffnet ihm des Landes Thor.
Und nicht, damit er ihm den Lohn verleihe,
Sein Vaterland nur hebt er neu empor,
Durch seine Bitten bricht er dessen Ketten,
Statt daß sich's Andre unterworfen hätten.

33. Der fromme Sinn für's theure Vaterland
Bringt ihm mehr Ruhm, als Cäsarn alle Schlachten,
In welchen er die Gallier überwand
Und die in Afrika ihn furchtbar machten,
Als dem Octav, und ihm, der gleich ihm stand,
Antonius, je Ruhm und Ehre brachten,
Da sie des Ruhmes Glanz verlöschen sahn,
Weil sie dem Vaterland Gewalt gethan.

34. Erröthe jeder, der mit frevlem Streben
Knechtschaft für's freye Vaterland begehrt,
Und wag' es nicht, die Augen zu erheben,
Wenn er den Namen Doria gehört.
Auch seh' ich Karln noch größern Lohn ihm geben:
Nächst dem, was er mit andern ihm gewährt,
Schenkt er die reiche Stadt ihm, wo Normannen
In Puglien erst sich festen Fuß gewannen.

35. Und diesem Feldherrn nicht allein beweiset
Der fünfte Karl sich großgesinnt und gut;
Nein, jeglichem, der, wenn Sein Wort es heißet,
Im Feld nicht geizig ist mit seinem Blut —
Die Treuen, die der Ruhm als würdig preiset,
Beschenkt er reichlich oft im frohen Muth
Mit Stadt und Land — dies macht ihm mehr Vergnügen,
Als neue Reiche Seinem beyzufügen." —

36. So hört Astolf Androniken verkünden,
Wie einst den Sieg nach vieler Jahre Lauf
Die Feldherrn Karls an Seine Fahnen binden;
Aufmerksam und gelehrig horcht er drauf.
Und Sophrosyne läßt indeß den Winden
Den Zügel gehn, und hält sie wieder auf;
Läßt den und jenen, wie es paßt, entstehen,
Und wie sie will, jetzt stark, jetzt schwächer wehen.

37. Sie waren nun in Persiens Meer gekommen,
Von weit entlegenem Gestad umspannt;
Und kurz darauf in jenen Golf geschwommen,
Von Magiern der alten Zeit benannt.
Dort wird, als sie der Hafen aufgenommen,
Des Schiffes Spiegel zum Gestad gewandt.
Bald war hier, sicher vor Alcinens Kriegen,
Zum fernern Weg Astolf ans Land gestiegen.

38. Er geht durch manches Feld und manchen Hain,
Bald vom Gebirg, von Thälern bald umfangen,
In dunkler Nacht, beym hellen Sonnenschein,
Und sieht sich oft von Räubervolk umgangen;
Sieht wilde Thiere seinen Weg bedräun,
Bald grimm'ge Löwen, bald auch gift'ge Schlangen.
Doch kaum, daß er zum Mund das Horn gebracht,
Fliehn sie entsetzt vor seines Tones Macht.

39. Er dringt durchs glückliche Arabien vor,
Mit duft'gem Weihrauch reich begabt, und Myrrhen
— Das sich der einz'ge Phönix auserkor,
So wußt' es ihn durch seinen Reiz zu kirren —
Zum Meer hin, wo ein königlicher Thor
Gezüchtigt ward für sein verstocktes Irren,
Wo Pharao mit seinem Heer verschwand;
Dann kommt der Herzog in der Helden Land.

40. Er folgt dem Fluß Trajan entlang dem Strande
Auf jenem Roß, dem keins auf Erden gleicht;
Es rennet hin und setzt, und in dem Sande
Läßt's keine Spur, so schnell ist's und so leicht.
Nicht drückt es Gras und Schnee — von Ufers Rande
Setzt's in die Fluth, und macht den Huf nicht feucht.
So strecket sich's im Lauf, daß es die Pfeile,
Den Wind, den Blitz sogar, besiegt in Eile.

41. Einst war es Argaliens — seltner Weise
Hatt' es vom Wind erzeugt die Flamm' empfahn;
Nicht Heu noch Hafer braucht's zu seiner Speise,
Ihm gnügt die Luft — Man nennt es Rabikan —
Der Herzog kommt indeß auf seiner Reise
Am Nil, der jenen Strom erst aufnimmt, an.
Doch eh' er an die Mündung noch gekommen,
Kommt eiligst nach ihm hin ein Kahn geschwommen.

42. Und drinnen steht ein Eremit — es sinkt
Sein weißer Bart bis auf des Leibes Mitte —
Der zu sich auf den Kahn den Ritter winkt.
Sohn, ruft er schon von fern, vernimm die Bitte,
Wenn dir nicht eine Last dein Leben dünkt,
Suchst du nicht selbst den Tod mit eil'gem Schritte,
So sey so gut, und komm auf dies Gestad,
Denn g'rad zum Tode führt dich jener Pfad.

43. Sechs Stunden weit wirst du kaum vorwärts gehen,
So bist du schon in einem blut'gen Haus.
Dort wirst du einen gräul'gen Riesen sehen,
Der ragt acht Fuß hoch über dich hinaus.
Kein Ritter konnt' ihm jemals widerstehen,
Und keiner kam noch lebend dort heraus;
Den schlachtet er, den schind't er eigenhändig,
Den viertheilt er, den frißt er gar lebendig.

44. Die Wandrer pflegt der Grausame zu necken
Mit einem Netz, sehr wohl und fest gestrickt;
Und pflegt's im Staub des Weges zu verstecken,
Nicht weit vom Haus, daß niemand es erblickt.
Ja niemand, der's nicht weiß, wird's je entdecken,
So ist es fein, so birgt er es geschickt.
Wer kommt, den pflegt er brüllend zu bedrohen —
Man flieht entsetzt, und ist ins Netz geflohen.

45. Sind sie verwickelt drin, so schleift mit Lachen
Der Riese dann sie in sein Haus hinein;
Mit Frau'n und Rittern pflegt er's so zu machen,
Gleichviel, sey ihr Verdienst groß oder klein.
Er frißt ihr Fleisch, und schlürft mit blut'gem Rachen
Gehirn und Blut, zerstreut dann das Gebein.
Und schmücket den Pallast mit Menschenhäuten,
Die rings um ihn herum sich schrecklich breiten.

46. O gehe, Sohn, geh diesen andern Pfad,
Dort kannst du sicher dich zum Meer begeben —
Ich danke, Vater, dir für deinen Rath,
Erwiedert ihm der Ritter ohne Beben.
Ich acht' es nicht, wenn die Gefahr mir naht,
Wo Ehre winkt, die mehr mir ist, als Leben.
Du sprichst umsonst, ich soll da drüben hin,
Vielmehr steht nach der Höhle nur mein Sinn.

47. Wohl retten kann ich mich durch feiges Flüchten,
Doch haß' ich mehr als Tod ein solches Heil. —
Im schlimmsten Falle kann er mich vernichten,
Dann wird, gleich Vielen, mir der Tod zu Theil.
Doch kann ja Gott auch meine Waffen richten:
Leb' ich, und trifft den Feind des Todes Pfeil,
So wandeln tausend sicher jene Pfade,
Und größer ist der Nutzen, als der Schade.

48. Wie wenig ist's, wird mir der Tod beschieden,
Wie viel, rett' ich so vieles Volk vom Grab.
Der Alte sprach: So geh, mein Sohn, in Frieden,
Und seinen Engel sende Gott herab,
Und möge nicht in deinem Schutz ermüden! —
Er sprach's, indem er ihm den Segen gab —
Astolf geht längs dem Meer dem Feind entgegen,
Und hofft mehr auf das Horn, als auf den Degen.

49. Es führet dorten zwischen Fluß und Moor
Ein kleiner Fußpfad an dem Strande nieder,
Gerad nach jenes öden Hauses Thor —
Und keiner kam noch auf dem Wege wieder.
Vom armen Volk, das dort sich hin verlor,
Sind ringsum aufgehängt die Köpf' und Glieder.
Kein Sims, kein Fenster, wo man nicht ein Glied
Zum wenigsten herunterhängen sieht.

50. So wie der Jäger in den Alpen pflegt,
Der, wenn bestanden ist Gefahr und Grauen,
Nun an sein Thor die rauhen Felle schlägt,
Die dicken Bärenhäupter und die Klauen;
So läßt Er, welcher gleiche Neigung hegt,
Am Haus die stärksten seiner Opfer schauen.
Gebein von tausend andern liegt umher,
Auch fassen kaum das Blut die Gräben mehr.

51. Es steht Caligorant an seinem Thor
(So hieß das mitleidslose Ungeheuer,
Das Leichen für sein Haus zum Schmuck erkor,
Statt goldner Teppiche und Purpurschleyer);
Er schreyt beynah vor inn'rer Lust empor,
Wie sich Astolf nun stellt dem Abenteuer.
Zwey Monden sind es, schon der dritte naht,
Seitdem kein Ritter diesen Weg betrat.

52. Er kommt in Eil zum Sumpfe hingeflogen,
Der dunkel ist, mit grünem Rohr besetzt.
In seinem Laufe macht er einen Bogen,
Und hofft, er fass' ihn in dem Rücken jetzt,
Und jag' in's Netz, das durch den Staub gezogen
Verborgen lag, ihn sicherlich zuletzt,
So wie er's stets mit andern Pilgern machte,
Die zu dem Schlosse hin ihr Unstern brachte.

53. Kaum hat der Paladin ihn wahrgenommen,
So hält er schon sein Roß, und schöpft Verdacht,
Er mög' in's Netz mit seinen Füßen kommen,
Von dem der Greis ihm Kunde beygebracht.
Drum soll ihm jetzt des Hornes Hülfe frommen,
Das tönend die gewohnte Wirkung macht.
So trifft's des Riesen Herz, daß, wie er's höret,
Er voller Angst den Schritt zurücke kehret.

54. Es bläst Astolf, doch hält den Zügel an,
Stets scheint's ihm, daß das Netz zusammenschnappet.
Es flieht der Wicht, doch ohne Sinn und Plan,
Indem die Furcht die Augen ihm verkappet.
Er weiß vor toller Angst nur jene Bahn,
Auf der er in die eignen Schlingen tappet.
Er läuft in's Netz, in dem er plötzlich steckt,
Das ihn umschlingt und ihn zu Boden streckt.

55. Es sieht Astolf, dort purzelt der Koloß,
Gesichert sprengt er zu, faßt ohne Weile
Sein gutes Schwert, und schwinget sich vom Roß,
Damit den Mörder nun die Rach' ereile.
Doch wenn er des Gefangnen Blut vergoß,
Wird ihm, so denkt er, Schimpf statt Ruhm zu Theile.
Denn so geschnürt ist Jenem Hand und Fuß,
Daß ohne Ruck er stille halten muß.

56. Einst glückt' es dem Vulkan, es zu vollenden
Dies Netz, kunstreich, aus Stahl, vom feinsten Draht;
Drum würde man umsonst die Müh verschwenden,
Um aufzulösen die geringste Naht.
Er fing, geschnürt an Füßen und an Händen
Den Mars mit Venus drinn auf frischer That.
Der Eifersücht'ge macht' es, voll Verlangen —
Und nur deshalb — das Paar im Bett zu fangen.

57. Drauf stahl dies Netz dem Schmid Merkur, bemühet,
Die schöne Nymphe Chloris drinn zu fahn,
Die durch die Luft fliegt, wenn Aurora fliehet,
Und sich der Sonne Pforten aufgethan,
Und aus dem Kleid, deß Saum sie aufwärts ziehet,
Lilien und Rosen streut auf ihre Bahn.
Es lauerte Merkur, bis es ihm glückte,
Daß er sie in der Luft im Netz bestrickte.

58. Da, wo ins Meer des Niles Arme fallen;
Scheint's, daß im Flug Merkur die Göttin fing;
Worauf denn in Anubis Tempelhallen
Das Netz, geheiligt, manch Jahrhundert hing.
Bis sich Caligorant, dem es gefallen,
Nach drey Jahrtausenden daran verging,
Indem der Dieb, der keine Götter glaubte,
Die Stadt verbrannt' und frech im Tempel raubte.

59. Und also barg er's dorten unterm Sand,
Daß grad der Weg in seine Schlingen führte.
Man fühlt' umschlungen Hals und Fuß und Hand,
Sobald man nur an das Gewebe rührte —
Astolf löst' eine Kette los, und band
Die Händ' ihm auf dem Rücken fest, und schnürte
Ihm Arm und Brust zusammen wohl und fest,
Worauf er denn ihn sich erheben läßt.

60. Nachdem er ihm das Netz erst abgenommen,
(Er war mehr, als ein Mädchen, zahm und matt,)
Heißt er den mächt'gen Riesen mit sich kommen,
Denn zeigen will er ihn durch Dorf und Stadt.
Das schöne Netz auch wird mit fortgenommen,
Das schönste, das die Kunst geschmiedet hat.
Der Ries', als Lastthier, wird damit behangen
Und fortgeführt in des Triumphes Prangen.

61. Er braucht' als Knappen ihn, der Helm und Schild
Ihm tragen mußt', und folgte seinen Wegen;
Wohin er kam, war man von Lust erfüllt,
Daß sicher nun die Pilger wandern mögen.
Er reist so weit durch's fruchtbare Gefild,
Daß er zu Memphis Gräbern kommt, deswegen
Berühmt, weil dort die Pyramiden stehn —
Auch wollt' er noch Cairo sich besehn.

62. Und alles Volk lief haufenweis herbey,
Um anzuschaun den ungeheuern Riesen.
Und Jeder fragt, wie dies nur möglich sey?
Wie konnt' ein Kleiner diesen Großen schließen?
Kaum für den Herzog bleibt die Straße frey,
Weil Menschen stromweis dort zusammenfließen.
Als einen Ritter, hochbegabt und kühn,
Staunt jeglicher ihn an und ehret ihn.

63. So groß war damals noch Cairo nicht,
Wie wir es heut uns wohl erzählen lassen,
Wo achtzehntausend Straßen, wie man spricht
Noch immer der Bewohner Zahl nicht fassen;
Drey Stockwerk giebt den Häusern das Gerücht,
Doch schlafen Tausende noch auf den Gassen.
Und es bewohnt der Sultan dort ein Schloß,
Sehr reich und schön und zur Verwundrung groß.

64. Dort wohnen funfzehntausend der Vasallen,
Beritten alle, und mit Weib und Kind,
Die, einst von Christi Glauben abgefallen,
Jetzt unter Einem Dach vereinet sind —
Es sieht Astolf den Nil von seinem Fallen,
Bis wo er in die salz'gen Fluthen rinnt.
Dort, bey Damiette, soll, wie er vernommen,
Kein Wandrer frey und lebend weiter kommen.

65. Denn an dem Strand des Niles, wo er mündet,
Da steht ein Thurm, worin ein Räuber steckt,
Den man oft raubend bis Cairo findet,
Indem er Heimische und Fremde schreckt.
Ihm widerstand noch keiner, auch verkündet
Der Ruf, daß Niemand ihn zu Boden streckt.
Geschlagen wurden ihm wohl hundert Wunden,
Doch ihn zu tödten ward kein Weg gefunden.

66. Und um zu sehn, ob er der Parze Faden
Zerschneiden, und den Räuber tödten kann,
Ist jetzt Orril das Ziel von Jenes Pfaden,
Bey Damiette kommt er endlich an.
Dort stand der hohe Thurm an den Gestaden,
Wo in dem großen Meer der Nil verrann.
Hier wohnte der verhexte Geist, geboren
Von einer Fee, die sich ein Elf erkoren.

67. Er findet ihn in einem harten Streit
Mit Zweyen, die in wildem Zorne brennen.
Orril allein, doch jene Beyden bläut
Er so, daß sie sich sein kaum wehren können,
Und doch bewährt ist ihre Tapferkeit —
Ich brauch' euch ihre Namen nur zu nennen,
Oliviers Söhne sind es, weltbekannt,
Der weiße Gryph, der schwarze Aquilant.

68. Wahr ist es, daß den Zauberer im Streite
Ein Vortheil anfangs über sie erhebt,
Denn ein gewaltig Thier ist ihm zur Seite,
Das nirgends, als in dieser Gegend lebt.
Es liegt am Strand' im Fluß, und laur't auf Beute,
Indem es stets nach Menschenfleische strebt,
Und weiß, läßt sich ein Reisender ertappen,
Ein armer Fischer, schnell sie wegzuschnappen.

69. Es sank dies Thier gar bald im Sande nieder,
Wo es sich noch im letzten Zucken regt;
Drum ist's gerecht, daß jetzt das Paar der Brüder
Zu gleicher Zeit auf jenen Zaub'rer schlägt.
Zwar fliegen oft wohl abgehaun die Glieder,
Doch durch Zergliedern wird er nicht erlegt;
Denn Arm' und Beine eilt er, aufzuheben
Und sie, wie Wachs, sich wieder anzukleben.

70. Es glückt dem Gryph, den Kopf ihm bis zum Zahn,
Dem Aquilant, ihn bis zur Brust zu trennen.
Er lacht sie aus, daß sie's umsonst gethan,
Indeß vor Grimm deshalb die Brüder brennen —
Die jemals jenes Silber fallen sahn
(Mercurius, wie's die Alchymisten nennen),
Das erst zerläuft, und dann sich schnell vereint,
Die wissen es, wie hier Orril erscheint.

71. Haun sie das Haupt ihm ab— er beugt zum Strand
Sich hin, und tappt, bis er es aufgefunden,
Hebt's an der Nas', am Haar empor vom Sand,
Setzt's auf den Hals, und schnell ist's neu verbunden.
Oft faßt es Gryph, und schleudert's mit der Hand
Weit in den Fluß, und glaubt ihn überwunden.
Umsonst, er schwimmt zu Boden, wie ein Fisch,
Kehrt mit dem Kopf zurück, gesund und frisch.

72. Ehrbar geschmücket stehn zwey schöne Frauen,
Im weißen Die, und Jen' im schwarzen Kleid,
Durch die der Kampf entstanden war, und schauen
Von weitem zu dem fürchterlichen Streit.
Sie, die aus zweyer Vögel krummen Klauen
Die Söhne des Olivier befreyt,
Und dann ernährt, in ihrer Kindheit Blüthe,
Die beyden Feen sind's, voll edler Güte.

73. Dies Vögelpaar ward mit den Brüdern flüchtig,
Und trug Gismonda's Blut in fernes Land.
Doch gnug davon. Ihr wißt, die Sach' ist richtig,
Und die Geschicht' ist aller Welt bekannt.
Doch in dem Vater irrt der Autor tüchtig,
Und einen Falschen hat er uns genannt —
Gekämpft ward hier von beyden jungen Leuten,
Denn beyde Frauen baten sie, zu streiten.

74. Als hier die Sonn' ihr Licht im Meer verschloß
— Noch stand sie auf den sel'gen Inseln oben —
Und was man sah in Schatten irr zerfloß,
Bedeckt vom Schley'r, aus Mondenlicht gewoben,
Da kehrt zurück Orril ins feste Schloß.
Bis morgen wird der wilde Kampf verschoben,
So will's das Schwesterpaar, doch wild und kühn
Soll er mit neuer Sonnengluth erglüh'n.

75. Der Herzog, der den Gryph und Aquilant
Am Zeichen, mehr noch an der Kraft der Schläge
Schon eine gute Zeit vorher erkannt,
Zeigt, sie zu grüßen, sich nicht stolz noch träge.
Auch Jene sahn, wie, der den Riesen band,
Und nun ihn mit sich führt, sich nennen möge.
(Freyherr vom Pardel, wie der Hof ihn heißt.)
Weshalb man ihm nicht mindre Lieb' erweist.

76. Damit die wackern Ritter ruhen mögen,
Führt sie in den Pallast das Schwestern-Paar,
Mädchen und Knappen kommen dort entgegen,
Und Fackelschein macht schnell das Dunkel klar.
Man giebt die Rosse denen, die sie pflegen,
Und legt die schweren Waffen ab, auch war
Ein Mahl bereitet auf der schönsten Stelle
Des Gartens, an der klaren muntern Quelle.

77. Es ward mit einer starken Kette-Banden
Zuvor im Grün der Riese wohl geschnürt,
Indem sie an die ält'ste Eich' ihn banden,
Die sich gewiß bey seinem Ruck nicht rührt;
Wobey auch noch zehn Knechte Wache standen,
Indem er sonst vielleicht den Streich vollführt,
Und Nachts sich losreißt, um sie zu bekriegen,
Indeß sie sorgenlos im Schlummer liegen.

78. Am Tisch, der sich vor reicher Fülle senket
(Doch giebt dabey die mindre Lust der Gaum),
Wird das Gespräch auf den Orril gelenket.
Ein Wunder ist's, es scheinet fast ein Traum,
Wenn man die Sache reiflich überdenket —
Es fliegen Kopf und Arm zur Erde kaum,
So greift er sie, so sind sie neu vereinet,
Worauf er stärker nun im Streit erscheinet.

79. Es hatt' Astolf in seinem Buch gelesen,
Das jedem Zauber zu begegnen lehrt,
Von jeder Wunde werd' Orril genesen,
So lang' ein Zauberhaar dem Tode wehrt.
Doch wem's gelingt, dies Haar ihm abzulösen,
Der macht, daß seinem Leib der Geist entfährt.
So stand im Buch — doch wie man es erkennet,
Im dichten Haarbusch, das war nicht benennet.

80. Es freut Astolf des Sieges sich voraus,
Als hätt' er schon den Palmzweig in den Händen;
Und hofft, er reiße leicht das Haar ihm aus,
Und werde so des Räubers Leben enden.
Drum bittet er die Brüder bey dem Schmaus,
Ihn doch allein zum Kampfe hinzusenden.
Er nimmt die Last, wenn's jenen so gefällt,
Allein auf sich, und schafft ihn aus der Welt.

81. Die beyden Brüder lassen's gern geschehn,
Gewiß, es sey vergebens sein Bemühen.
Kaum mahlt' Aurorens Gold des Himmels Höh'n,
So sieht man Beyde schon zum Streite ziehen,
Den mit dem Schwert, und mit der Keule den,
Und plötzlich nun den wilden Kampf entglühen.
Wenn nur von tausenden ein Hieb nicht fehlt,
So weiß Astolf, der Räuber bleibt entseelt.

82. Jetzt sinkt die Faust hernieder mit der Keule,
Jetzt fällt der rechte Arm, der linke jetzt,
Jetzt fliegen abgehaun viel andre Theile —
Doch wenn er ihn auch hundertfach zerfetzt,
Orril läuft auf dem Platz umher, in Eile
Die Glieder sammelnd, und ist unverletzt.
Und haut man ihn auch in viel tausend Stücken,
Doch ist er ganz in wenig Augenblicken.

83. Nun endlich war ein Streich ganz recht gefahren,
Und drang grad' unterm Kinne durchs Genick,
Daß Haupt und Helm geschwind am Boden waren —
Orril springt ab, Astolf im Augenblick;
Doch dieser greift es bey den blut'gen Haaren,
Und springt in einem Nu auf's Roß zurück.
Und trägt es fort, und sprengt zum Nil behende,
Damit Orril sein Haupt nicht wieder fände.

84. Der arme Thor, der diesmal irrig schloß,
Tappt da, wo in den Staub der Kopf geschlagen,
Doch hört er bald, daß fort der Renner schoß,
Um durch den Wald sein Haupt davon zu tragen,
Und eilte nun zurück zu seinem Roß,
Sprang auf, und folgte nach im vollen Jagen.
Er wollte schreyn: Halt, haltet, schwenkt den Gaul!
Doch abgeschnitten war ihm ja das Maul.

85. Die Ferse blieb ihm noch zum guten Glück;
Drum faßt er Muth, und folgt im vollen Rennen,
Doch läßt ihn Rabikan gar weit zurück,
Und schwerlich wird er den erreichen können.
Es sucht Astolf indessen im Genick,
Vom Nacken bis zur Stirne zu erkennen
Das wunderbar verhängnißvolle Haar,
Durch das allein Orril unsterblich war.

86. Der Haare Meng' ist nimmermehr zu zählen,
Und alle sind gleich lang und gleich gekrümmt;
Nun, welches soll der Ritter wohl sich wählen?
Durch welches ist dem Feind der Tod bestimmt?
Schneid' ich sie alle ab, so kann's nicht fehlen! —
Er spricht's, indem er seinen Degen nimmt,
Denn Scheeren gab's nicht dort, noch scharfe Messer,
Doch kein Barbierer schabte jemals besser.

87. Und bey der Nas' hielt er das Haupt, und schor—
Die Haare müssen vorn und hinten weichen,
Da kommt durch Zufall ihm das Rechte vor,
Gleich sieht er nun das Angesicht erbleichen,
Und es verdreht den Blick, und starrt empor
Und kündet an den Tod durch sichre Zeichen,
Wobey der Rumpf, der kopflos weiter ritt,
Im letzten Krampfe von dem Sattel glitt.

88. Es kehret zu den Rittern und den Frauen
Astolf zurück, das Haupt in seiner Hand,
An dem sie alle Todeszeichen schauen,
Auch zeigt er nach dem Rumpf im fernen Sand —
Ganz möcht' ich jener Freude nicht vertrauen,
Von der man sagte, daß man sie empfand.
Man kränkt sich, trotz dem freundlichen Gesichte,
Denn beyden Brüdern ward ein Sieg zu nichte.

89. Auch glaub' ich nicht, daß mit geneigtem Blicke
Die beyden Frau'n den Sieg des Herzogs sehn;
Sie wissen es, daß traurigem Geschicke
Die beyden Brüder bald entgegengehn,
Und hielten sie von Frankreich drum zurücke,
Und hießen sie erst jenen Kampf bestehn,
In Hoffnung, sie so lange aufzuhalten,
Als über sie noch böse Sterne walten.

90. Als in der Stadt der Burgvoigt nun erfahren,
Es sey Orril in jenem Kampf erlegt,
So läßt er in die Luft die Taube fahren,
Die unterm Fittige das Brieflein trägt.
Und nach Cairo fliegt sie, und es waren
Bald andre fortgesandt, so wie man pflegt.
So wußt' Aegypten schon in wenig Stunden,
Es sey Orril nun völlig überwunden.

91. So glückt' es dem Astolf, die That zu enden,
Er macht darauf den beyden Junkern Muth —
Obwohl die Herzen sie nach Frankreich senden,
Und drum nicht Sporn noch Stachel nöthig thut —
Den Arm dem Schutz der Kirche zuzuwenden,
Dem Röm'schen Reiche, gegen Mohrenwuth.
Aufgeben sollen sie im Ost die Schlachten
Und nach dem Ruhm im eignen Lande trachten.

92. Die Brüder Gryph und Aquilant — sie brachten
Jedweder seiner Fee den letzten Gruß.
Die Feen, die mit Schmerz an's Scheiden dachten,
Sehn jetzt betrübt, daß es erfolgen muß.
Und jene Beyden mit Astolfen machten
Sich rechts hin auf den Weg, mit dem Beschluß,
Bevor sie nach dem Frankenreiche kehren,
Den Ort, wo Gott im Fleisch gelebt, zu ehren.

93. Zwar geht links hin ein angenehm'rer Pfad
In Ebenen und freundlichen Gehegen,
Wo man sich nie entfernt vom Meergestad —
Doch gehn sie rechts, auf öden rauhern Wegen,
Weil man sich schneller dort dem Lande naht,
Wo in der Krippe einst der Herr gelegen.
Zwar trifft man Quellen an an manchem Ort,
Doch jede andre Nothdurft mangelt dort.

94. Bevor sie sich zur Reise selbst entschließen,
Wird, was man braucht, in Vorrath angeschafft;
Die Ladung legt man auf den mächt'gen Riesen,
Denn der hätt' einen Thurm zu tragen Kraft —
Und endlich von dem hohen Berg begrüßen
Sie an dem Ziel der rauhen Wanderschaft
Das heil'ge Land, wo einst der ewig Gute
Der Menschen Sünden tilgt' im eignen Blute.

95. Und wie sie in die Stadt nun endlich kamen,
Stellt' ihnen sich ein edler Jüngling dar,
Von Mekka war er, Sansonett mit Namen,
Der klug, weit über seine Jahre, war.
Und große Ehrfurcht unterm Volke nahmen
Sie vor des Jünglings Rittertugend wahr.
Roland hatt' ihn zum Christenthum bekehret,
Die Tauf' ihm eigenhändig auch gewähret.

96. Er baut' ein festes Schloß, indem er nicht
Mehr dem Kalifen von Aegypten traute;
Umschloß den Golgatha auch fest und dicht
Mit meilenlanger Mauer, die er baute —
Und er empfing sie so, daß am Gesicht
Man klar die innre Freundlichkeit erschaute —
Er führt sie ein, und weist zu süßer Rast
Die Ritter in den fürstlichen Pallast.

97. Ihn hatte Karl, an seiner Statt, gesetzt,
Das fromme Reich des Glaubens zu regieren —
Ihm schenkt' Astolf den gräul'gen Riesen jetzt,
Denn länger mocht' er ihn nicht mit sich führen;
Ihn, welcher zehn Kameele wohl ersetzt,
Wenn's nöthig ist, ihm Lasten aufzuschnüren,
Den schenkt' er ihm, und gab noch obendrauf
Das Netz, das ihn gefangen, in den Kauf.

98. Worauf dem Herzog Sansonett dafür
Ein schönes, reiches Degenkuppel weihte,
Und seine Sporen auch, mit goldner Zier
An Schnall' und Rad — einst Sansonettens Beute,
Des Ritters waren sie, so sagt man mir,
Der von des Drachen Wuth die Maid befreyte.
Worauf bey Jaffa sie nebst anderm Ding
Der Sansonett erhielt, als er ihn fing.

99. Im Kloster, das die trefflichsten Exempel
Dem Volke gab, ward man von Sünden rein,
Und ging darauf betrachtend durch die Tempel
Den Spuren nach von des Erlösers Pein —
Dort drücket jetzt der ew'gen Schande Stempel
Der Mohren Herrschaft allen Christen ein.
Europa ist in Waffen, Schlachten röthen
Jedwedes Feld, nur da nicht, wo's vonnöthen.

100. Indeß ihr frommer Geist im heil'gen Land
An Buße nur und fromme Uebung dachte,
Da kam ein Reisender, dem Gryph bekannt,
Aus Griechenland, der schlimme Kunde brachte.
Und schnell ward Gryph vom Beten abgewandt —
Ein unauslöschbar quälend Feuer fachte
In seiner Brust die traur'ge Nachricht an,
Und wandt' ihn ganz von seinem ersten Plan.

101. Es liebt' ein Weib zu seinem Mißgeschicke
Der Ritter — Origille wird's genannt,
So hold von Wangen und Gestalt und Blicke,
Als unter Tausenden sich keine fand;
Allein unedel, von so arger Tücke,
Daß ihr vergebens sucht durch Stadt und Land,
In den Gebirgen, in der Thäler Gründen,
Denn nimmer kann man eine gleiche finden.

102. Er ließ sie neulich in Byzanz, befangen
Von einem bösen Fieber, krank und matt.
Jetzt, da er nun sie baldigst zu umfangen
Im neu erblühten Reiz, die Hoffnung hat,
Ist sie nach Antiochien gegangen,
Nach einem neuen Freund in dieser Stadt,
Indem's ihr schien, es sey nicht auszustehen,
So jung des Nachts sich ganz allein zu sehen.

103. Seitdem man ihm die Nachricht beygebracht,
Durchseufzet Gryph die Nächte, wie die Tage.
Das, was den Andern Lust und Freude macht,
Erreget neu des Armen Schmerz und Klage.
Wer je an sich der Liebespfeile Macht
Und Schärf' erfuhr, begreift wohl seine Plage. —
Und das, weshalb er sich am meisten grämt,
Ist, daß er sich sein Leid zu sagen schämt.

104. Sein Bruder, weit besonnener, als Er,
Hatt' immer schon getadelt diese Liebe,
Und tausendmal bereits versucht vorher,
Ihn zu befreyn von solchem tollen Triebe,
Indem, nach seinem Urtheil, keine mehr,
Wie sie, verrucht sey und Verstellung übe.
Doch Gryph entschuldigt sie, wenn Jener schmählt,
Wie meistens denn das eigne Urtheil fehlt.

105. Drum will er gehn, allein und ganz im Stillen,
Und so, daß nichts davon sein Bruder spüre,
Nach Antiochien, daß er Origillen,
Die ihm sein Herz entführt, daraus entführe;
Am Buhlen will er auch die Rache stillen,
So, daß der Ruf davon sich nie verliere.
Wie er dies that, und was noch sonst geschehen,
Das sollt ihr, Herr, im nächsten Sange sehen.

Sechszehnter Gesang.

1. Groß sind und mannigfach der Liebe Plagen,
Von welchen ich den größten Theil empfand;
Das hab' ich ausstudirt, und kann wohl sagen,
Sprech' ich davon, so ist's mit Kunstverstand.
Drum, wird von mir euch etwas vorgetragen,
Dies Uebel leicht, und jenes schwer genannt,
Sey's nun in Schriften, oder sey es mündlich,
So glaubt mir nur, denn Zweifeln wäre sündlich.

2. Ich sag' und sagt' es, sag's, so lang ich lebe,
Um wessen Herz sich würd'ge Bande ziehn,
Ob die Geliebte gleich ihm widerstrebe,
Ob sie entgegen sey dem heißen Glühn,
Ob Amor nie den mind'sten Lohn ihm gebe,
Nachdem er Zeit verschwendet und Bemühn,
Dafern er nur nach hohem Ziele trachtet —
Der darf nicht klagen, wenn er auch verschmachtet. —

3. Der klage, den ein reizend Frauenbild,
Ein holder Blick, ein schönes Haar gebunden,
Das unter sich ein schlechtes Herz verhüllt —
Der wen'ges klar, viel Bodensatz gefunden.
Er flieht, doch gleich dem angeschoßnen Wild,
Und trägt den Pfeil mit fort in seinen Wunden,
Er schweigt, und schämt sich sein und seiner Gluth,
Bekämpft umsonst das Gift in seinem Blut.

4. In diesem Falle war der junge Gryph.
Er kann nicht los, und sieht doch, daß er irret,
Er sieht und fühlt es klar in sich, wie tief
Er sich beschimpft, da solch ein Weib ihn kirret.
Doch war's umsonst, daß die Vernunft ihn rief,
Indem der Trieb das Urtheil ihm verwirret.
Undankbar ist sie, schlecht und ungetreu,
Und dennoch muß er suchen, wo sie sey.

5. Ich sag' euch, im Verfolg der schönen Mähr,
Er macht sich aus der Stadt ganz still und leise;
Schon traf ihn oft des Bruders Tadel schwer,
Drum sagt' er nicht ein Wort ihm von der Reise.
Nach Rama ging er links, damit er mehr
Auf ebnem und betretnem Wege reise —
Schon war er bey Damask am sechsten Tag,
Von dem nicht weit mehr Antiochien lag.

6. Nah bey Damask kam Jener her geritten,
Auf den ihr Glück jetzt Origille baut.
Zusammenpaßten sie in schlechten Sitten,
So wie zusammenpassen Blüth' und Kraut.
Leichtsinnig er und sie bey allen Schritten;
Sie treulos, Er mit dem Verrath vertraut;
Und ihre eignen Laster deckten Beyde
Mit edelm frohem Schein zu Andrer Leide.

7. Wie ich gesagt: Gryph sah den Ritter reiten
Auf hohem Roß, bewehrt und reich geschmückt,
Und sah auch Origillen ihn begleiten
Im blauen Kleid, mit Golde schön gestickt.
Es sind dabey zwey Knappen ihm zur Seiten,
Und tragen Schild und Helm ihm, wie sich's schickt.
Indem er nach Damask zum Kampfspiel wollte,
Wo sein Erscheinen Aufsehn machen sollte.

8. Damaskus König hatt' ein groß Turnier
In jenen Tagen öffentlich verkündet;
So kommt es, daß, was Ritter ist, sich hier
Im allerbesten Schmuck zusammenfindet. —
Kaum nun erscheinet Gryph von weitem ihr,
Als jene Vettel große Angst empfindet,
Sie weiß, ihr Buhl' ist kein so starker Mann,
Daß er sich Gryphs im Kampf erwehren kann.

9. Doch kühn und schlau, obwohl mit innerm Beben,
Bringt sie geschwind zurecht ihr Angesicht,
Und weiß geschickt die Stimme zu erheben,
Und eine Spur von Furcht bemerkt man nicht.
Dem Buhlen hat sie einen Wink gegeben,
Stürzt, Wonne heuchelnd, dann auf Gryph, und flicht
Um seinen Hals die Arme voll Entzücken,
Und läßt nicht ab, ihn an die Brust zu drücken.

10. Sie fügt dann zu der Worte süßem Ton
Die leidenschaftlich zärtlichen Geberden,
Und weinend sagt sie: „Sollte dieser Lohn
Für Liebe mir, und für Anbetung werden?
Ein Jahr ist's nun, es geht in's zweyte schon,
Seitdem du gingst — und ach, auf dieser Erden
Hofft' ich dich wiederkehrend nicht zu sehn,
Und da entschloß ich mich, dir nachzugehn.

11. Du ließest mich, von Fiebergluth verzehrt,
Dem Tode nah, und warst davon gegangen,
An Nikosia's Hof, und nicht gekehrt;
Ich schmachtete vergebens voll Verlangen —
Daß du in Syrien sey'st, hatt' ich gehört,
Und hielt nicht länger aus vor Lieb' und Bangen.
Fast gab ich mir mit eigner Hand den Tod,
Da dir zu folgen sich kein Mittel bot.

12. Doch, doppelt schenkend, hat mich das Geschick
Weit mehr, als du, in seine Gunst genommen:
Erst führt' es meinen Bruder mir zurück,
Mit dem ich unbeschimpft hierher gekommen.
Und jetzt — o herrlichstes, o schönstes Glück —
Jetzt schickt es mir, die ich, von Gram beklommen,
Dem Tode nah war, grad zur rechten Zeit
Dich selbst hierher, und stillt mein schweres Leid."

13. Das Weib, im Trug erfahren und gewandt,
Voll Streiche, wie sie kaum ein Fuchs uns zeiget,
Klagt so die Schmerzen, die sie nie empfand,
Daß Gryph sich schon als einzig schuldig beuget.
Er glaubt, der Andre sey mit ihr verwandt,
Ja, sey mit ihr vom selben Blut erzeuget.
Sie scheint, weil sie den Trug so trefflich spann,
An Wahrheit gleich dem Lucas und Johann.

14. Gryph wagt' es nicht, ein Wort nur auszusprechen,
Ein Wort des Vorwurfs, daß sie ihn betrog;
Er gab es auf, an jenem sich zu rächen,
Der ihm ihr Herz und ihre Treu entzog.
Ihm schien's schon viel, sie nur zu unterbrechen,
Da sie nun ihn als einzig schuldig log.
Und in dem Arm des Ehebrechers lag er,
Und liebkost' ihm, als wär's sein wahrer Schwager.

15. Er geht mit ihm hin gen Damaskus Pforten,
Und höret unterwegs, bereitet sey
Von Syriens Könige ein Hoffest dorten,
Das ziehe manchen Rittersmann herbey;
Denn allen Rittern steh', aus allen Orten,
Von jedem Glauben, dort der Zutritt frey,
Und allen denen, die zum Kampfspiel reisen,
Sey Sicherheit, so lang' es währt, verheißen.

16. Doch länger Origillen zu begleiten,
Das falsche Weib, will ich mich nicht bemühn;
Mag sie den Buhlen auch Verrath bereiten,
Mit tausendfachen Netzen sie umziehn.
Ich will zu zweymal hunderttausend Leuten
Vorerst zurück, zu jener Funken Sprühn,
Zu jener Flamme, die Paris umlodert,
Das jetzt von mir in Eile Beystand fodert.

17. Dorthin, wo Agramant ein Thor just stürmt,
Mit wilder Wuth und mächtigem Erkühnen! —
Er glaubt' es unbewacht und unbeschirmt,
Doch war ihm bald gar feste Wehr erschienen.
Denn was sich mächtig ihm entgegenthürmt,
Ist Kaiser Karl mit seinen Paladinen,
Den Guiden, Angelinen, Angelier,
Otto, Avol, Avin und Berlinghier.

18. Und vor dem Karl und vor dem Agramant
Wetteiferten an Kampflust beyde Schaaren,
Weil Lob und reicher Lohn von Königs Hand
Durch tapfres Streiten zu verdienen waren.
Allein, so fest der Muth der Mohren stand,
Doch konnten sie sich nicht vor Schaden wahren;
Denn Mancher blieb, und was von toller Wuth
Die Folge sey, zeigt' Anderen sein Blut.

19. Dem Hagel gleichen die gedrängten Pfeile,
Die von der Mauer auf die Feinde fallen,
Dabey hört man Geschrey der beyden Theile
Furchtbar entsetzlich bis zum Himmel schallen.
Doch Karl und Agramant wart' eine Weile!
Den Mars von Afrika such' ich vor Allen,
Den Rodomont, den man den Furchtbar'n nennet,
Und der jetzt mitten durch die Straßen rennet.

20. Ich hoffe, Herr, ihr habt es nicht vergessen,
Wie dieser Heid' in größter Sicherheit
Den ungeheuern Sprung gewagt — Indessen
War seine ganze Schaar in kurzer Zeit
Von räuberischen Flammen aufgefressen —
Ein Schauspiel war's von nie erhörtem Leid —
Er war mit einem Satz zur Stadt gesprungen
Ueber den Graben, welcher sie umschlungen.

21. An fremden Waffen, an der schupp'gen Haut
Wird bald der wilde Sarazen entdecket;
Da, wo das müß'ge Volk, dem's immer graut,
Nach jeder Neuigkeit die Ohren recket.
Man heult und schreyt und jammert bang' und laut,
Daß bis zum Himmel sich der Ton erstrecket.
Man schlägt die Händ' — es flieht, was fliehen kann,
Und füllt die Tempel und die Häuser an.

22. Doch Wenigen wird dies vom Schwert vergönnt,
Das wild umher der starke Heide schwinget;
Hier bleibt ein Fuß mit halbem Bein, dort könnt
Ein Haupt ihr sehn, das weit vom Rumpfe springet.
Hier in zwey Hälften wird ein Leib getrennt,
Indeß das Schwert dort Haupt und Brust durchdringet.
Von allen, die er tödtet, haut und jagt,
Ist keiner, der ihm Stirn zu bieten wagt.

23. Wie Tieger mit den schwachen Heerden kriegen,
Am Ganges, am hyrkanischen Gestad,
Wie Wölfe mit den Schaafen und den Ziegen
Am Berg, der einst den Typheus niedertrat;
So war's, wie Rodomont, gewohnt zu siegen,
Doch nicht mit Schaaren und Phalangen, that,
Mit niederm Pöbel nur, reif zum Verderben,
Und würdig, schon vor der Geburt zu sterben.

24. Es wagt ihm keiner in's Gesicht zu sehen,
Auch wenn er schon das Schwert im Fleische spürt;
Durch volkbelebte Straßen darf er gehen,
Durch die auch, die zur Michelsbrücke führt.
Man sieht dabey sein Schwert ihn immer drehen,
Den Schrecklichen, den nie das Mitleid rührt.
Er schont die Knechte nicht, die Herrn noch minder,
Und gleich ist ihm der Fromme, wie der Sünder.

25. Der Dienst des Tempels kann den Priester nicht,
Den Säugling nicht die zarte Unschuld schützen,
Kein heitrer Blick, kein Rosenangesicht
Schützt Frau'n und Jungfrau'n vor des Schwertes Blitzen.
Kein Greisenalter schont er, nur erpicht,
Der Christen Blut in Menge zu verspritzen,
Er, der nicht Muth beweist, nur Grausamkeit,
Und Weihe nicht, Geschlecht noch Alter scheut.

26. Doch kann ihm Blut nicht Sättigung gewähren,
Dem Herrn und Meister jeder Grausamkeit;
Er läßt die Häuser von der Gluth verzehren,
Die Tempel, die er erst durch Mord entweiht. —
Fast alle Häuser waren, wie wir hören,
Von bloßem Holz erbaut in jener Zeit.
Auch ist's zu glauben, da wir jetzt von zehen
Sechs Häuser in Paris noch also sehen.

27. Auch durch die Gluth läßt er das wilde Hassen
Noch immer bis zur Sättigung nicht aus.
Er weiß der Häuser Pfosten anzufassen,
Bey jedem Rucke stürzt ein ganzes Haus.
Wohl fielen jüngst die stärksten Mauermassen
In Padua durch eine Bomb' in Graus.
Allein, bey dieses mächt'gen Heiden Rucke
Stürzt mehr, als bey der stärksten Bombe Drucke.

28. Indeß der Unhold immer mit dem Schwerte
Die weite Stadt bekriegt' und mit dem Brand,
Fiel heut, wenn Agramant sein Glück bewährte
Von außen her, die Stadt in Feindes Hand.
Doch dem blieb keine Zeit dazu, ihm wehrte
Den weitern Streit das Heer von Engelland,
Das her der Engel und das Schweigen führte,
Und das der Mohr nun auf dem Nacken spürte.

29. Gott wollt', als Rodomont zur Stadt gesprungen,
Und dort so große Flammen angefacht,
Daß auch Rinald bis nah zur Mau'r gedrungen
Mit Engellands und Schottlands frischer Macht;
Der Uebergang war oberwärts gelungen,
Worauf er links hin krumme Wege macht,
Damit, wenn er die Heiden fassen wolle,
Ihn nicht daran die Seine hindern solle.

30. Sechstausend Schützen, Fußvolk, sandt' er ab,
Die unter Eduards Befehlen stehen,
Wozu er noch zweytausend Reiter gab,
Die Ariman an ihrer Spitze sehen.
Die ziehn die Pfade hin in leichtem Trab,
Die aus der Picardie zur Hauptstadt gehen.
Es soll durchs Thor Martin und Dionys
Die Schaar zur Hülf' eindringen in Paris.

31. Gepäck und Troß, und was ein Heer beschwert,
Sandt' er mit ihnen hin auf diesen Pfaden,
Und er, mit allen andern Schaaren, kehrt
Sich oberhalb und naht den Flußgestaden.
Mit sich, was zu dem Brückenschlag gehört,
Denn dort war nicht die Seine zu durchwaten.
Und als das Heer nun ganz hinüber war,
Bricht er die Brücken ab und stellt die Schaar.

32. Zuvörderst ließ er aber, wo er stand,
Zusammen Feldherrn und Baronen kommen
Dort, wo die Flächen überragt der Strand,
Und rings wird er gehört und wahrgenommen.
Er spricht: „Erhebet, Herrn, zu Gott die Hand,
Daß er euch hergeführt zu eurem Frommen;
Denn schenken will er euch nach kurzem Schweiß
Vor jedem andern Volke Ruhm und Preis.

33. Zwey Fürsten sollen hier gerettet werden,
Wenn von Belag'rung ihr die Stadt befreyt:
Eu'r König, den vor Knechtschaft und Beschwerden
Und Tod zu schützen ihr verpflichtet seyd;
Ein Kaiser auch — noch nie hat man auf Erden
Je einem andern größern Ruhm geweiht.
Und Kön'ge, Fürsten, Ritter sind mit ihnen
Aus jedem Land, die hier dem Glauben dienen.

34. Ihr werdet eine Stadt zu retten meinen,
Doch danken euch Pariser nicht allein,
Die nicht nur um die eignen Schmerzen weinen,
Mehr nimmt die Sorge sie, der Kummer ein
Um ihre Weiber und die zarten Kleinen,
Die, so wie sie, jetzt Tod und Schmach bedräun;
Um heil'ge Jungfrau'n, bald wohl wider Willen
Gehindert, ihr Gelübde zu erfüllen.

35. Ich sage, wenn ihr diese Stadt befreyt,
Wird nicht nur der Pariser Dank euch lohnen:
Nein, Dank wird euch von jedem Land geweiht —
Nicht sprech' ich nur von nahen Nationen —
Denn jedes Land der ganzen Christenheit
Hat Bürger, die in jener Veste wohnen,
So daß, wenn siegend ihr den Feind verderbt,
Ihr größern Dank, als Frankreichs, euch erwerbt.

56. Bot man in alten Zeiten eine Krone
Für Lebensrettung eines Bürgers dar:
Was wird wohl euch zum wohlverdienten Lohne
Für Rettung einer unzählbaren Schaar? —
Fern sey's, daß Neid und Feigheit in euch wohne,
Dies heil'ge Werk zu hindern — denkt euch's klar,
Sind jene Mauern erst vom Feind genommen,
Wird auch die Reih' an Deutsch- und Welschland kommen.

57. Kein andres Land ist sicher, Gott den Herrn
Zu ehren, der für uns am Kreuz gehangen.
Und glaubet nicht, euch sey'n die Mohren fern,
Und stark sey euer Reich, vom Meer umfangen.
Euch leuchtete schon einst der Unglücksstern,
Da Mohren, die durch Herkuls Säulen drangen,
Aus euren Inseln Beute fortgebracht.
Wie erst, ist unser Land in ihrer Macht?

58. Und hätt' auch Ehr' und Vortheil kein Gewicht,
Zu diesem heil'gen Werk euch anzuleiten,
Ist gegenseit'ger Beystand Aller Pflicht,
Die unter dem Panier des Glaubens streiten.
Daß ich zum Sieg euch führe, zweifelt nicht,
Und wenig wird der Widerstand bedeuten;
Denn schlecht im Krieg erfahren, wie mir scheint,
Und machtlos, muthlos, wehrlos ist der Feind."

39. Und dies und viele beßre Gründe mehr,
Den vollen Ton, die fert'ge Sprache hörten
Mit viel Vergnügen an das muth'ge Heer
Und dessen Feldherrn, die nur Kampf begehrten:
Sie noch mehr anzuregen, war nicht schwer,
Denn gut zu predigen ist den Gelehrten.
Es folgte dann, sobald er nicht mehr sprach,
Jedwede Schaar still ihrer Fahne nach.

40. Still zieht das Heer, daß Niemand etwas höre —
Drey Haufen hat Rinaldo aufgestellt —
Dem Fluß entlang Zerbin — ihm wird die Ehre,
Daß er zuerst auf die Barbaren fällt.
Auf weitem Umweg dringt mit Irlands Heere
Sein Führer tiefer vor ins freye Feld.
Die Englischen, zu Fuße und beritten,
Stellt' er mit dem Lancaster in die Mitten.

41. Wie alle nun auf ihren Wegen ziehn,
Kommt längs dem Fluß Rinald daher geflogen,
Hinsprengend vor dem trefflichen Zerbin
Und jenen Schaaren, welche mit ihm zogen,
Und stürzt auf König Oran und Sobrin.
Die glauben sich vom eignen Blick betrogen,
Weil sie, sehr nahe bey der span'schen Macht,
Bis jetzt ganz sicher hier das Feld bewacht.

42. Dem Christenheere, das so treu geleitet
Noch immer still geräuschlos vorwärts drang,
Vom Schweigen und vom Engel still begleitet,
Ihm währt nunmehr das Stummseyn gar zu lang,
Drum jauchzt's, wie sich der Feind vor ihm verbreitet,
Und schmettern läßt es den Trommeten-Klang.
Wie das Getös zum Himmel sich geschwungen,
So hat's mit Frost des Feind's Gebein durchdrungen.

43. Es spornt Rinald den andern vor sein Roß,
Und senkt die Lanz', um in den Feind zu jagen,
Und läßt, so weit ein Pfeil fliegt vom Geschoß,
Die Schotten hinter sich, voll Gier, zu schlagen:
So kommt zuweilen erst ein Windesstoß,
Und scheint den Sturmwind hinter sich zu tragen:
So spreuget aus der Schaar der Rittersmann
In kühnem Muth, und spornt den Renner an.

44. Es stürmt Rinald daher, gleich Ungewittern,
Da ahnt der Feind schon, was er leiden muß.
In jeder Hand sieht man die Lanze zittern,
Den Fuß im Bügel, und das Knie am Schluß.
Nur König Pulian läßt sich nicht erschüttern,
Er sprengt hervor zum wilden Waffengruß,
Indem er nicht den Paladin erkannte,
Und nicht bedacht', auf welchen Fels er rannte.

45. Er rennt, auf seinen Speer gebückt, zum Streite,
Zusammen rafft er sich und setzt sich fest,
Setzt beyde Sporen in des Rosses Seite,
Indem er vorn den Zaum ihm überläßt.
Doch das, was seines Namens Klang bedeute,
Beweist Rinald, der nie sich schrecken läßt.
Indem Er, welchen Amon einst erzeuget,
Ja Mars, im Fechten Kunst und Anmuth zeiget.

46. Sie gleichen sich in wohlgezielten Streichen,
Denn jeder trifft das Haupt am rechten Ort;
Doch müssen Kraft und Waffen sich nicht gleichen,
Denn Einer bleibt, der Andre reitet fort —
Wohl braucht man auf dem Schlachtfeld andre Zeichen,
Als zierlich Fechterspiel und kühnes Wort.
Doch auch des Glücks bedarf man wohl, denn selten
Wird ohne dies der Muth, ja, nimmer gelten.

47. Der Paladin faßt neu die gute Lanze,
Und stürzt auf Orans König schnell und wild.
Der ist an Bein und Fleische reich, das Ganze
Ist aber schlecht mit Herz und Geist erfüllt —
Der Streich zeigt' einen Meister in dem Tanze,
Doch trifft er tief am Rande nur das Schild.
Entschuld'ge dies, wer's nicht vermag zu loben,
Denn weiter kommen konnt' er nicht nach oben.

48. Und seinen Stoß hält nicht das Schild zurücke,
Von innen Palmenholz, von außen Stahl;
Der Speer drang in den Wanst ein solches Stücke,
Daß sich durchs Loch das dünne Seelchen stahl.
Das Roß dankt dem Rinald und dem Geschicke,
Es rechnete auf dieser Bürde Quaal
Den ganzen Tag, als sich's erleichtert fühlte,
Und nach des Dicken Fall sich schön erkühlte.

49. Die Lanze brach — da schwenkt, leicht und gewandt,
Rinald sein Roß herum, als hätt' es Schwingen,
Um dort, wo dichtgedrängt die Menge stand,
Mit ungestümem Angriff einzudringen,
Die blutige Fusberta in der Hand,
Vor der die Waffen, gleich dem Glas, zerspringen.
Nie hält der Stahl des Schwertes Schneide auf,
Und immer grad zum Fleische geht sein Lauf.

50. Doch wird von dem Rinald, wohin er schaut,
Nur wenig Eisen für sein Schwert gefunden,
Nur Schilder, hier von Eichholz, dort von Haut,
Gesteppte Wämser, Tücher, viel gewunden.
Drum muß der Paladin, wohin er haut,
Durchbohren, und zerreißen, und verwunden.
Wie Gras der Sichel, Korn dem Sturme wehrt,
So wehret diese Rüstung seinem Schwert.

51. Schon war der Heiden erste Schaar geschlagen,
Da kommt Zerbin mit seinem Vortrab her.
Der Ritter sprengt einher in vollem Jagen,
Die Lanze vorgestreckt, voraus dem Heer.
Ihm folgen die, so seine Farbe tragen,
Und zeigen sich so kühn und stolz, wie Er,
Indem sie so viel Leu'n und Wölfe scheinen,
Die Schaaf' und Ziegen zu bekämpfen meinen.

52. Es spornten allesammt zugleich die Pferde,
Sobald sie nahten — Augenblicks verschwand
Der kurze Raum, das kleine Stückchen Erde,
Durch das dies Heer getrennt von jenem stand.
Wer hört es je, daß so getanzet werde?
Allein und einzig schlug der Schotten Hand,
Geschlagen wurden nur allein die Heiden,
Als ob nur hergeführt, den Tod zu leiden.

53. Die Heiden waren mehr, als Eis, erfroren,
Die Schotten heißer, als der Flamme Gluth,
Und in der Angst vermeinten alle Mohren,
Es habe jeder Christ Rinaldo's Muth.
Sobrin indeß, der nicht den Muth verloren,
Erwartet nicht erst, was der Herold thut,
Er führt die Seinen vor, die von den Schaaren
An Feldherrn, Wehr' und Muth' die besten waren.

54. Die minder Schlechten sind's aus Afrika,
Die dennoch ihm nicht viele Ehre brachten —
Auch Dardinell zog mit den Seinen nah,
Sehr schlecht bewehrt, und ungewohnt der Schlachten,
Obwohl man seinen Helm weit funkeln sah,
Und Schien' und Panzerhemd ihn sicher machten —
Die vierte, glaub' ich, tauget etwas mehr,
Und Isolier führt sie zum Kampfe her.

55. Thraso indeß von Marra — ihn erheitern
Schon die Gedanken an die hohe That —
Eröffnete die Schranke seinen Reitern,
Und nahm sie mit sich auf des Ruhmes Pfad,
Sobald er sah, das mit Navarra's Streitern
Der Isolier das Schlachtgefild betrat —
Drauf führt zum Kampf die Schaar der neu ernannte
Herzog Albaniens, unser Ariodante.

56. Der schmetternden Trommeten Silberklang,
Der Pauken Wirbeln und der Becken Schlagen,
Das wieder der Geschütze Ton verschlang,
Der Lärm der Schleudern, Wurfmaschinen, Wagen,
Und das, was bis zum Himmel wiederklang,
Geschrey, Tumult, das Aechzen und das Klagen —
Dies bildet Harmonie'n, wie, wo zerstäubt
Im Fall, der Nil der Nachbarn Ohr betäubt.

57. Ein großer Schatten überzieht den Himmel
Vom Pfeile-Regen, der die Luft durchsprüht,
Wobey Hauch, Dunst von Schweiß, Staub vom Gewimmel
Sich in die Höh'n, gleich dichtem Nebel, zieht.
Jetzt hierhin wogt, jetzt dorthin das Getümmel,
Jetzt folgt ein Heer, das gleich darauf entflieht.
Und an demselben Ort liegt der als Leiche,
Wo eben erst ein Feind fiel seinem Streiche.

58. Schnell eine andre Schaar wird vorgeschoben
Da, wo die erste wich vor Müdigkeit;
Hier Reiter, Fußvolk dort — es quillt mit Toben
Stets neues Volk hervor, dem Tod geweiht.
Die Erde, wo sich ein Gefecht erhoben,
Vertauscht das grüne schnell mit rothem Kleid.
Der Grund, wo Blumen blau und gelb entsprossen,
Ist jetzt bedeckt mit todten Mann' und Rossen.

59. Es that Zerbin an Wunderthaten heute,
Was keiner noch so jung, wie Er, gethan.
Das Heidenvolk, das wie zum Kampfe schneyte,
Vernichtet' er, und keiner durft' ihm nahn.
Auch sorgt' Ariodant, daß seine Leute
Vom neuen Herzog große Proben sahn,
So daß Navarra's und Castiliens Schaaren
Durch ihn erfüllt von Furcht und Staunen waren.

60. Chelind und Mosk, die zwey Bastardenkinder
Des Calabrun, ein gar verwegnes Paar,
Und Einer, keck wie sie, berühmt nicht minder,
Calamidor, der aus Sevilla war,
Die glauben jetzt sich großen Ruhmes Finder,
Und stürzen weit voraus vor ihrer Schaar
Auf den Zerbin, — der lacht zwar zu dem Streite,
Doch schon durchbohrt ist seines Rosses Seite.

61. Das Roß, durch dessen Bauch drey Lanzen stechen,
Fällt todt dahin — schnell ist zu Fuß Zerbin,
An jenen Drey'n des Pferdes Tod zu rächen,
Und wie ein Blitz das gute Schwert zu ziehn.
Erst geht's auf Mosk, das Muster aller Frechen,
Der stand zunächst, und glaubt gefangen ihn.
Den sticht er mit dem Schwert durch beyde Seiten,
Und kalt und weiß muß der vom Sattel gleiten.

62. Es sah Chelind den Bruder sich entwandt,
Und wüthend, denn es liebten sich die Brüder,
Glaubt er, er hat den Feind schon umgerannt —
Der faßt das Roß am Zaum, und zieht es nieder
Zum Boden hin, von dem es nie erstand,
Und nimmer fraß es Heu noch Hafer wieder;
Denn Prinz Zerbin führt' einen tücht'gen Streich,
Und tödtete jetzt Herrn und Roß zugleich.

63. Als nun Calamidor den Streich erblickte,
Wandt' er den Zaum, und floh ohn' Aufenthalt;
Doch einen ungeheuren Kernhieb schickte
Zerbin ihm nach, und rief: Schelm, halte, halt!
Der Hieb, der nicht so, wie er sollte, glückte,
Schlug nah am Ziele nieder mit Gewalt.
Dem Herrn bestimmt, ward er dem armen Pferde,
Die Gruppe trifft er ihm, und streckt's zur Erde.

64. Er läßt das Pferd, und kriecht auf Füß' und Händen
In Eile fort, doch ohne daß es glückt.
Der Zufall muß daher den Thraso senden,
Der jenen überreitet und erdrückt.
Noch ist Zerbin bedroht an allen Enden,
Als ihn Lurkan und Ariodant erblickt;
Die sprengen her, mit andern Herrn in Waffen,
Ein andres Pferd dem Prinzen zu verschaffen.

65. Es führt Ariodant sein Schwert in Kreisen,
Bald hat's Margan und Artalik erkannt;
Noch besser wollt' er dem Etark beweisen
Und Kasimir die Kraft von seiner Hand.
Die Ersten durften wund von dannen reisen,
Das andre Paar blieb todt dort fest gebannt.
Wie stark er sey, wird vom Lurkan bekundet,
Indem er tödtet, umreißt und verwundet.

66. Nicht glaubet, Herr, daß in den eb'nen Weiten
Man wen'ger sich, als hier am Flusse schlägt,
Und daß das Heer verabsäumt, vorzuschreiten,
Das des Lancaster-Herzogs Fahne trägt.
Es kämpfte wacker mit den span'schen Leuten,
Auch war das Glück gleich gut hier aufgelegt,
Wobey das Volk, und jene, die es führen,
So hier als dort die Hände tüchtig rühren.

67. Oldrat, der Herzog Gloster zieht voraus,
Auch Fieramont von York kommt her; es ziehet
Mit ihnen Richard, Graf aus Warwicks Haus,
Auch Heinrich Clarence, welcher nimmer fliehet;
So, daß gar bald mit Matalist ein Strauß,
Mit Barikond und Follikon erglühet.
Dies sind die Kön'ge von Almeria
Und von Majorka und von Granada.

68. Erst scheint's, als ob ganz gleich das Schlachtglück wäre,
Da wenig Vortheil sich erkennen läßt;
Jetzt weichen, und jetzt wenden sich die Heere,
Dem Kornfeld gleich, im May bewegt vom West,
Und wie, stets wechselnd, zum bewegten Meere
Die Welle flieht, die kaum den Strand genäßt.
Doch endlich macht das Glück, das erst gescherzet,
Daß diese Schlacht gar tief die Mohren schmerzet.

69. Den Follikon traf Fieramonte's Streich
Ins Schulterblatt, und warf ihn auf die Erde;
Der Herzog Gloster schleuderte zugleich
Den kühnen Matalist von seinem Pferde.
Man faßt sie Beyd' und schickt sie alsogleich
Durchs Heer, daß frischer Muth den Britten werde.
Auch fiel der Barikond zur selben Zeit
Getödtet hin durch Heinrichs Tapferkeit.

70. Nun war der Heiden ganzer Muth verloren,
Nun war der Muth der Gläub'gen doppelt kühn;
Von nun an thaten weiter nichts die Mohren,
Als aus den Reihen laufen und entfliehn.
Und die, die Christum sich zum Hort erkoren,
Sie thaten nichts, als siegend vorwärts ziehn.
Und wäre schnell nicht Beystand angekommen,
So war hier ganz gewiß das Feld genommen.

71. Doch Ferragu — nie hatt' er sich getrennt
Von dem Marsil, dem er den Degen weihte —
Sieht nun das Heer, das fliehend rückwärts rennt,
Und halb schon aufgerieben seine Leute.
Und spornt, wo jetzt die Schlacht am stärksten brennt,
Sein gutes Roß, und kommt gerad zum Streite,
Als mit gespaltnem Haupt von seinem Roß
Sein Freund Olympio della Serra schoß.

72. Ein Jüngling war's, dem's mit dem süßen Sang
Hold angestimmt zu krummer Zitter Saiten,
Wie er sich rühmte, immer leicht gelang,
In's härteste der Herzen sanft zu gleiten.
Wohl ihm, wenn er mit Sängers hohem Rang
Befriedigt war, statt mit dem Schwert zu streiten.
Denn hätt' er Schild und Pfeil und Schwert gehaßt,
So wär' er nicht in Frankreich jung erblaßt.

73. Als Ferragu den Sänger fallen sehn
— Er pflegt' ihn sehr zu schätzen und zu lieben —
Fühlt' er sich mehr den Tod zu Herzen gehn,
Als tausend And'rer, die vorher geblieben. —
Und den, der ihn gestürzt von heitern Höh'n,
Den fällt er wüthend an mit schnellen Hieben,
Zerhaut ihm Brust und Aug' und Stirn und Kinn,
Und wirft ihn todt auf's blut'ge Schlachtfeld hin.

74. Hier weilt er nicht, und schwingt im Kreis das Schwert,
Das hier durch Helme, dort durch Panzer dringet,
Und zeichnend über Stirn und Wange fährt;
Vor welchem hier ein Arm, ein Kopf dort springet,
Von Blut und Geist wird mancher Leib geleert,
So daß er dort die Schlacht zum Stillstand bringet,
Und das gemeine Volk, vom Schreck betäubt,
Ohn' alle Ordnung aus einander stäubt.

75. Und in die Schlacht kommt König Agramant,
Voll von Begier, zu tödten und zu schlagen,
Bringt mit den Baliverz und Farurant,
Den Prusion, Soridan, auch Bambiragen,
Mit unzählbaren Leuten, ungenannt,
Die bald im See vom eignen Blute lagen.
Zu zählen wäre leichter jedes Blatt,
Wenn nun der Herbst entlaubt die Bäume hat.

76. Es hatte Agramant von jenem Thor
Viel Volk zu Fuß und Reiter weggezogen,
Zu deren Haupt er den von Fetz erkor.
Nachdem der um die Zelte sich gebogen,
So stürzt' er auf das Heer von Irland vor.
Das kommt jetzt eiligst in den Kampf geflogen,
— Erst zog's auf weitem Umweg stumm und still —
Indem's das Lager schnell besetzen will.

77. Vom Könige von Fetz ward's schnell vollbracht,
Indem gar kostbar die Minuten waren.
Indeß führt Agramant den Rest zur Schlacht,
Geschwind vereint in wohlgetheilten Schaaren.
Er geht zum Fluß mit seiner ganzen Macht,
Denn gar zu dringend sind dort die Gefahren.
Von jener Seite kam von dem Sobrin
Ein Bote her, und bat um Beystand ihn. —

78. Nachdem er erst das halbe Heer verband,
Führt' er's dahin mit ungeheurem Schreyen;
Die Schotten bebten, all ihr Muth verschwand,
Und pan'scher Schrecken trieb sie aus den Reihen.
Es blieb Zerbin, Lurkan und Ariodant
Allein, umringt von der Barbaren Dräuen.
Zerbin, zu Fuß, fand dort vielleicht den Tod,
Doch recht zur Zeit ersah Rinald die Noth.

79. Indeß hatt' anderwärts der Paladin
Wohl hundert Fahnen vor sich her gescheuchet,
Als jetzt von den Gefahren des Zerbin
Der traurige Bericht sein Ohr erreichet,
Daß seine Leute, ihn verlassend, fliehn,
Und er zu Fuß in Lybiens Schaaren keuchet.
Er kehrt sein Roß, und dorthin fliegt er schon,
Wo voll von bleicher Angst die Schotten flohn.

80. Da, wo die Schotten schimpflich fliehend laufen,
Stellt zürnend sich in ihren Weg der Held.
„Wohin, ihr Feiglinge? so schlechten Haufen
Räumt also ihr geduldig Ehr' und Feld? —
Die Beute also wolltet ihr erkaufen?
Die wird zum Schmuck der Tempel aufgestellt?
O Lob! o Ruhm! Ihr laßt, euch gilt dies wenig,
Zu Fuß und ohne Roß den künft'gen König."

81. Die dicke Lanz' entriß er einem Knechte,
Und sah den König Prusion sich nahn,
An dem er schnell das kurze Kriegsglück rächte —
Er warf ihn todt vom Sattel auf den Plan;
Den Bambirag erlegt' er im Gefechte,
Und schwer verwundet' er den Soridan,
Und wie die Andern hätt' er ihn erschlagen,
Doch mußt' ihm jetzt der Lanze Stoß versagen.

82. Er zog Fusberten, als die Lanze brach,
Womit er derb den Serpentin berührte,
Der sank betäubt, obwohl kein Stahl ihn stach,
Indem er stets gefeyte Waffen führte.
Und so geschah's, daß um sich allgemach
Zerbin den Platz geräumig werden spürte.
Er schwang ganz leicht sich auf ein Roß empor,
Das, wie viel' andre, seinen Herrn verlor.

83. Zur rechten Zeit hatt' er sich aufgeschwungen,
Nicht wär's geglückt, ließ er den Nu entfliehn;
Denn Agramant war auf ihn eingedrungen
Mit Dardinell, Balaster und Sobrin,
Doch er, im rechten Takt aufs Pferd gesprungen,
Läßt rechts und links des Schwertes Blitze sprühn,
Schickt den und jenen zu der Hölle Gründen,
Wie man auf Erden lebe, zu verkünden.

84. Rinald — er wollte jene nur erlegen,
Die er als die gefährlichsten erkannt —
Zog gegen König Agramant den Degen,
Indem er ihn zu stolz und tapfer fand,
(Und Tausenden wohl war er überlegen,)
Drum wird mit dem Bajard auf ihn gerannt.
Er sticht auf ihn und stößt ihn in der Quere,
Und rückwärts stürzen plötzlich Herr und Mähre.

85. Indessen außen, noch nicht Kampfes satt,
Sich Wuth mit Haß und Grimm im Streite findet,
Da mordet Rodomont in jener Stadt,
Hat Kirchen und Palläste angezündet.
Karl, welcher anderwärts viel Arbeit hat,
Sieht nichts davon, auch wird ihm nichts verkündet.
Und Eduard kommt just und Ariman
Mit Britten-Völkern in der Festung an.

86. Ein Fußknecht kam daher, im Antlitz bleich,
Ganz athemlos, und konnte kaum sich fassen.
„Ach, Herr, ach!" schrie er öfters, „rettet euch!" —
Bevor er noch was andres hören lassen.
„Begraben wird heut, heut das Röm'sche Reich!
Christus hat heut sein gläub'ges Volk verlassen.
Nichts soll mehr wohnen in Paris, denn heut
Ist Satan von dem Himmel hingeschneyt."

87. „Ja Satanas, kein Andrer kann es seyn,
Ist's, der die unglücksel'ge Stadt zerstöret.
Blick' hin, Rauch wälzt sich auf, und ganze Reihn
Von Häusern hat die Flamme schon verzehret.
Horch auf, zum Himmel tönt das bange Schreyn,
Das nur zu sehr, was ich gesagt, bewähret.
Ein Einz'ger ist es, der mit Feu'r und Schwert
Ganz ungehindert deine Stadt verheert."

88. Wie der, der spät den Feuerlärm vernommen
Und heil'ger Glocken stürmendes Getön,
Und nun die Gluth sieht, längst schon hell entglommen,
Und sieht das Nachbarhaus in Flammen stehn:
So Karl, als ihm die Kunde zugekommen,
Vom neuen Schimpf, als er es selbst gesehn.
Er nahm den Kern von seinen besten Leuten,
Sie nach dem Schreyn und Lärmen hin zu leiten.

89. Es ruft von Rittern und von Paladinen
Der König eine auserles'ne Schaar,
Und nach dem Platze zieht er hin mit ihnen,
Auf den der Heide jetzt gerathen war.
Er hört den Lärm und sieht in den Ruinen
Und in zerstreuten Gliedern die Gefahr.
Doch jetzt nichts mehr — die schöne Mähr zu hören,
Mögt ihr ein andermal zurückekehren.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ariosto, Ludovico,

Ariost's Rasender Roland

Bd.: 2

Halle 1818

P.o.it. 77 d-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10754094-2